Paed. Th.
5415.

Paed. Th.
5415

Seinecke

Paed. 339 h
Paed. 339 h
Paed. Th. 5415

# Die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts.

Von

Dr. Ferdinand Seinecke.

Erstes Heft.

Hannover.
Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung.
1846.

# Die
# höhere Bildung
des
# weiblichen Geschlechts.

Von

Dr. Ferdinand Seinecke.

---

Erstes Heft.

---

Hannover.
Im Verlage der **Helwing**'schen Hofbuchhandlung.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

# Herrn Stadtdirector Evers

in

Hannover

in herzlicher Verehrung

gewidmet

von

**dem Verfasser.**

# Vorwort.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß bei der Überfüllung des literarischen Marktes mit pädagogischen Schriften sehr wenig über Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts geschrieben wird.

Vergebens suchte ich in berühmten Werken über Erziehung und in pädagogischen Zeitschriften nach den Ansichten und Urtheilen gediegener Männer über die Eigenthümlichkeit der weiblichen Bildung. Unter allen größern pädagogischen Schriften, die mir bekannt sind, kann ich nur zwei nennen, die an manchen Stellen auf das weibliche Geschlecht besondere Rücksicht nehmen, ich meine die Erziehungslehren von Beneke und Gräfe. — Ich las von neuem Fichte's berühmte Reden an die deutsche Nation, im festen Glauben, daß der edle Mann, der von einer bessern Erziehung und zwar in Pestalozzi's Sinn eine Regeneration unsers Volks hoffte, sicherlich auch von einer gediegenen Bildung des weiblichen Geschlechts eine bedeutsame Einwirkung auf die Zustände unsrer Nation erwartet und somit ausführlich über die Erziehung der weiblichen Jugend geredet habe. Ich wurde gefesselt von der Gewalt und Kühnheit der Fichteschen Rede, aber über den Gegenstand, der mich besonders interessirte, fand ich nichts.

In den pädagogischen Zeitschriften erwartete ich umsonst reichere Ausbeute. Unter den 30—40 pädagogischen Blättern, welche in Deutschland erscheinen, beschäftigt sich — so viel ich weiß — kein einziges speciell mit weiblicher Erziehung und Bildung; nur in der Schweiz giebt ein Verein von Erzieherinnen seit 1845 ein nicht umfangreiches Blatt «die Erzieherin» heraus. Ich gestehe gern, in Mager's pädagogischer Revue, namentlich auch in den Aufsätzen des Herausgebers, viele Anregung und Belehrung gefunden zu haben; doch sollte Mager sein Blatt nicht ein Centralorgan für das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen nennen, so lange die Erziehung des weiblichen Geschlechts, also ein großer Theil des pädagogischen Gebiets, so gut wie gar keine Berücksichtigung findet*). In den übrigen pädagogischen Zeitschriften, die ich zu lesen pflege (Diesterweg's rheinische Blätter, Mittelschule) ist das Verhältniß nicht viel günstiger.

Diese Vernachlässigung alles dessen, was sich auf die weibliche Bildung bezieht, zeigt sich leider nicht bloß in Büchern, sondern noch weit schlimmer im wirklichen Leben. Was haben Staatsmänner, Pädagogen, Gelehrte und Ungelehrte in den letzten zwanzig Jahren über Schulen und Schulbildung der männlichen Jugend geschrieben! Wie hat man experimentirt, verbessert und verschlechtert! Wie viele Stimmen dagegen haben sich wohl für Verbesserung der Schulbildung des weiblichen Geschlechts hören lassen? Der

*) Der ganze Jahrgang 1842, den ich noch jüngst gelesen habe, giebt — wenn ich nicht irre — weiter nichts als eine oberflächliche Abhandlung und eine Regierungs-Verordnung in Bezug auf das Verwachsen der Mädchen; der Jahrgang 1845 enthält ebenfalls nur einen Aufsatz (im Septemberhefte) über weibliche Schulbildung. — Woher kommt dies? Fehlt es dem Herausgeber an Mitarbeitern in diesem Fache? Und ist dies der Fall, warum hat Mager nicht schon lange auf diese Lücke aufmerksam gemacht? —

Staat sorgt für die höhere Bildung der männlichen Jugend durch Gymnasien, Universitäten &c.; wo sind die weiblichen höheren Unterrichtsanstalten, die er gegründet oder auch unterstützt hat? Wo sind die Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen der weiblichen Jugend? Auf diesem Gebiete ist in den meisten Staaten Alles wüst und öde. Es handelt sich ja auch nur um das zweite Geschlecht!!

Um so größere Freude gewährt es mir, einige lesenswerthe und zum Theil gediegene Schriften über weibliche Erziehung und Bildung nennen zu können, denen ich manche Anregung verdanke — bestände sie auch nur in dem Widerspruche, den sie in mir hervorriefen.

Die Schriftstellerinnen mögen den Vorrang haben! Das zu Paris gekrönte Werk der Mad. Necker-Saussure über weibliche Bestimmung und Erziehung enthält treffliche allgemeine Gedanken, berührt aber manche der wichtigsten und schwierigsten Punkte gar nicht. — Mrs. Ellis schrieb ihr Werk: «Englands Frauen und Töchter» besonders mit Rücksicht auf den mittleren, oft sehr wohlhabenden Bürgerstand ihres Vaterlandes, jedoch hält sie ihre Bemerkungen oft allgemein. Überall blickt der englische Dünkel durch und in Folge desselben die Unkenntniß der Verhältnisse in andern Ländern. Die englischen Frauen, sagt sie, sind die besten Gefährtinnen des häuslichen Heerdes, sie besitzen den großen Vorzug, besser als die Frauen anderer Länder in den Geringfügigkeiten der häuslichen Behaglichkeit erfahren zu sein. Der Eindruck, den man durch Mrs. Ellis von der Erziehung und vom Unterrichte der englischen Mädchen erhält, ist ein höchst beängstigender. Bei den Lehrern wie bei den Lernenden, sagt sie, ist Ermüdung vorherrschende Stimmung; eine Stunde nach der andern wird im Treibhause der Intelligenz in Unempfindlichkeit und Erschlaffung

oder in einem Schmachten nach Erlösung hingebracht. — Übrigens fesselt das Buch der Mrs. Ellis sowohl durch die den Engländern eigenthümliche Gewandtheit im Ausmalen, als auch durch die tiefen Blicke, welche die erfahrene Frau in das Innere des Familienlebens thut. Rosette Niederer's viel belobtes Werk: «Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung», war mir leider auf dem Wege des Buchhandels nicht zugänglich. Dagegen habe ich zwei Schriften von Tinette Homberg mit Vergnügen gelesen: «Über die s.g. Emancipation der Frauen», 1839, und «Gedanken über Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts.» Man begegnet überall einer klar denkenden, entschiedenen Frau, die in ihrem Gegenstande lebt und tüchtige Erfahrungen gesammelt hat.

Unter den Schriftstellern erwähne ich des Kontrastes wegen mit Tinette Homberg einen berliner Pädagogen Schulz, der 1844 ein umfassendes Werk: «die Bestimmung und Erziehung des weiblichen Geschlechts» — herausgegeben hat. Der Verfasser, seit ungefähr dreißig Jahren für die Bildung der weiblichen Jugend mit sichtbarer Liebe thätig, hat in seinem Werke manches gute Wort gesprochen. Jedoch sehe ich mich bei meinen sogar in den wesentlichsten Punkten abweichenden Ansichten außer Stande, in das ungetheilte Lob, welches dem Buche von vielen Seiten zu Theil geworden, einzustimmen *).

---

*) Da das Werk des Herrn Schulz vielfach als das beste, brauchbarste Buch in dem hier erwähnten Gebiete gepriesen wird, so mag es erlaubt sein, ein theilweise mißbilligendes Urtheil kurz zu begründen.

Seit Jahren tummelt sich der Verfasser auf einem Steckenpferde und gesteht freimüthig, noch nie aus dem Sattel gehoben zu sein. Er hegt und pflegt nämlich die Ansicht, daß die Frauen ihrer leiblichen und geistigen Organisation nach nur für das Haus geschaffen sind, jede Öffentlichkeit vermeiden müssen, daher auch nicht an einer Schule

Ich erwähne ferner die Schrift des Arztes Heidenreich: «Über die Verkehrtheit in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend.» Der Verfasser klagt in menschenfreundlicher Absicht die höhere Mädchenbildung an, daß sie die vielen Krankheiten, an denen die weibliche Jugend jetzt leidet, verschulde. Die Schrift ist manchen Eltern und Lehrern, welche die armen Mädchen mit Unterricht überhäufen, sehr zu empfehlen. Mir war sie höchst unerquicklich. Heidenreich übertreibt auch da, wo er Grund zum Tadeln hat; tobt gegen den «Plunder» der höheren Bildung, ohne

als Lehrerinnen zugelassen werden dürfen. Diesterweg — sagt er — hat ihn nicht widerlegen können; kürzlich hat es T. Homberg versucht, nach der Ansicht des H. Schulz gewiß ebenfalls vergeblich. Das Publikum wird jedoch urtheilen, daß T. Homberg durch ihre Widerlegung den Beweis geliefert hat, eine Frau könne z. B. in Schriften, also vor der Öffentlichkeit, einen Mann aus dem Felde schlagen, ohne weder physisch noch psychisch gehindert zu sein. So geht's aber Jedem, der sich einmal in einer Unwahrheit oder Übertreibung festgeredet hat!! — Mir widersteht in dem Schulzeschen Werke namentlich die moderne Frömmelei und Gläubigkeit: diese fehlte bis jetzt noch, um der weiblichen Jugend alle Kraft und Selbstständigkeit des Geistes wie des Charakters zu rauben. — Die Schilderung der Stellung des weiblichen Geschlechts zu den verschiedenen Zeiten und unter den verschiedenen Völkern ist zum Theil gradezu falsch. So zeugt es z. B. von einer Unkenntniß der Geschichte, wenn das Mittelalter „die Blüthezeit der Frauen" genannt wird; so ist die Charakteristik der Engländerinnen nach einer sehr unsicheren Quelle — ich glaube gar nach Lady Bulwer's Cheveley — gegeben. Mehr als absurd, ich kann nicht anders — gradezu böswillig ist des frommen Mannes Bemerkung, daß der Rationalist als Religionslehrer Alles aus dem Gesichtspunkte des Verstandes ansehen müsse. Der Verfasser hat sich dieser Behauptung nicht minder zu schämen, als der devoten Worte, welche die Zueignung des Werks an die Königin von Preußen enthält. Auch einer Königin gegenüber bleibt der Mann doch immer Mann und darf seiner Manneswürde nichts vergeben. Vieles Andre, was mir verkehrt erscheint, übergehe ich; hoffe z. B., daß die Behauptung des Verfassers, die Erziehung der weiblichen Jugend sei schwieriger als die der männlichen, kein Erfahrungssatz aus seinem Lehrerleben ist. Übrigens möchte man wünschen, daß sich solche Liebe und Hingebung für den Beruf wie bei Hr. Sch. allgemein fände.

auch nur im entferntesten anzugeben, was er an die Stelle des Gemißbilligten setzen will. So legt Jeder die Schrift unbefriedigt aus der Hand, und Mancher vergißt wohl gar, dem Verfasser für die Belehrung, die er ihm schuldig ist, seine Dankbarkeit zu zollen. — Ich nenne endlich noch die Schrift des Dr. Vehse: «Über die gesellige Stellung und die geistige Bildung der Frauen», 1842. Sie enthält viele wahre, verständige Urtheile; seinen Vorschlägen zur Fortbildung der Mädchen kann ich jedoch nicht beistimmen.

Es bleibt mir nun noch übrig, einige Worte über meine eigne Schrift hinzuzufügen. Geschrieben habe ich über die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts und zwar insbesondre, soweit sie durch den Schulunterricht erstrebt wird. Ich habe also eine Bildung im Auge, die über den Elementarunterricht hinaus, dem weiblichen Geschlechte nach Verhältniß denselben Grad geistiger Ausbildung ertheilt, den die Jünglinge in den höheren Lehranstalten erlangen. Gedacht habe ich dabei hauptsächlich an Mädchen aus dem höheren Bürgerstande, die sich bei uns im allgemeinen der besten Schulbildung erfreuen. Der Adel ist in diesem Punkte sehr genügsam (jedoch giebt es auch sehr ehrenwerthe Ausnahmen), er gönnt seinen Töchtern nur die Bonnen- und Gouvernantenerziehung, schätzt dagegen über alles hoch den Schein der äußerlichen Bildung, «äußre Politur und Dressur, mit etwas Französisch-Plappern, etwas Sang und Klang.» Daß ich nicht aus Vorurtheil den mittleren Bürgerstand unberücksichtigt lasse, wird eine Bemerkung unten darthun.

Als Leser wünsche ich mir nicht bloß und hauptsächlich Pädagogen, sondern auch gebildete Laien, namentlich verständige Mütter, denen das Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt. Denn sowohl die Sache, gegen welche ich haupt-

sächlich schrieb, die Halb- und Verbildung, als auch die Sache, für welche ich die Feder ergriff, gediegene Humanitätsbildung des weiblichen Geschlechts, müssen aus dem Kreise der Schule und der Pädagogen vor das große Forum der Öffentlichkeit gebracht werden.

Nichts Abgeschlossenes habe ich mit diesen Blättern geben wollen und können. Andre nicht minder wichtige Kapitel, z. B. die genaue Besprechung der einzelnen Lehrfächer, die historische Nachweisung der Stellung des weiblichen Geschlechts in den verschiedenen Zeiten und unter den wichtigsten Völkern, denke ich, wenn die Gunst des Publikums diesem ersten Hefte zu Theil wird, demnächst folgen zu lassen. Behandelt habe ich nicht alle berührten Punkte mit derselben Ausführlichkeit: das allgemein als wahr Erkannte habe ich oft kurz, streitige Punkte dagegen weitläuftiger ausgeführt. Besonders im ersten Abschnitte habe ich Manches, was nicht durchaus zum Verständniß der Schrift nothwendig war, gestrichen. Einer von diesen Punkten erscheint mir jetzt so wichtig, daß ich ihn hier mit einigen Worten erwähnen will, ich meine die Überbildung der Mädchen. Ich habe, wie gesagt, hauptsächlich an Töchter des höheren Bürgerstandes und des Adels — wenn dieser anders an der höheren Geistesbildung für seine Mädchen Theil haben will — beim Schreiben dieses Büchleins gedacht, folglich nur für diese eine höhere Geistesbildung empfohlen. Sollen denn — mag Mancher fragen — die Töchter aus den mittlern Klassen von dieser höhern Bildung ausgeschlossen bleiben, soll hier etwas Kastenartiges eingeführt werden? Ich möchte am wenigsten behaupten, daß die Geburt unbedingt jedem Menschen das Maß des Wissens, das er sich aneignen darf, bestimmen soll. Aber eben so gewiß wie jeder Mensch, der Arme wie der Reiche, der Niedriggeborne

wie der Hochgeborne, zu einer Geistesbildung emporsteigen muß, die ihn über das Handeln aus sinnlichem Antriebe und gedankenloser Gewohnheit hinaushebt und seine menschliche Bestimmung ihn klar erkennen und die Richtung seines Lebens frei wählen läßt, eben so gewiß ist nicht für Alle dasselbe Maß der Geistesbildung nothwendig und zuträglich. Sobald wie Mädchen, deren Eltern dem mittlern Bürgerstande angehören, die Bildung der Töchter aus dem höhern Bürgerstande erlangen, treten die Gefahren der Überbildung für sie ein. Sie rücken dann aus ihrer Sphäre und gehören weder dem einen noch dem andern Stande an; sie haben Bedürfnisse kennen gelernt, in ihnen sind Ansprüche geweckt, denen später oft keine Befriedigung gewährt wird. Die einfache Weise des elterlichen Hauses behagt ihnen nicht mehr, sie bemerken bei Eltern und Geschwistern manche Sitte und Angewöhnung, die sie tief verletzt; der Umgang der eignen Familie gewährt ihnen kein Genüge und die fleißigen Eltern finden in der gebildeten Tochter nicht die erwartete Stütze für ihre häuslichen Geschäfte. So fühlen sich beide Theile unglücklich oder doch unzufrieden durch die Überbildung der Töchter. Wirklich durchbildete Mädchen werden freilich in solchem Falle die Achtung gegen ihre Eltern nicht bloß nicht verlieren, sondern mit um so größerer Verehrung auf die treuen Eltern hinblicken, die mit der größten Selbstverläugnung durch Fleiß und Sparsamkeit es möglich machten, daß ihre Kinder aus dem beschränkten Ideenkreise sich erhoben. Aber diese Höhe der Gesinnung erwarte man am wenigsten von jungen Mädchen, die nach der jetzigen Weise nur den Firniß der Bildung sich aneignen, und alle erdenklichen Bedürfnisse der modernen Verfeinerung kennen lernen. Nur dann ist der Wunsch der im mittlern Bürgerstande lebenden Eltern, ihren Töchtern eine höhere

Geistesbildung angedeihen zu lassen, durchaus gerechtfertigt, wenn die Söhne ebenfalls eine höhere Bildung erlangen und in höhere Lebensverhältnisse übergehen: — denn Gleichmäßigkeit der Bildung unter Geschwistern ist sehr wünschenswerth.

Doch zum Schluß! Ob diese Blätter viel Neues enthalten? Wenn dies meine Ansicht gewesen wäre, so hätte ich gleich nach der Ausarbeitung, als ich mehre der oben angeführten Werke las, manche demüthigende Enttäuschung erleben müssen. Mir gereichte es zur Freude, meine selbstständig gewonnene Überzeugung auch von Andern ausgesprochen zu sehen, indem ich darin eine Bestätigung der Wahrheit meiner eignen Gedanken und Erfahrungen finden mußte. So habe ich das vielleicht schon oft Gesagte mit gutem Gewissen noch einmal gesagt, eingedenk des Goetheschen Worts: «Man muß nicht müde werden, das Wahre mit Worten zu wiederholen, denn der Irrthum wiederholt sich immer mit der That.»

In der festen Überzeugung, daß auch die Frau über Küche und Keller, über Familie, Dorf und Stadt hinaussehen muß auf die großen Interessen der Menschheit; daß auch sie frei gemacht werden muß von der gemeinen, selbstsüchtigen Ansicht der menschlichen Angelegenheiten; daß sie eine würdige Gefährtin des gebildeten Mannes, eine hochherzige, einsichtsvolle Mutter ihrer Kinder, eine unübertreffliche Lehrerin und Lenkerin der ihnen von Gott anvertrauten Menschenseelen sein muß; im Glauben ferner, daß die edleren Frauen nach einer höheren Nahrung als der des Leibes, nach einem ächteren Schmucke als dem der schönen Gewänder und nach einer tiefern Bildung als nach der Gewandtheit des Benehmens, der Fertigkeit der Finger für das Piano rc., Verlangen und Sehnsucht in sich tragen;

im Glauben endlich, daß Tausende unter den Eltern in guter, aber verkehrter Absicht ihren Töchtern eine tiefere Geistesbildung vorenthalten, habe ich diese Gedanken, die ich lange bei mir erwogen und oft in unvergeßlichen Stunden durchsprochen habe, aufgezeichnet.

Ich schrieb in der Absicht, das Beste der weiblichen Jugend zu fördern; mögen Eltern und Erzieher die Worte in gleicher Absicht lesen! Alles Verletzende suchte ich zu vermeiden; die Schrift soll nicht so sehr angreifen als gewinnen. Ich habe deshalb selbst da, wo ich eine Widerlegung entgegenstehender Ansichten für nöthig fand, jede persönliche Polemik unterlassen. Fiel aber dennoch wider Willen irgendwo ein kränkendes Wort, — nun, so mögen es schnell die Winde verwehen.

Hannover, den 7ten März 1846.

**Ferdinand Seinecke.**

# Inhaltsverzeichniß.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Einleitende Worte über Humanitätsbildung . . . . . | 1 |
| II. | Berechtigung und Beruf des weiblichen Geschlechts zu höherer Geistesbildung . . . . . . . . . . . . . | 14 |
| III. | Eigenthümlichkeit der höheren weiblichen Bildung. Bildungsmittel, die der Unterricht darbietet . . . . | 37 |
| IV. | Gründe, warum die jetzige höhere Bildung des weiblichen Geschlechts sehr mangelhaft ist . . . . . . . | 55 |

# I.

## Einleitende Worte über Humanitätsbildung.

Je weiter der Verfasser in der Ausarbeitung der nachfolgenden Abhandlung vorrückte, desto mehr sah er sich, um Mißverständnissen vorzubeugen, genöthigt, sowohl das Wesen der wahren Humanitätsbildung in kurzen Worten zu entwickeln, als auch die Ansichten, die man im gewöhnlichen Leben mit den Ausdrücken „Bildung und Gebildete" verbindet, mit dem Ideal der Bildung zu vergleichen.

Mag immerhin eine solche Vergleichung einen weiten Abstand zwischen Idee und Wirklichkeit offenbaren; mögen auch zufolge einer solchen Gegenüberstellung die dichten Schaaren derer, die sich zu den Gebildeten rechnen, lichter werden; mag selbst der Ruhm unserer Zeit, im besondern Sinne die gebildete zu sein und zu heißen, nur ein im Verhältniß zu andern Jahrhunderten wohlbegründeter sein; — das Ergebniß ist darum nicht durchaus niederschlagend und entmuthigend. Es ist nur ein demüthigendes dem Ideale gegenüber, nach welchem die Menschheit ringt; wird aber für jeden kräftig Strebenden im Hinblick auf die Erfolge, deren sich das vereinte Mühen der edelsten Menschen in dem letzten halben Jahrhundert erfreut hat, ein ermunterndes und erhebendes. — Haben wir doch außerdem um so mehr Grund, uns über das Wesen der Bildung klar zu werden, je höher unsre Zeit dieselbe schätzt, und je höher sie ihre Anforderungen an die Bildung des Einzelnen stellt!

Kaum giebt es zwei Wörter in unserer Sprache, die so gemißbraucht werden, mit denen sich ein so unbestimmter und widersprechender Begriff verbindet, als die Ausdrücke: Bildung und ein Gebildeter.

Unter „Bilden" verstehen wir das Bestreben, einen formlosen Stoff nach einer bestimmten Idee zu gestalten. Übertragen wir diesen Begriff auf den Menschen! Auch der Mensch ist mit seinen Uranlagen ein solch gestaltloses Wesen. Nur liegt darin eine sehr bedeutende Eigenthümlichkeit, daß der Mensch von außen nur der Anregung durch gewisse Bildungsstoffe bedarf, an denen sein unentwickeltes Leben erwacht; daß seine bildungsfähigen Kräfte nur zur richtigen, der Idee angemessenen Entfaltung gebracht werden müssen; daß er übrigens sofort selbstthätig in seine Entwicklung eingreift und das Werk seiner Bildung immer mehr zu einer Selbstbildung macht. Der Marmorblock muß es sich gefallen lassen, daß die Hand des Bildners ihn zu einer Juno und Venus oder zu einem Vulkan und Faun gestaltet; das Thier muß durch seinen Instinkt werden, was es werden soll; nur der Mensch, der das Gesetz seiner Bildung in sich trägt, kann und soll immer mehr mit Freiheit und Selbstbewußtsein sein Werden und Sein bestimmen.

Die eben gegebene Erläuterung des Wortes „Bildung," wonach wir darunter ein beliebiges Gestalten gestaltloser Wesen verstanden, kann also nur in gewisser Beziehung auf den Menschen angewandt werden. Es ist auch wenig damit erklärt, wenn ich sage, die Bildung des Menschen besteht in der Entwicklung seiner physischen und geistigen Anlagen. Zufolge dieser Erklärung würde auch der Mensch gebildet sein, der seine Fähigkeiten zur Ausübung der größten Übelthaten anwendet: — eine Folgerung, die nur derjenige leugnen wird, welcher alle möglichen Eigenschaften, selbst Liebe, Wohlwollen rc., als dem Menschen angeboren ansieht. Gebildet ist also nicht derjenige, der seine Anlagen entwickelt hat — diese Erklärung ist zu allgemein, den Zweck, das Ziel und den Mittelpunkt der Bildung berührt sie gar nicht. Der Begriff erlangt zufolge unserer Erklärung, daß das Bilden eines Gegenstandes in dem Gestalten nach einer bestimmten Idee bestehe, erst dadurch seinen Inhalt, daß wir uns die Frage beantworten: Wozu sollen die menschlichen Anlagen entwickelt werden? Was ist des Menschen Ziel und Bestimmung überhaupt?

Der Religiöse sagt: die Bestimmung des Menschen ist das Leben in Gott, das Streben nach Gottähnlichkeit, oder die reine und freie Hingabe des ganzen Lebens und Strebens an das Voll-

kommene und Ewige. Es ist hier nicht der Ort, die vielfach in Begriffen und noch mehr in Worten von einander abweichenden Ansichten der Philosophen über das höchste Gut aufzuzählen und zu beurtheilen. Jedoch würden sich die meisten christlichen Philosophen mehr oder weniger die Erklärung gefallen lassen, die Bestimmung des Menschen bestehe darin, daß er sich über das Gebundensein an die Natur, über die Abhängigkeit von der Naturnothwendigkeit erhebe und in der Theilnahme an dem höheren geistigen Leben seine Würde, seinen Werth und seine Glückseligkeit suchen und finden solle. Dieses höhere Leben begreift aber nichts Geringeres in sich, als daß der Mensch sich aus dem niederen Leben d. h. nicht bloß aus dem sinnlichen, sondern auch aus dem selbstsüchtigen individuellen Leben, aus seinen Sonderinteressen, erhebt zum Leben im Ganzen und Allgemeinen; daß er auch seinen Stand und Beruf im Lichte seiner Bestimmung betrachtet; über seinen Familien-, Staats- und Religionsverband hinausblickt auf die Gesammtheit der Menschen, sogar für das fremde Interesse, für das allgemeine Beste mehr denkt, fühlt und strebt als für das eigne. Erst dann ist der natürliche Mensch zum geistigen wiedergeboren; er verliert und verleugnet dann freilich sein niederes Ich, gewinnt aber das eigne Ich im höheren Grade wieder.

Hieraus ergiebt sich einfach die Oberflächlichkeit der gewöhnlichen Auffassung, als bestehe Bildung nur in der Entwicklung der intellektuellen und technischen Fähigkeiten. Sie vergißt, daß der wahrhaft Gebildete vor allem sein bestes inneres Wesen, die eigentliche Menschheit (Humanität) immer mehr in sich zu entwickeln strebt. Immerhin mögen wir von künstlerisch, wissenschaftlich, technisch gebildeten Menschen reden, aber „Gebildete" im allgemeinen sind nur die, welche ihre Anlagen, auch ihre besonderen Talente, Kunstfertigkeiten und Kenntnisse im Lichte ihrer höheren menschlichen Bestimmung und Würde ansehen und mit den höchsten menschlichen Lebenszwecken in Beziehung setzen. Der Sprachgebrauch umfaßt nun in dem Worte Bildung sowohl das Streben nach ihr, als auch das Ziel des Strebens, die Humanitätsbildung selbst; der Verfasser wird, wo er kein Mißverständniß zu befürchten hat, das Wort in beiden Bedeutungen gebrauchen.

Zergliedern wir diese Humanitätsbildung, so wird sie in folgende Haupttheile zerfallen: zuerst muß sie eine körperliche

sein; darunter verstehen wir Kräftigung des Leibes, Anstand, Feinheit und Gefälligkeit der äußern Sitte. Diese sorgfältige Pflege der körperlichen Bildung verlangen wir um so mehr, je öfter man noch — namentlich auch bei der Erziehung der Mädchen — vergißt, daß ohne die Gesundheit des Leibes das frohe Gedeihen eines frischen Geisteslebens nicht gelingen kann. Sodann muß die Bildung eine geistige sein und zwar zunächst eine positiv-wissenschaftliche; Kenntnisse halten das Ganze zusammen, bilden gleichsam das Knochenwerk im geistigen Organismus; sodann eine intellektuelle, sie erhebt den Menschen zu selbstständiger, klarer und tiefer Erkenntniß der Dinge; eine ästhetische, sie läßt das Gefühlsvermögen nur am Vollkommenen und Schönen reines Wohlgefallen haben; eine sittlich-religiöse, der zufolge der Mensch mit freier Neigung sich dem für recht und gut Erkannten anschließt und in der göttlichen Liebe — d. h. im Innewerden der Hülfe bedürftigen Liebe von seiner Seite, der Hülfe spendenden von Seiten Gottes und der Hülfe bringenden im Verhältniß zu den Mitmenschen — Ruhe und Frieden der Seele findet.

Geschlossen ist damit das Gebiet der Humanitätsbildung jedoch nicht. Vergessen wir nicht, daß uns die allgemein menschliche Bildung nie, nicht einmal in den ersten Lebensjahren, ganz rein gegeben werden kann, sondern daß sich auf der breiten Unterlage unsers Menschenthums eine durch Zeit und Verhältnisse bedingte Bildung erhebt. Die Geburt nämlich stellt uns in ein gewisses Zeitalter, unter ein bestimmtes Volk, in einen gewissen Stand, unter bestimmte Religions- ja Confessionsgenossen; wir bestimmen uns endlich über kurz oder lang für einen besonderen Beruf. Die allgemein menschliche Bildung muß also noch erweitert werden durch eine politisch-nationale, welche sowohl die Einsicht in die Pflichten und Rechte des Staatsbürgers giebt, als auch in der Hingabe an das Vaterland bis zur Aufopferung von Gut und Blut, in dem Gehorsam gegen Recht und Gesetz und in der Achtung für vaterländische Sitten besteht, ohne darum in Feindseligkeit gegen fremdes Volksthum auszuarten. Die religiöse Bildung ferner wird im besondern eine christliche, ja eine confessionelle; sie befähigt uns, daß wir uns der Gemeinschaft anschließen, die nach unserm besten Ermessen den höchsten

Grad des religiösen Lebens umfaßt. Hinzu kommt endlich eine fachliche für den besondern Beruf und Stand, in welchem wir uns dem Gesammtleben anschließen.

Das Mittel aber, um zu dieser Humanitätsbildung zu gelangen, besteht in der Entwicklung der uns verliehenen Fähigkeiten. Man hat in der neusten Zeit stets auf eine harmonische oder allseitige und wo möglich gleichmäßige Entwicklung der Anlagen gedrungen, weil die ganze Bildung mehr oder weniger eine verfehlte ist, wenn über der Stärkung und Steigerung eines Vermögens die der andern Geisteskräfte vernachlässigt wird.

Diese Forderung ist geradezu absurd, wenn damit gesagt werden soll, daß der Einzelne jede besondere Anlage, d. h. die besondere Befähigung für jede beliebige Kunst, Sprache und Wissenschaft, z. B. für Tanz und Musik, entwickelt haben soll. Denn räthlich ist's vielmehr, daß wir uns in Bezug auf die Ausbildung solcher besonderen Anlagen beschränken, weil wir nur bei verständiger Beschränkung Tüchtiges leisten werden. Nicht einmal das dürfen wir fordern, daß alle Geistesanlagen in gleicher Stärke und Ausdehnung entwickelt werden sollen, sondern nur, daß Geist und Herz, Phantasie und Willen, Wissen, Wollen und Können in gegenseitiger Wechselwirkung und Durchdringung sich heben und läutern; daß alle einzelnen Bildungszwecke sich dem Gesammtzwecke aller Bildung unterordnen und darin bei aller Mannigfaltigkeit ihre Einheit suchen. Durchaus vorherrschende Bildung des Verstandes führt zur Einseitigkeit in der Erkenntniß der Dinge und zu selbstsüchtiger Gesinnung; vorherrschende Pflege des Gefühls zu matter Empfindsamkeit und gänzlicher Verkennung der Wirklichkeit; überwiegende Rücksicht auf Bildung der Willenskraft zur Härte und Schroffheit. *)

Beklagenswerth ist es namentlich, daß viele unserer Zeitgenossen reine Verstandes- ja Gedächtnißübung für völlige Durchbildung halten. Die Wahrheit dieser Behauptung wird besonders dadurch bestätigt, daß man im gewöhnlichen Sprachgebrauche schon denjenigen einen Gebildeten nennt, der sich eine große Summe von Kenntnissen angeeignet hat. Ist es doch nicht einmal ausge-

---

*) Recht Tüchtiges hat über diese Punkte Gräfe an verschiedenen Stellen seiner Pädagogik gesagt.

macht, daß ein kenntnißreicher Mensch zugleich ein denkender ist! Ich verkenne die Wichtigkeit der Bildung des Erkenntnißvermögens nicht. Klares Denken erhebt den Menschen über den Kreis des äußern Lebens und erschließt ihm die Welt der Gedanken und Ideen; ohne klares Denken verirren sich Gefühl wie Phantasie, ja der kräftigste Wille und die lebendigste Begeisterung für das Gute und Große; klarer Verstand endlich hebt vielfach hinweg über eiteln und kleinlichen Sinn, über Unruhe und Verstimmung, über tausend niedrige Eindrücke des gewöhnlichen Lebens. Wenn wir aber täglich bei denen, die tüchtig ihr Denkvermögen geübt und ihren Geist mit Kenntnissen bereichert haben, ein kaltes, boshaftes Herz, Versunkenheit und Spitzfindigkeit, Kleinlichkeit und Selbstgefälligkeit bemerken, so sollten wir doch billiger Weise solche Menschen, in denen das eigentlichste innerste Wesen der Menschheit nicht gebildet, der Sinn für das höhere sittliche Leben nicht erwacht ist, nimmermehr gebildet nennen. Nicht mit Unrecht hat man gesagt, daß durch übermäßiges Feiern eines scharfen Kopfes, der über ein bittres Herz gesetzt ist, die Erde an theilnehmenden, hingebenden und aufopfernden Herzen immer ärmer werden muß. Daß die deutsche Nation noch so in die Irre gehen kann, nachdem ihr ein Herder so eindringlich und schön Humanität gelehrt hat! Auf solche Verkehrtheiten muß namentlich immer von neuem in unserer Zeit aufmerksam gemacht werden, wo die Schulbildung übermäßig in Verstandes- und Gedächtnißübung besteht und selbst der Staat durch seine Prüfungen das Wissen über alle andern Vorzüge weit hinaushebt; wo so viele Jünglinge an der Noth- und Frühreife des Verstandes, an der Austrocknung des Gemüths und Mattigkeit der Phantasie erkranken und dahinsiechen.

„Gebildete Menschen“ in allgemeiner Bedeutung sind daher nach dem Vorhergehenden alle die, welche ihre Kräfte in harmonischer Durchdringung und Wechselwirkung also entwickelt haben, daß sie dadurch den Gesammtzweck und das höchste Ziel der Erziehung und des Unterrichts — die wahrhafte Humanität — immer mehr zu erreichen suchen.

Untersuchen wir nun im Folgenden, wie es mit den Anforderungen der Unzähligen steht, die auf das Prädikat „Gebildet“ Anspruch machen. Wer kennte sie nicht, die schon vermittelst ihres Reichthums und äußeren Glanzes in die Reihen der Gebildeten

eintreten wollen! Kann aber Reichthum bei mangelnden innern Vorzügen in den Augen der wahrhaft Gebildeten die Stellung rechtfertigen, die wir ihn in der Welt einnehmen sehen? Wo wenigstens die Gesinnung vorwaltet: „Schmutzige Arbeit bringt blankes Geld;“ überall, wo die Sorge für das Materielle nicht höheren Interessen dienstbar ist, da kann höchstens nur ein Kokettiren mit der Bildung Statt finden, da herrscht in der That eine gemeine Gesinnung und Lebensansicht, da kann sich die Geistesschönheit keine Stätte bereiten. Man sagt freilich wohl: „Kleider machen Leute“ — und die alltägliche Erfahrung scheint es zu bestätigen. Dem rechten Auge aber machen Kleider nie rechte Leute, wie auch der Pöbel sich vor ihnen beugen mag. Dem rechten Auge sind nur wahre Menschen rechte Leute; zum wahren Menschen aber macht nur humane Bildung, die nie in Kleidern steckt, sondern ein geistiges Besitzthum ist.

Wer kennte sie ferner nicht, die Oberflächlichen, die sich durch einzelne Redensarten als Kenner der neueren Sprachen kund geben möchten, die zuerst in allen belletristischen Novitäten blättern, daneben das Theater besuchen, und mit den Lebens-, Liebes- und Leidensgeschichten aller Schauspieler und Schauspielerinnen aufs genauste bekannt sind! Wer kennte sie nicht, die gewandten, weitgereis'ten Unterhalter, die Kunstschwätzer, die schmucken Tänzer! Mögen sie sein, was sie wollen, nur sollten sie sich nicht ohne weiteres zu den Gebildeten rechnen. Die Bildung steckt nicht in gebogenen Rücken, nicht in gewandten Füßen, nicht in conventionellen Redensarten und Höflichkeitserweisungen; sie besteht auch nicht bloß in einer gewissen Verfeinerung und Gewandtheit des Geistes; sie ist kein Flitterstaat, sondern ein tief innerliches Wesen. Wollte sich doch auch nicht der sogenannte Kunstsinn als Bildung geltend machen! Wie oft muß dieser Kunstsinn Arbeitsscheu und Putzsucht, Schlaffheit und Zerstreuungssucht, Üppigkeit und Sinnlichkeit entschuldigen! Wo sollten wohl die sogenannten Kunstfreunde und Kunstkenner fehlen, denen die Kunst nur als ein glänzender Schmuck für das gesellschaftliche Treiben dienen soll! Verhehlen wir es uns nicht, wie häufig sich jetzt das unerfreuliche und unerquickliche Kunstrichteramt auf diesem faulen Grunde geltend macht! —

Es rechne sich ferner Keiner als Mitglied der hohen und höchsten Stände ohne weiteres zu den Gebildeten. Mein Gott! Als ob das Amt zugleich Verstand gäbe, die Würden mit Würde schmückten, die Ehrenstellen die Ehre mit sich brächten, der Adel den Edelsinn in seinem Gefolge als gehorsamen Diener nach sich zöge!

Wollten wir doch überhaupt nicht mehr von gebildeten Ständen sprechen! Wie sonderbar! Giebt es doch — wie Jedermann weiß — einen vornehmen und niedern Pöbel, einen Pöbel mit feiner und grober Wäsche; giebt es doch gebildete Handwerker und ungebildete Gelehrte!

Zu den Gebildeten können wir nimmermehr auch die unter den Vornehmen und Reichen rechnen, die zwar um Geisteskultur eine Weile sich bemühten, aber in sinnlicher Lebensansicht befangen, nur leben wollen, um zu genießen und die Schönheit und den Reichthum des Lebens in möglichst hochgetriebener Befriedigung sinnlicher Triebe suchen. Sie begünstigen Künste und Wissenschaften, aber nur insoweit, als diese die Genüsse vervielfältigen, verfeinern und erhöhen. Gewöhnlich versinken diese Epikuräer in Selbstverachtung und gefallen sich in widerlichen Spöttereien über Menschen-Tugend und Streben. Die Leichtigkeit, mit der sie Unzählige ihrem Gelde und Ansehn dienstbar machen, läßt sie Alles, selbst Tugend und Bildung, für feil halten und alle Ideale verspotten. Niederer, selbstsüchtiger Lebensgenuß wird ihnen Lebenszweck, ein albernes point d' honneur ihre einzige Lebensregel; ihr ganzes Treiben nennt Fries nicht mit Unrecht — raffinirte Bestialität. — Man wird meine Worte nicht dahin mißdeuten, als wollte ich überhaupt das Erstreben von Genüssen vermittelst des Geldes überall tadeln. Sobald nur die Genüsse als Mittel zu würdigen Zwecken erstrebt werden; sobald nur der reichste sich unter ihnen findet — die Freude, Tüchtiges auf Erden zu leisten — wird kein Verständiger Freuden und Vergnügungen verdammen.

Zu den wirklich Ungebildeten zählt auch eine gewisse Klasse, die ich nicht besser zu bezeichnen weiß, als mit dem Namen Philister; es sind Menschen, die sich mehr oder weniger in einer handwerksmäßigen, niedrigen Lebensanschauung beschränkt haben. Sie sind sehr gewöhnlich auf ihre sorgsame Kinderzucht, Unbescholtenheit, Rechtschaffenheit und andre Bürgertugenden nicht wenig

stolz. Im höheren Sinne sind sie aber ebensowenig gute Familienväter als gute Bürger und Menschen. Keine gute Familienväter, da ihre Sorge sich fast immer nur auf die materiellen Bedürfnisse, nicht aber zugleich auf die geistige Bildung ihrer Familie erstreckt; keine gute Bürger und Menschen, da sie all' ihre Kräfte ihrer Berufsarbeit, der Förderung ihres äußern Wohlstandes widmen, während das Leben in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst sie nicht berührt, sie gleichgültig läßt. Sie suchen Erholung und Genuß am liebsten in Unterhaltungen über die unwichtigsten Erlebnisse in der Verwandtschaft und Bekanntschaft, während sie von uneigennütziger und aufopfernder Thätigkeit für das Allgemeine nichts ahnen und verstehen. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß ich zu dieser Klasse der Philister nicht von vorn herein Jeden zähle, der zu der großen und achtbaren Klasse der Gewerbetreibenden und Handwerker gehört. Allerdings finden jene ächten Philister sich oft unter den Handwerkern, indem ihnen die frühe und ausschließliche Beschäftigung mit den vielen kleinlichen, drängenden Berufspflichten den Erwerb einer höheren Bildung nicht gestattete. Aber auch der Handwerker soll und kann — wenn er will — das ächt Menschliche in sich immer mehr ausbilden; er ist nicht gezwungen, ein Philister, d. h. ein Mensch von kleinlicher Gesinnung zu werden, ein Mensch, der nicht weiter denkt, als er sieht und nur durch materiellen Gewinn und Verlust aus seiner Gleichgültigkeit sich aufregen läßt.

Während bis jetzt solche Menschen bezeichnet wurden, welche, — wenn sie überhaupt von den Reihen der Gebildeten ausgeschlossen bleiben, — besonders durch die Gemeinheit ihrer Gesinnung dazu Veranlassung gaben, — müssen wir nun einzelne einseitige Richtungen in der Bildung bezeichnen, die Jeden ihrer Anhänger an der wahren, gesunden Humanität mehr oder weniger zu Schaden kommen lassen.

An solcher Einseitigkeit und Verbildung kränkeln z. B. die in bloß ästhetischer Richtung Befangenen und die Pietisten. — Das sentimentale Wesen mit seiner Schwäche und Überreiztheit, mit seinem Hochmuth und seiner Selbstgefälligkeit ist eine Grundkrankheit unserer Zeit, besonders siechen viele Frauen an dieser geistigen Schwindsucht dahin. Es sind die schönen Herzen mit ihren hohen Idealen, deren zarte Blüthen der rauhe Sturm

der Wirklichkeit so leicht knickt. Werdet immerhin so groß, wie ihr könnt; aber fest stehe der Fuß auf der Erde und dann erst wachse euer Haupt in den Himmel! Der in der ästhetischen Richtung Befangene, der Alles aus dem Gesichtspunkte des Schönen betrachtet, wird tausendfach die Humanität verletzen. Denn sowohl in der Natur als im Menschenleben ist nicht Alles, was sehr wohlthätig und heilsam ist, zugleich äußerlich lieblich und schön, — daher kann jene einseitige Richtung immer nur eine schiefe Stellung sowohl zu der Natur und ihren Einrichtungen, als auch zur Menschenwelt hervorbringen und jeder kräftig-segensreichen Thätigkeit vielfach hinderlich sein. Der Mensch hat z. B. körperlich manche unschöne Stadien in Krankheiten rc. zu durchlaufen, in denen er menschlicher Hülfe durchaus bedarf. Wird der nur ästhetisch Gebildete tauglich und bereit sein, sie zu leisten? Der Mensch erlebt auch geistige Entwicklungskrankheiten — oft je bedeutender er ist, destomehr!! — Krankheiten, die für den Augenblick entstellen, von denen sogar manche Entstellung haften bleibt; wird der ästhetisch Gebildete hier die helfende Hand bieten? Kann ein an körperlichem und geistigem Ekel Leidender sie bieten? Dem wirklich Durchbildeten bleibt aber am Menschen Nichts bloß häßlich, weil er ihn liebt und versteht. Auch die Natur in ihren Erscheinungen beleidigt sein Gefühl nicht. Alles in ihr ist ihm rein, ihm so rein wie dem Naturmenschen. Erwähnung möchte es verdienen, daß sich besonders bei Frauen unter dem Namen Zartheit, Bildung, Anstand rc. oft eine gewisse geistige Engheit darin zeigt, daß sie jedes Aufheben des Schleiers über manche natürliche Dinge wie eine Todsünde ansehen. Muß sich — möchte man da oft fragen, die Natur ihrer Einrichtungen schämen oder der Mensch, der innerlich nicht frei zu werden wagt?

Was fernerhin die pietistische Weltanschauung anbelangt, so kann eine Richtung, die sich dem klaren Denken entfremdet und, vom Irdischen abgewandt, das Göttliche als etwas durchweg außer Jenem Liegendes ansieht — mit einer harmonischen Menschenbildung nicht übereinstimmen. Das Einseitige dieser Weltanschauung berührt uns selbst da noch störend, wo — wie bei vielen edlen Pietistinnen — der Eifer für das Göttliche uns als Frucht einen Adel und eine Kraft des Gemüths, ein Gottvertrauen und eine Geduld zeigt, denen wir die reinste und wärmste Bewundrung

weihen müssen, vor denen die vielen rohen Pietisten-Spötter in Demuth ihr Auge niederschlagen sollten. Sehen wir aber auf den größten Theil der Pietisten! Sie huldigen einer Richtung, welche den Sinn für die Welt und ihre Schönheiten im Gemüthe ertödtet, in der Theilnahme an den unschuldigsten Freuden weltlichen Sinn sieht, ja selbst Kunst und Wissenschaft — diese edlen Blüthen menschlichen Strebens, — geringschätzt oder gar verdammt und ihre Anhänger mit einer nur selten vermiedenen Nichtachtung auf alle anders Denkenden und Glaubenden herabsehen läßt.

Wenn einseitige Gefühlsrichtung nicht selten der Humanitätsbildung hindernd in den Weg tritt, so ist dies nicht minder bei einseitiger Verstandes- und Gedächtnißkultur, wie wir sie an unzähligen G e l e h r t e n wahrnehmen können, der Fall.

Verstehen wir unter Gelehrsamkeit die systematische Erkenntniß der Dinge, so ist sie allerdings der Gipfel aller intellektuellen Bildung, und der ächte Gelehrte in diesem Sinne ist — nach dieser Richtung hin — ein wahrhafter gebildeter Mensch. Die Gelehrten müssen aber wohl selbst die Schuld tragen, daß man heut' zu Tage unter Gelehrsamkeit ein Anhäufen von geschichtlich überliefertem Wissen versteht ohne Rücksicht auf humane Geistesbildung. „Je gelehrter, desto verkehrter," sagt ein loses Sprichwort, und ein andees lautet: „Ein Gelehrter ist ein Mann, der Alles weiß und nichts kann." Dürfen wir diesen Worten auch nur die Halbwahrheit der Sprichwörter beilegen, so bleibt es doch ausgemacht, daß dieses Wissen, auf welches manche deutsche Gelehrte so ungeheure Ansprüche bauen, oft nichts ist, als ein unfruchtbarer Gedächtnißschatz, wodurch der Verstand nicht erhellt, die Denkkraft nicht gestärkt, wohl aber alle Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit vernichtet wird. Und wie eitel sind sie oft auf dieses Wissen über das Wissen, auf das Wissen alles dessen, was Andre gesagt, gethan und geschrieben haben! Sie tragen nun zwar viel Gold und Silber, Stoppeln und Spreu zusammen, wissen aber mit dem besten Material nicht zu bauen, — denn Gelehrsamkeit kommt nur denkenden Köpfen zu Statten, — nur Handlangerdienst ist ihr gewichtiges Schaffen, indem sie den wahren Baumeistern Mörtel und Steine zusammentragen. Und fragen wir, wie Viele unter ihnen sich im praktischen Leben bewähren? Nur unter Büchern sich heimisch fühlend, erscheinen sie im gesellschaftlichen Verkehre

roh und unbeholfen; die Wissenschaft zu ihrem Gotte machend, verschließen sie sich mit der größten Engherzigkeit, mit dem lächerlichsten Hochmuthe den großen Interessen ihrer Zeit und ihres Volkes und vermerken es gar übel, wenn die Weltereignisse sie in ihrem Schneckenhause zu stören wagen. Nur an gelehrten Mückenkriegen und Mückenjagden nehmen sie lebhaften Antheil und halten sich selber für stets unbesiegbar und unbesiegt. Das Auffinden einer Mumie, einer Münze, oder eines alten Steins versetzt sie in das höchste Entzücken, gilt ihnen für ein welthistorisches Ereigniß, aber die wichtigsten Kämpfe der Zeit berühren sie nicht weiter; sie verkehren nur mit den Todten und erscheinen daher den Lebenden oft wie Todte. Doch — lassen wir die Todten ihre Todten begraben! Gelehrte aber, die bei allem Auffammeln von Meinungen und Ansichten ihre Denkkraft nicht gestärkt, vielmehr ihren Verstand verdummt haben, die bei allen Anforderungen der Zeit nie Proben ihrer Gesinnungstüchtigkeit geben und weder in Schriften noch im Leben Werke schufen, wodurch die Geister frisch und wacker werden, solche Gelehrte können sich mit eben so wenig Recht zu den wahrhaft Gebildeten rechnen, als wir recht Viele dahin zählen müssen, die weder Latein noch Griechisch verstehen.

Wenn wir aber eine große Masse, die ohne weiteres auf Bildung Anspruch zu machen pflegt, nicht zu den wahrhaft Gebildeten rechnen können; wenn wir also zu dem traurigen Resultate gelangt sind, wie wenig wir auch noch in unserer Zeit jene ächte Humanitätsbildung als Gemeingut der Menschheit betrachten dürfen, so möchte sich Manchem die bange Frage aufdrängen: Wer bleibt denn am Ende noch übrig als Mitglied dieser Aristokratie der Gebildeten, dieser exclusivsten aller Aristokratieen? Da wird nun uns Allen die ermunternde und mahnende Antwort, daß, — wie wir gesehen haben — das innerste Wesen der Bildung nicht zuerst und hauptsächlich in einer Masse von Kenntnissen und Kunstfertigkeiten besteht; daß, wie es verschieden begabte Menschen giebt, so auch verschiedene, jedoch ihrem innersten Wesen nach übereinstimmende Grade der Bildung; daß wir vor allen Dingen unsre Bestimmung für das Ganze und unsre Bedeutung in dem engeren uns angewiesenen Lebenskreise zu erkennen und zu erreichen streben und den höheren Zwecken des Men=

schenlebens — wenn es Noth thut — mit den größten Opfern uns hingeben müssen.

Hoch, unendlich hoch ist dies Ziel der Selbstbildung, die Vollendung derselben ist für Jeden ein unerreichtes, aber stets zu erstrebendes Ideal. Gerade darin liegt des Menschen Erhabenheit, daß nicht die Natur Alles und das Beste für ihn thut, sondern daß er sich unter schweren Mühen aus dem natürlichen Menschen zu einem geistigen erheben muß, Die Pflanze wendet sich ohne Augen und Nerven dem Lichte der Sonne zu, sie folgt bewußtlos höheren Gesetzen; das Thier bleibt ein Sklav des Instinktes; der Mensch nur erhebt sich durch eigne That aus dem Zwange der Naturnothwendigkeit in das Reich der geistigen Freiheit. Die Pflanzenseele ist gleichsam eine schlafende, die Thierseele bleibt eine träumende, die Menschenseele allein kann eine wache und lichte werden. Der Pflanze genügt zu ihrer Vollendung fruchtbares Erdreich, der Thau des Himmels und der Sonne wärmende Strahlen; das Thier entwickelt sich mit seinem nie irrenden Instinkte schnell und sicher. Der Mensch aber gedeiht durch irdische Nahrung nur seinem Körper nach und selbst dieser entwickelt sich langsam und spät; zu seiner eigentlichen Menschheit gelangt er nur durch die treusten Bestrebungen Anderer und durch eigne unermüdete Ausdauer. Wie hoch und hehr erscheint in diesem Lichte das Werk der Erziehung und des Unterrichts; wie groß die Verantwortlichkeit der Bildner, wie reich ihr Segen — oder ihr Fluch! —

Wenden wir uns nun im Folgenden zu der Humanitätsbildung des weiblichen Geschlechts. Recht Vielen möchte ich treu und redlich die Hand reichen, um mit ihnen eine weite Strecke voll blühender Fluren und düsterer Einöden, die vor uns liegen, zu durchwandern. —

# II.

## Berechtigung und Beruf des weiblichen Geschlechts zu höherer Geistesbildung.

Zu einer Zeit, wo unzählige Federn die Emancipation der Frauen durchzusetzen suchen, könnte es sonderbar erscheinen, wenn Jemand noch die Berechtigung des weiblichen Geschlechts zu höherer Geistesbildung nachzuweisen sich bemüht. Ich meines Theils würde für eine Emancipation, die den Frauen zwar allerlei ihnen vorenthaltene Rechte zu geben verheißt, in der That aber nur beschwerliche Pflichten aufbürdet, keine Feder ansetzen; aber für eine Befreiung des weiblichen Geschlechts von Unwissenheit und vom Verkommen in niederen Lebensinteressen muß, meine ich, so lange gekämpft werden, als ein großer Theil unserer s. g. Gebildeten den Flitterstaat einer Bildung für Frauen als ausreichend ansieht, die Geistesbildung derselben nur als Mittel im geselligen Leben zu glänzen würdigt, und Jedem der gründliches Wissen und Verstehen der Dinge auch für das weibliche Geschlecht fordert, mit dem Schreckbilde gelehrter Frauen widerlegen zu können glaubt. Irre ich nicht, so halten Unzählige — Männer wie Frauen — und zwar oft aus sehr begreiflichen Gründen, auch die Frauenemancipation in dem von mir erwähnten Sinne für eine Thorheit, ein Wagniß, ein Unglück. Darum gilt's, den Kampf für die gute Sache zu führen, die Herrschaft der Convenienz auch auf diesem Gebiete anzugreifen und die Gefahren der jetzigen Halb- und Verbildung des weiblichen Geschlechts darzuthun. —

Berechtigt zu jener Bildung sind die Frauen vor allem durch ihre menschliche Bestimmung. Der Himmel hat dieselbe Befähigung zur Selbstentwicklung und Selbstbestimmung in sie

gelegt, hat sie mit denselben geistigen Anlagen ausgestattet wie den Mann. Daß Mann und Weib zwei gleich wesentliche Theile der Menschheit ausmachen, in gleicher Würde einander beigeordnet dastehen und zu gleichem Ziele berufen sind, gilt, wo der Geist der Christusreligion zum Siege gelangt ist, als anerkannter Grundsatz. An dieser Würde des weiblichen Geschlechts begeht man folglich einen Hochverrath, sobald man die Frauen nur als rastlos thätige Schaffnerinnen des Hauses und als Zierden der Gesellschaft gelten lassen will, nicht aber als vernünftige Wesen, in denen eben so gut wie im männlichen Geschlechte das Göttlich-Menschliche ausgebildet werden muß, denen die schönsten und reichsten Anlagen nicht verliehen sein können, um sie unentwickelt und ungenutzt zu lassen.

Ich vernehme sofort die gewöhnliche Rede, daß Bildung des Herzens und des Charakters zur humanen Bildung des weiblichen Geschlechts ausreiche. Wahr ist es, die herrlichste Geisteserhebung, die edelsten Thaten entsprießen besonders bei Frauen gerade diesem Grunde. Soll aber selbst die sittliche Würde ein wirklich unverlierbarer Besitz werden, der jedem gefährlichen Einfluß von außen siegreich widersteht, so müssen gemüthliche, sittliche und intellektuelle Bildung sich durchdringen, gegenseitig sich tragen und fördern. Erst dann werden die Frauen, zumal in Zeiten, wo die Ansichten und Urtheile über die heiligsten menschlichen Angelegenheiten so verschieden, sogar widersprechend lauten, vor tausend einseitigen und engherzigen Urtheilen, vor tausend beängstigenden Ansichten und bangen Zweifeln, vor tausend mehr oder weniger selbstsüchtigen Forderungen und Erwartungen bewahrt sein.

Betrachten wir nur genauer die s. g. guten, braven, aber ungebildeten Frauen, die — ihrer Ansicht nach — Jedem das Seine lassen und geben, und in Fleiß wie Sparsamkeit sich von Niemand übertreffen lassen! Dürfen wir es uns verhehlen, daß sie sich sehr selten über die Gränzen ihrer beschränkten Haus- und Familienmoral zu erheben vermögen; daß die Unfähigkeit, ihren engen Gedankenkreis zu verlassen und die Bedeutung sowohl des Allgemeinen als des Besondern zu fassen, sie untauglich zum Wirken für das Ganze werden läßt, ihre Pflichttreue zu einer selbstsüchtigen macht, ja daß diese Engheit ihres Gesichtskreises es

ihnen unmöglich macht, gegen die auf andern Standpunkten Stehenden gerecht zu sein und besonders im Urtheile über ihre Mitmenschen sie die ärgsten Ungerechtigkeiten begehen läßt? Denn so ist's im Leben: die Menschen üben das schwerste, tiefkränkendste Unrecht gegen Andre sehr oft nicht aus Bosheit, sondern aus Mangel an Einsicht, aus beschränkter Lebensansicht. Stellt darum die Frauen auf eine bedeutendere Höhe; laßt ihren Geist die Wunder der Natur und den Lebenslauf der Menschheit überschauen und die Entwicklungen des Menschengeistes auf seinen verschiedenen Bahnen verfolgen; laßt sie in ihrem Herzen sich ein reines, hohes Bild ihrer Bestimmung gestalten und die Begeisterung dafür sich zum Bedürfniß, es im eignen Leben darzustellen, steigern! Meint ihr, diese Forderung stehe der eigentlich weiblichen Bestimmung entgegen? Nimmermehr! Diese wird sich in der Verwirklichung des rein menschlichen Berufs verklären und zu höherer Vollendung gelangen; Höhe der Gesinnung und Klarheit des Geistes befähigen zugleich die Frau, ihren Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu fassen und zu erfüllen und in seiner Erfüllung für sich selbst völlige Befriedigung zu finden.

Indem wahre Bildung zu einer reineren Tugend erhebt, schützt sie zugleich vor manchem Unedlen, was nicht bloß an sich häßlich, sondern auch der Entwicklung der schönsten Tugenden hinderlich ist.

Hier darf ich nun zuerst einen Makel nicht unerwähnt lassen, den schon Aristophanes an den Frauen zu verspotten fand, von dem wir sie leider auch heute noch nicht frei sprechen können. Ich meine die Klatschsucht, diese Feierstundenbeschäftigung gewöhnlicher Frauen. Ich brauche weder die Unwürdigkeit noch die traurigen Folgen dieser Unsitte ausführlich zu entwickeln: — beides ist anerkannt genug! Man hat gegen diesen Fehler der Frauen viel, recht viel geredet — aber nichts damit geändert. Wie man sich das nur einreden mochte! Lieber wollen wir den Grund des Fehlers aufsuchen und uns die Mittel zur Heilung desselben klar machen. Wenn ein weibliches Wesen, dessen Geist nur den engen Kreis weiblicher Tagesgeschäfte überblickt, in den arbeitsfreien Stunden Erholung sucht, so findet es im eignen Innern keinen Stoff, auch keine Mittel, sich die tausend Quellen, aus denen der

Sinn des Gebildeten Nahrung zu schöpfen versteht, zugänglich zu machen. Aber das rege Innere, der lebhafte Geist der Frauen verlangt Beschäftigung. So bleiben ihrem Nachdenken und ihren Gesprächen nur die kleinlichen Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens übrig; und um sich selbst und der Langeweile zu entkommen, ergehen sie sich in neugierige Fragen nach den Ereignissen des Tages und im Umhertragen des Gehörten. Ja, um diesem mehr Interesse zu geben, wird nur zu leicht die Gränze der Wahrheit überschritten; es bleibt kein herzlicher, unschuldiger Austausch des Erlebten, es wird ein herzloser, schuldvoller. Auf diese Weise sind tausend Übertreibungen, Verläumdungen und Ärgernisse der Wurzel der Geistesarmuth entsprossen.

Darum steigre man früh diese Begierde Neues zu erfahren zur Wißbegierde, die Neues wissen will, um den Geist zu vervollkommnen, die Gutes und Großes und Nützliches zu erfahren strebt, um desto tüchtiger das eigne Leben zu gestalten, die das ächt Weibliche entfalten, aber das Weibische und Kindische abstreifen hilft. Man gebe dem weiblichen Geschlechte nur frühzeitig bessere und höhere Stoffe, so wird die Kleinigkeitskrämerei und der Sinn für unschöne Dinge nicht gefährlich werden, so wird sich jenes Wesen und Treiben verlieren, welches gebildeten Männern oft die Kaffee- und Theegesellschaften der Damen verleidet, das unbefangne und heitre gesellige Leben stört, vielfachen Ärger bereitet und tausendfach den guten Namen Unschuldiger antastet. —

Die Geistesleere ist auch meistens die Quelle der Putz- und Vergnügungssucht des weiblichen Geschlechts. Auch gegen diesen Fehler brauche ich kein Klagelied anzustimmen; man hört der unerquicklichen Reden darüber zum Überdruß. Wo nicht einmal die gar oft sich wiederholenden eklatanten Beispiele vom jähen Sturz einzelner durch ihre Thorheit untergegangener Familien auf die Dauer zu schrecken vermögen, da werden die zornigsten Reden nichts ausrichten. Wollte man doch nur gegen dergleichen Untugenden mehr handeln! Wollte man ferner so gerecht sein, nicht bloß die Weiber wegen ihrer Vergnügungssucht zu verdammen! Ob man nicht die Männer eben so gut dieses Fehlers zeihen kann, — davon möchten wohl die Bier- und Weinhäuser das gültigste Zeugniß ablegen können. Wollte man doch endlich nicht — wie es in pädagogischen Schriften Sitte geworden ist — über-

haupt das gesellige Leben und die Ausbildung dafür allgemein nur als gefährlich und verderblich bezeichnen. Man macht durch solche Übertreibungen und durch das Verkennen des Veredelnden und Fördernden, was das gesellschaftliche Leben in sich trägt, die gute Sache, für die man kämpft, nur lächerlich. Der Verkehr mit Menschen von verschiedenem Alter und verschiedenem Stande bildet Herz und Verstand, macht freier, einsichtsvoller, gerechter und frischer als das stille, einsame Grübeln und Forschen; bewahrt vor den Einseitigkeiten, welche der begränzte Geschäftskreis und die Beschränkung auf den nächsten Familienumgang leicht erzeugen. Frauen, die an dem Mottenfraß der Häuslichkeit leiden, verkommen gar leicht in den kleinlichsten häuslichen Sorgen und verfallen durch das Abschließen in Egoismus, Sentimentalität oder geistigen Tod. Nur die Verkehrtheit, das schwere und theure Geschäft der Vergnügungen zum Lebensberuf zu machen; nur die wirkliche Zerstreuungssucht, die alle an ihr Erkrankte im Hause vor Langerweile vergehen, an bösen Launen leiden läßt, also aus dem Bestreben, das eigne Selbst zu vergessen, hervorgeht, die „alle bessern und tiefern Gefühle der Menschheit verflüchtigt, alles Edle oberflachlich und nur den eitlen Tand gründlich behandelt," durch welche die Zeit verschwendet, das Vermögen verthan, der sittliche Trieb entnervt wird, welche oft nichts als einen leeren Kopf, ein ödes, wüstes Herz, ein einsames, sorgenvolles Alter, — innre und äußre Armuth bereitet, — nur diese Zerstreuungssucht sollte man bekämpfen und zwar dadurch bekämpfen, daß man schon dem jugendlichen Gemüthe das Wohlgefallen an einem Leben nimmt, in welchem man nicht lebt, sondern tändelt und spielt. Das geschieht aber durch nichts sicherer als durch ächte Geistesbildung, die von niedern, inhaltsleeren Genüssen abzieht, indem sie nur Geschmack am Edlen finden läßt. Ein gebildetes Mädchen z. B., in welchem der Sinn für das Lesen guter Bücher geweckt ist, wird, selbst wenn die Verhältnisse sie in einen beständigen Strudel von Vergnügungen würfen, auf die Dauer nicht ertragen können, die Zeit, die ihr von Zerstreuungen übrig bleibt, nur zu benutzen, um sich von denselben zu erholen und auf neue vorzubereiten, sondern lieber im Verkehre mit solchen Schriftstellern, die uns die größten Menschen, Ereignisse und Gedanken vor die Seele führen, Heiterkeit, Erhebung und Erholung suchen. Ich höre, wie man ein anderes Mittel

gegen die heutige Zerstreuungssucht empfiehlt. Man erziehe — heißt es — die Mädchen nur einfach und halte sie vom geselligen Treiben fern. Täusche man sich doch nicht! Dem Übel wird damit in unsern Tagen nicht gewehrt. Spartanische Zucht führt man nicht zurück; in Klöster kann man die Mädchen nicht einsperren; an den Spinnrocken bringt man sie auch nicht wieder; — kurz, der alte beschränkte Standpunkt läßt sich in keiner Beziehung herstellen.

Wir haben gesehen, daß der Grund der meisten Schwächen der Frauen (denn Klatschsucht und Vergnügungssucht begreifen deren viele in sich!!) in dem Mangel an tieferer Durchbildung liegt — darum erkenne man auch in ihr das beste Schutzmittel gegen jene Verkehrtheiten; man sei auch versichert: wo Fehler schwinden, da blühen Tugenden auf!

Indem aber die Frau durch höhere Bildung zum Begreifen und Erfassen ihrer menschlichen Bestimmung befähigt wird, ist sie dadurch zugleich in den Stand gesetzt, die wahrhafte Gefährtin des Mannes zu sein.

Dies sollte besonders in unsern Tagen, wo der Staat, das Amt, die Gesellschaft so große Ansprüche an die Bildung des Mannes machen, beherzigt werden. Denn wo ein höheres und reicheres geistiges Leben des Mannes Eigenthum geworden ist, darf die Frau auf dem alten beschränkten Standpunkte nicht verbleiben. Entweder werden die Männer von solchen geistig niedrig stehenden Frauen herabgezogen, — ein Fall, der namentlich bei Predigern oft eintreten möchte — oder durch die Gehaltlosigkeit ihrer Frauen vom häuslichen Heerde vertrieben. Der gebildete Mann will in seinem Weibe nicht bloß eine Haushälterin und die leibliche Mutter seiner Kinder haben, sondern eine Lebensgefährtin, die sich in gleichen Sphären der Bildung mit ihm bewegt, seine tiefsten und liebsten Gedanken nachdenkt, durch ihre Unterhaltungen ihm Interesse gewährt, in seine Bestrebungen eingeht, seine Leiden mitfühlt und erleichtert, seine Umgebungen gefälliger macht und mit erfinderischem Geiste durch tausend Aufmerksamkeiten, Überraschungen und heitre, sinnige Scherze das Alltagsleben verschönert *).

*) „Wenn wir unser Gesellschaftslächeln an den heimischen Heerd brächten,

Das Alles vermag das Weib aber nur durch höhere Bildung. Diese ist es also, durch welche auch das eheliche Leben Veredlung und Vergeistigung erlangt. Wie durch sie das weibliche Geschlecht überhaupt in der Achtung der Männer steigt und an wohlthätigem Einfluß besonders im Familienleben gewinnt, so wird namentlich auch von Frauen, die an dem höheren Streben der Menschheit innigen Antheil nehmen, eine mächtige Rückwirkung auf die Männer ausgeübt: — hochgesinnte Frauen haben stets den Muth und den Edelsinn der Männer gestärkt und befestigt. Und blicken wir insbesondere auf das eheliche Verhältniß, so sind solche Frauen, selbst wenn die Jahre ihnen die Blüthe äußerlicher Schönheit und Jugend raubten, nicht der Entfremdung und Gleichgültigkeit ausgesetzt, die unzählige Ehen oft recht früh in ihrem tiefsten Wesen zerfallen macht. Thöricht wäre die Forderung, daß das in die Ehe tretende Mädchen eben so viel gedacht und gelernt und gesehen haben solle als der Mann. Nur bildungsbegierig soll das junge Weib sein; durch ihr bisheriges Leben muß das Interesse und das Verständniß für Kunst, Wissenschaft und öffentliches Leben in ihr erweckt sein. Vermag sie dann des Mannes Denken zu folgen, und seine Interessen zu theilen, sind Beide sowohl Gebende als Empfangende, so tritt wahres, inneres Zusammenleben ein. Mit Freude und Stolz erkennt die Frau in dem Manne ihren Bildner an, der ihren Gesichtskreis erweitert, sie immer tiefre Blicke in die Welt des Wissens und des Schönen thun läßt, während der Mann sich an der reichen Gemüthswelt des Weibes sich seiner eignen durch das rauhe Leben oft unterdrückten Gemüthstiefe bewußt wird. So bindet Beide, was am unauflöslichsten bindet: gemeinsame Interessen für Gutes und Großes. Kurz die Frauen werden glückliche Gattinnen glücklicher Männer, wenn diese in

---

wenn wir stets in demselben freundlichen und gewinnenden Ton, wie in den Abendzirkeln, sprächen und uns in der Häuslichkeit mit derselben Lieblichkeit des Benehmens bewegten, welches uns in der Gesellschaft so beliebt macht und auszeichnet, wie lieblich würde eine solche Heimat denjenigen sein, die sich nach ihr zu ihrer Erfrischung und Erholung sehnen und wie selten würden wir uns darüber zu beklagen haben, daß unsre Gatten uns um glänzender Zirkel und anziehender Umgebungen willen vernachlässigten."

Mrs. Ellis.

ihnen nicht bloß die geschäftige Martha schätzen müssen, sondern auch die Maria, welche das beste Theil erwählte, in ihnen lieben und verehren. Das aber wird nur eine höhere Bildung des weiblichen Geschlechts vermögen. Und darum liegt ein seltsamer Widerspruch in der Forderung, das Weib solle die Gefährtin des Mannes werden, und in der Verweigerung der Bildung, durch die sie allein in geistigen Verkehr mit ihm treten kann.

Höchst segensreich muß ferner eine höhere Bildung der Frauen auf die Erziehung der Kinder einwirken.

Vom Hause, von einem reinen Familienleben geht größtentheils alles Tüchtige und Große in der Menschheit aus. In der Familie gedeiht beim Kinde die Gewöhnung an das Gute; aus der Liebe zum elterlichen Hause erwächs't die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande; aus der Achtung vor dem Gebote des Vaters und der Mutter entspringt die Ehrfurcht vor göttlichen und menschlichen Geboten. Je nach dem Geiste, welcher in der Familie herrscht, erzeugt sich schon in der Kinderseele der Maßstab, an welchem später der erwachsene Mensch das Gute und Böse, das geistig Schöne und Unschöne mißt; die Welt, welche das Kind in den ersten Jahren umgiebt, erscheint ihm als die einzig wirkliche, gleichsam nothwendige. Die Erziehung der Kinder aber fällt in den ersten 5—7 Jahren, — in diesem für leibliche und geistige Entwicklung wichtigsten Lebensalter — und vielfach auch später größtentheils der Mutter anheim. So ruht also unendlich Bedeutsames, oft die ganze Zukunft der Kinder, in ihren Händen.

Großes vermag zwar jede Mutter, auch die ungebildete, wenn sie nur das Auge und das Herz einer Mutter hat. Aber auch die größte Liebe, das reinste Wollen und das frommste Streben ersetzen hier die mangelnde Einsicht nicht. Gedeiht doch nichts Gutes ohne tüchtige Vorbereitung; wie sollte denn das Schwerste, das Erziehen eines Menschen, ohne eigne Bildung gelingen! Unendlich wichtig ist es z. B., das Kind vor niederer Lebensanschauung fern zu halten; die ungebildeten Mütter aber sind mehr oder weniger selbst darin befangen, können also nicht davor schützen, wissen auch nicht das Richtige für die Kinder zu thun. So verbilden und verwöhnen sie — um etwas Einzelnes zu nennen, das überaus wichtige Organ der Sprache durch unreine Klänge, die sie das Kind hören lassen. Die gebildete Mutter dagegen, mit der Be-

deutsamkeit aller in der Jugend empfangenen Eindrücke bekannt, sucht und weiß die Kinderseele zu wecken, das Kinderauge sehend zu machen und beiden die richtigen Eindrücke zu verschaffen. Sie lenkt das Auge der Kleinen auf alles Schöne in der Natur und versteht es, den Sinn dafür in dem Kinde anzuregen. Daran knüpft sie allmälig ein Höheres, durch die Schöpfung führt sie das Kind zum Schöpfer, durch die Bewundrung der Natur zur Liebe gegen den allwaltenden Vater im Himmel. Sodann erschließt sie vor ihm die heitre, bunte Märchenwelt, erzählt von guten Menschen und ihren Thaten, weckt durch sinnreiche Erzählungen die Liebe und Ehrfurcht vor dem auch die Kinder segnenden Heilande; gründet so allmälig das Gefühl, daß es noch andre Freuden giebt, als sinnlichen Genuß, daß die höchste Freude im Freudebereiten besteht; gewöhnt es früh an Entsagungen für Andre, ohne Lohn dafür zu empfangen, an freundliche Aufmerksamkeit auf die Wünsche des Vaters und der Geschwister. Und vor wie vielen Fehlern und Schwächen ist die durchbildete Mutter gesichert! Zwar ist die Liebe der gebildeten und ungebildeten Mutter gleich stark; aber die erste ist Herrin, die zweite gewöhnlich Sklavin derselben. Bekannt mit den Gefahren der Mutterzärtlichkeit, durch die Geschichte darüber belehrt, daß aus den Völkern, welche auf strenge Zucht und Sitte hielten, die größten Charaktere hervorgegangen sind, wird sie sich nicht durch ein weichliches Gefühl verhindern lassen, strenge und gerechte Strafurtheile zu fällen und zu vollziehen. Sie wird sich vor langen Moralpredigten und Rührungen hüten, denn sie weiß, wie leicht dadurch die Kinder zur Hartherzigkeit, Verstocktheit und Verstellung geführt werden; sie übersättigt ihre Lieblinge nicht mit Geschenken und Vergnügungen, und erläßt ihnen ihren Kräften angemessene Anstrengungen durchaus nicht. Sie enthält sich namentlich auch jenes argen Mißbrauchs des göttlichen Namens, jede Unart als einen Frevel gegen den Allheiligen darzustellen; sie überschüttet überhaupt die Kinder nicht mit vielen gutgemeinten frommen Phrasen, weil sie weiß, daß es kein besseres Mittel giebt, um Heuchler und Religionsverächter zu bilden. Eine gebildete Frau ist ferner allein im Stande, ohne Dressur und ohne Gefahr für die Sittlichkeit ihren Kindern gute Haltung und gewandtes Benehmen, kurz geselligen Anstand zu geben. Sie übt Komplimente und Redensarten nicht ein und bedarf, wenn

sie leidlich gelingen, der Lobsprüche und Versprechungen nicht, um sie noch besser gelingen zu machen. Sie duldet nur kein plumpes und rohes Wesen und wirkt am sichersten durch ihr eignes Vorbild, so wie durch eine unter moralischem Einflusse stehende Gewöhnung. Diese gesellige Bildung achte ich aber nicht so gering, wie es oft von Pädagogen geschieht; ihr Besitz erleichtert das Leben bedeutend, ihr Mangel erschwert es oft unendlich, läßt Viele, besonders Gelehrte, aus Furcht vor Verstößen gegen den Anstand und im Bewußtsein ihrer Befangenheit und Unbeholfenheit den so wichtigen Verkehr mit der größern, gemischten Welt vermeiden.

Werden aus Kindern Jünglinge und Jungfrauen, so nimmt die erziehende Wirksamkeit der durchbildeten Mutter nicht ab; gerade dann ist sie in der Leitung der Kinder vor Fehlern gesichert, die eine ungebildete Mutter wider Wissen und Willen begeht; gerade dann weiß sie sich in vielen Fällen zu helfen, wo die ungebildete Mutter rath- und hülflos dasteht. Außerordentlich wichtig ist hier zunächst ihre Einwirkung auf die heranwachsenden Töchter. Den Knaben und den Jüngling erzieht vielfach die Schule und das Leben; einen großen Theil der schönsten weiblichen Tugenden aber bildet nur der Kreis, für den die Mädchen später wieder bestimmt sind — das Haus. Die gebildete Mutter nun weiß sehr wohl, daß gerade die Zeit zwischen dem 15ten und 20sten Lebensjahre, wo dem Austritte aus der Schule der Eintritt ins wirkliche Leben folgt, einen höchst wichtigen Wendepunkt in sich faßt. Sie ist dann befähigt, in den aus der Schule entlassenen Töchtern die heilige Flamme alles Guten, Schönen und Großen nicht durch die ersten oft blendenden Zerstreuungen ersticken zu lassen; bei ihrer Bekanntschaft mit der Literatur vermag sie der planlosen Leserei zu wehren, überhaupt die Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften in die rechten Bahnen zu lenken. Sie ist ferner im Stande über viele wichtige, sehr wichtige Lebensverhältnisse, über welche die Schule schweigt, auf würdige Weise mit ihren heranwachsenden Töchtern zu reden. Mir erscheint es z. B. als ein großer Mangel, daß die Mädchen, zu deren heiligsten Pflichten späterhin wahrscheinlich Kindererziehung gehört, durchaus keine Vorbildung dazu erlangen, gerade als ob sich da Alles von selbst lernte und verstände. Mag auch die Unterweisung in der gewöhnlichsten körperlichen Pflege eines Kindes leicht gegeben

werden können: — sollte nicht eine Bekanntschaft mit manchen Krankheiten und deren Heilmitteln, so wie Erfahrung in der Krankenpflege wünschenswerth für sie sein, und ist denn namentlich die Leitung des geistigen Menschen so einfach und leicht?

Nur die gebildete Mutter vermag endlich auch dem Jünglinge noch im vollen Sinne des Worts Mutter zu sein. Ihr intellektueller und sittlicher Standpunkt verhindert nämlich, daß ihr die Knaben in den Flegeljahren entwachsen, zu einer Zeit, wo sie, ohne innre Reife zu besitzen, gern allein stehen wollen. Von der Vormundschaft der ungebildeten, oft rathlosen Mutter machen sie sich frei; neben der gebildeten Mutter aber finden sie eine Heimat. Ihr vertrauen sie sich an, von ihr wissen sie sich verstanden; von ihr erwarten sie Aufschluß über verwickelte Lebensangelegenheiten. Mögen sie der verehrten Mutter auch an Kenntnissen überlegen sein, sie lernen in ihr das kennen und ehren, was über der Verstandesbildung liegt — reifen Geist und Seelenreinheit. Dieser Beruf aber der Frauen, auch auf die heranwachsenden Söhne ihren Einfluß auszuüben, ist um so wichtiger, da leider ältre Männer sich gewöhnlich gegen Jünglinge fremd stellen, sich gleichsam kastenartig gegen sie abschließen. Thun das doch selbst die Lehrer, besonders die der Universitäten!

Fast alle durch ächte Größe ausgezeichnete Männer gestehen mit dankbarem Herzen, wie gerade ihre Mutter es war, die den Grund zum höheren Geistesleben in ihnen legte. Das gilt — um nur Einige zu nennen — von der Mutter der Gracchen, der edlen Cornelia, von Johanna von Navarra, der Mutter Heinrichs IV.; das gilt von Leibnitz', Karl's XII., Washington's, Walter Scott's, Goethe's, Schiller's, Jean Paul's Mutter. Lichtenberg sagt: „Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Cordial geworden, das ich immer mit dem besten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Bösen wankend werde.“ Schiller's Geist würde durch die ungünstige Lage der Eltern, besonders auch durch die Härte des Vaters sicherlich herabgedrückt sein, wenn nicht die sinnige, fromme und liebevolle Mutter durch Märchen, Sprüche und Lieder im Sohne den Sinn für Poesie und Naturschönheit geweckt und sein Gemüth zur Menschenliebe erhoben hätte. Wie Goethe's Mutter, die heitre, verständige, regsame Frau Räthin, auf ihren Wolfgang einwirkte, brauche ich

nicht zu erzählen. Dagegen ist es auch bekannt, wie der erste Grund zu Byrons Menschenhaß durch die Heftigkeit und Ungerechtigkeit der Mutter, die ihr Kind sogar wegen seiner Lahmheit verspottete, gelegt wurde. Lätitia, Napoleon's Mutter, vererbte auf ihren Sohn wohl ihren hartnäckigen Sinn, aber Liebe und Milde vermogte sie ihm nicht zu geben. Und nicht mit Unrecht behauptet, der Engländer Johnson, dem entwürdigten Zustande der indischen Mütter müsse man die Thatsache zuschreiben, daß Indien fast nie einen wirklich großen Charakter hervorgebracht habe. —

Von der heilsamen Einwirkung gebildeter Mütter auf das heranwachsende Geschlecht müssen wir namentlich in unsern Tagen viel erwarten, wo zwar die frühere harte und kalte Zucht einem humanen Geiste gewichen ist, aber auch die Sitte mehrfach ihre Macht verloren hat; wo Sucht nach geselligen Vergnügungen und Steigerung des Luxus die alte Einfachheit vernichtet haben; wo die Kinder zu viel und zu früh mit den Genüssen des Lebens, zu wenig mit seinen Entsagungen bekannt werden; wo die materiellen Interessen die edlere Geistesbildung oft bedrohen; wo der Staat bei Prüfungen und Anstellungen nur das Wissen berücksichtigt, sogar bei den Anstellungen der Lehrer und Geistlichen hauptsächlich die Kenntnisse entscheiden und die Charakterbildung als Nebensache gilt; wo alle politischen, socialen und religiösen Verhältnisse in ein sehr bedenkliches Schwanken gerathen sind; wo endlich viele Väter, den größten Theil des Tages durch ihre Berufsgeschäfte außerhalb des Hauses gehalten, ihren Kindern nur wenige Stunden leben können. Fanden nun aber unsre Ältermütter selbst unter Haushaltssorgen noch Zeit, der Erziehung ihrer Kinder sich hinzugeben, so werden jetzt, wo viele Frauen durch glückliche Verhältnisse der Verpflichtung enthoben sind, den Details des Haushalts Hände und Augen zu widmen, gebildete, edle Mütter um so größere Aufmerksamkeit ihren Kindern erweisen. Dies Vertrauen auf die erziehende Thätigkeit der gebildeten Mütter ist um so begründeter, da sie in der eignen Brust eine reiche Welt tragen, folglich im eignen Hause keine Langeweile empfinden, in Gesellschaften keine Zerstreuungen zu suchen brauchen, und ihre Kinder keinen Miethlingshänden überlassen. Mag auch nicht jede edle Mutter, die treffliche Söhne und Töchter herangebildet hat, wie die Mutter der Gracchen ihren Plutarch finden; mag nicht

jede, wie die Mütter unserer beiden größten Dichter, sich für ihre Mühen und Sorgen durch die Bewundrung ihrer Kinder belohnt sehen: — der Dankbarkeit, Anhänglichkeit und herzinnigen Verehrung derselben werden sie sich stets zu erfreuen haben.

Das Heil der Zeiten beruht wesentlich auf besserer Erziehung, der Segen einer guten Erziehung aber ist wiederum durch die Bildung der Mütter bedingt. Wohl hatte Madame Campan Recht, auf Napoleons Frage, warum die Erziehung in Frankreich nach so vielen Bestrebungen keine Früchte trage, die Antwort zu geben: „Sire, es fehlt an Müttern.“ Aber erst dann, wenn die Bildung der Frauen nicht mehr so nichtig und flüchtig ist, daß sie nur für die Schule erworben zu sein scheint, wird das heilige Werk der Kindererziehung in den Händen der Mütter jene beglückenden Folgen haben die ihm entsprießen sollen und können.

Nur mit wenigen Worten will ich endlich andeuten, wie durch eine höhere Geistesbildung, die namentlich auch gründlichere Kenntnisse und tiefre Einsichten in die menschlichen Angelegenheiten giebt, auch der geselli ge Verkehr an Inhalt und Interesse gewinnen muß.

Unser heutiges gesellschaftliches Leben möchte wohl nur wenige entschiedene Lobpreiser finden. Zu Damen-Thees und Kaffees geben alle möglichen Land- und Stadtneuigkeiten den Unterhaltungsstoff her; großen Diners ertheilt gewöhnlich nicht muntre, ungezwungene Geselligkeit den schönsten Glanz, sondern feine Weine und theure Gerichte erwerben ihnen erst den Ruhm „solenner“ Essen; gemischte große Abendgesellschaften, denen oft weitläuftige Berathungen vorangehen, ob diese und jene Familien wohl zu einander passen, halten sich durch Musik, Tanz und Kartenspiel zusammen. Was soll man von unsern Konzerten sagen? Sie sind sehr beliebt; Symphonieen, Arien mit deutschem und italienischem Text, Ouvertüren, die gewöhnlichsten, inhaltsleersten Variationen — Alles bunt durch einander, — Mädchenschau — Kleidermusterung — dazu die Künstlereitelkeit — unermeßlicher Beifall auch dem Fadesten aus reiner Menschenliebe — und das Ergebniß — oft wenigstens kein Gewinn für Geist und Herz, sondern Leerheit und Gedankenlosigkeit. An dem Konversationsstil der Gesellschaften ist, — wie man mit Recht gesagt hat, — seine Unbedeutendheit das Beste, schlimmer schon seine Unwahrheit.

Was Wunder, wenn manche talentvolle junge Männer sich den größern gesellschaftlichen Vereinen ganz entziehen und in Kreisen Gleichgesinnter lebendigeren Gedankenaustausch suchen; was Wunder, wenn namentlich bedeutende ältre Herren sich ungern solch' inhaltsleerem Treiben aussetzen!

Diese unendlich oft besprochne und bespöttelte Entleerung unserer meisten Gesellschaften von allem tieferen Genuß, diese Abgeschlossenheit der Kreise — denn nicht nach Geist und Bildung, sondern nach Rang und Stand werden die Menschen zusammen gebracht — dieses gezwungne Wesen verschulden besonders die Frauen. Sie bestimmen so gut den Charakter geselliger Verhältnisse wie das Wesen des häuslichen Lebens, und darum ist es hauptsächlich höhere weibliche Bildung, durch welche die Geselligkeit genußreicher werden kann. Denn Bildung giebt Stoff zu fesselnder Unterhaltung, weckt Theilnahme für allgemeine Zeitinteressen, nähert auch Fremde einander schnell, vernichtet thörichte Vorurtheile und entfernt alles förmliche, gezwungene Wesen. Gebildete Frauen üben in geselligen Zirkeln den wohlthätigsten Einfluß namentlich auf junge Männer aus: — denn für diese ist der Verkehr mit solchen Frauen durchaus nothwendig. Der Umgang mit Männern bildet immer nur einseitig; er giebt nicht bloß dem Gemüthe zu geringe Nahrung, sondern läßt Manche an nachlässige Haltung und raffinirte Bequemlichkeit — der beste Weg zu ächtem Philisterthum! — sich gewöhnen, führt Viele gar zu frivolen Lebensansichten. Der Verkehr mit gebildeten Frauen dagegen schleift die rauhen Kanten des jugendlich-ungestümen männlichen Wesens ab, lehrt rücksichtsvolles Benehmen, gewöhnt an edle Sitte, wirkt namentlich auch vortheilhaft auf Urtheil und Geschmack ein. In der Schule der Frauen erst wird sich der vollendete Mann bilden, der Mann, „in welchem Kraft mit Sanftmuth, Stärke mit Zartheit, Ernst mit Milde, Entschiedenheit mit Nachgiebigkeit, scharfer Verstand mit tiefem Gemüthe sich einigen und verbinden.“ —

Ich kann es nicht unterlassen, zum Schluß noch einen andern Grund, der gründlichere Bildung für das weibliche Geschlecht wünschenswerth macht, mit wenigen Worten zu berühren: — einen Punkt, der noch nicht allgemein vom rechten Gesichtspunkte aus betrachtet wird, über den noch recht alberne Vorurtheile herrschen.

Wohl liegt in der Bildung an und für sich Lohn und Werth, und das Mädchen soll und muß um seiner selbst willen ausgebildet werden; aber es heißt nicht diese Bildung entweihen, wenn man in ihr und durch sie zugleich seine Existenzmittel sucht. In Zeiten, wo viele und wahrhaftig oft die liebenswürdigsten Mädchen nicht in den Glückshafen der Ehe einlaufen; wo es ferner selbst für Männer, die höhere Staatsämter bekleiden, unmöglich ist, Wohlstand, geschweige Reichthum zu erwerben; wo — wer kennt die traurigen Beispiele nicht? — so oft beim Tode des Vaters ein schlimmer Zwiespalt zwischen dem hinterlassenen Vermögen und den gewohnten Bedürfnissen eintritt, — in solchen Zeiten ziemt es gewissenhaften Eltern, ihren Töchtern in gründlicher Bildung eine unveräußerliche Mitgift für's Leben, ein Kapital mitzugeben, welches die beste Sicherheit für die Zukunft bietet.

Ich meine natürlich nicht, daß alle Mädchen Erzieherinnen werden sollen; aber Bildung befähigt sie, falls die Umstände es wünschenswerth machen — und wie unerwartet kommt dies oft! — jenen Beruf, der ja der ächt weibliche ist, würdig zu erfüllen. Thun wir einen Blick in das Leben, so drängt sich uns freilich der Gedanke auf, wie nothwendig für ein junges Mädchen die größte Vorsicht in der Wahl der Familie sei, in welche sie eintreten will. Sie darf in keinen Familienkreis sich begeben, wenigstens nicht darin ausharren, der ihrer Persönlichkeit unwürdig ist, dessen Mitglieder trotz alles Reichthums und aller hohen Stellung unter ihr stehen, aber schon durch ihre äußre günstige Stellung sich über die Erzieherin erhaben dünken. Einem tüchtig-gebildeten Mädchen ist auch sicherlich eine Stellung erreichbar, in der gediegenes Wirken sie zu einem Mitgliede der Familie werden läßt. Ein solches Mädchen kann mit Ruhe der Zukunft entgegen sehen, und wird die Ehe nicht, wie es so oft geschieht, als eine Versorgungsanstalt betrachten. Jedem Verständigen erscheint ein Mädchen ehrenwerther, wenn sie in den Jahren der Kraft sich als Erzieherin einer Familie anschließt, als wenn sie, durch Trägheit und Dünkel geleitet, es vorzieht, bei Verwandten das oft wenig gern gegönnte Gnadenbrod zu essen. Freilich gehört zu einem solchen Leben, das Thatkraft und Selbstverleugnung verlangt, tüchtiger moralischer Muth und besonders in unsern Tagen die Geistesfreiheit, selbst die ehernen Fesseln der Vorurtheile von sich zu werfen.

Befähigt aber irgend etwas zu dieser allerdings seltenen Geistesfreiheit, so ist es eine gediegene Bildung.

Wie verschieden von uns man in Frankreich über diesen Punkt denkt, mögen zwei Berichte bestätigen.

Ida Kohl schreibt in ihrem Werke: Paris und die Franzosen, 1845, Theil I., S. 50 ff. also: Sobald das Schicksal den Franzosen hart angreift, so weiß er sich wie ein braver Soldat zu vertheidigen und es geschickt zu wenden. Wir Deutschen haben Resignation, diese zieht sich zurück; die Franzosen haben Energie, diese tritt hervor. „Mon enfant, je ne sais pas ce qu'il me reste, il faut que tu travailles," sagt eine französische Mutter zu ihrer Tochter, deren Vater — ein General oder Baron — kürzlich gestorben ist. Die Tochter verwundert sich nicht, sondern sinnt über eine Beschäftigung nach, die ihren Kräften am angemessensten ist. Da giebt es kein thränenvolles Aufblicken zum Himmel: „Ach, womit habe ich das verdient?" kein Verbergen des Gesichts: „das ist mir nicht in meiner Wiege gesungen worden!" „Rien n'est si doux que le pain gagné," sagte mir einst eine feingebildete und reiche Dame, die aus Erfahrung sprach. Unterrichten ist das Einzige, was in Deutschland einem gebildeten Frauenzimmer als Erwerbszweig bleibt. In Paris ist man darin weniger ängstlich. Ida Kohl erwähnt einer Baronin X., die drei Jahre in Algier Mademoiselle du comptoir eines Café war. Aus einem kürzlich geschriebenen pariser Briefe erwähne ich folgende Stelle: „Heute machte ich die Bekanntschaft einer Mademoiselle de Br., die, obgleich jener berühmten alten Familie entsprossen, sich durch französischen Sprachunterricht ihren Lebensunterhalt erwirbt und dabei ihre Stelle in den ersten Salons behauptet. Sehr gewöhnlich erwirbt die Frau so gut wie der Mann. Wenn man die Menschen hier in ihrem praktischen Treiben beobachtet, so möchte man sie anfangs für gemein halten, bis man einsieht, daß sie oft sehr Recht haben, das gering anzuschlagen, was sich in der Wirklichkeit nicht bewährt. Auch in den königlichen Schlössern erhält man diese Mahnung zur Werthschätzung jeder ehrenwerthen Thätigkeit. Im Palais royal sieht man den König abgebildet, wie er in einfach bürgerlichem Kleide in der Schweiz ein Obdach sucht und Unterricht in der Mathematik 2c. ertheilt." Doch weiter zu den Berichten von J. Kohl. Ausschließlich von Damen werden verwaltet

die bureaux de tabac, bureaux de timbre, bureaux de poste. Die Einnahme an einem Postbüreau beläuft sich oft nur auf 800 Francs, aber die Damen avanciren oft zu bedeutend besseren Stellen. Die bureaux de tabac und de timbre sind sehr häufig von den Frauen besten Standes gesucht; die jährliche Einnahme steigt von 2000 zu 6000 Francs und mehr. Viele Frauen arbeiten im timbre royal, in welchem dem Plane nach nur Töchter vornehmer, verarmter Familien angestellt werden sollten. Ein Mädchen, welches auf diese Weise sich ihren Lebensunterhalt erwirbt, behauptet darum doch in der Gesellschaft ihren Platz. „With us she would not be received in society," sagte mir eine Engländerin. Ja, das ist ein erbärmliches, ein großes Unrecht Englands, daß seine Gesellschaft so engherzig ist. Wenn man ein merkwürdiges Bild von der Thätigkeit der Frauen in Paris haben will, so gehe man nur in den Louvre. Die Zahl der die Gemälde copirenden Damen kommt hier beinah der der Männer gleich; da herrschen die tiefste Stille und der emsigste Fleiß, damit die Zeit von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags aufs gewissenhafteste benutzt werde. Und selbst dann, wenn das unwiderrufliche: „On ferme les portes," von allen Seiten erklingt, ist es nicht wie eine Erlösungsstunde, die ihnen schlägt. Ein Stützpunkt für die schwankende weibliche Armuth ist endlich die berühmte Erziehungsanstalt von St. Denis, in der 80 Lehrerinnen angestellt sind. Das mag genug sein, um zu zeigen, daß die Französinnen jedenfalls in der Energie des Willens und im thatkräftigen Erfassen der Verhältnisse den deutschen Frauen überlegen sind, daß sie sich von manchen Vorurtheilen, die auf dem deutschen Leben schwer lasten, emancipirt haben.

Muß ich vielleicht den Einwand befürchten, daß wenigstens zwei jener Beweise, aus denen die Nothwendigkeit einer höheren Bildung für Frauen hervorgeht, nicht allgemeine Gültigkeit haben, da nur die eine Hälfte der Frauen sich verheirathet und die Pflichten der Gattin und Mutter zu erfüllen hat?

Wenn man irgend einer Frau eine tiefe Bildung wünschen muß, so ist es gerade die unverheirathete. Woher anders kommt denn die gemeine und herzlose Ansicht, als sei eine sogenannte alte Jungfer ein Wesen, das seine Bestimmung verfehlt habe, als daher, daß so viele unverheirathete Frauen aus Mangel an ächter

Geistesreife sich keine würdige Stellung zu erringen wissen, sondern wegen ihrer Launen und sonderbaren Liebhabereien, wegen ihrer Klatschsucht und Unzufriedenheit, wegen ihres unausstehlichen Tadelns und Mäkelns, und wegen ihres Eiferns gegen jugendlichen Frohsinn — kurz wegen ihrer aus ungesunder, unversöhnter Lebensansicht hervorgehenden Schwächen oft Andern widerwärtig sind.

Wo ist hier Rettung zu finden? Darin, daß die Eltern, denen Niemand die Versicherung giebt, daß ihre Töchter glückliche Gattinnen und Mütter werden, sie mit Schätzen ausstatten, die weder Menschen-Gunst und Ungunst noch die Unbill der Zeit rauben können, und den besten Ersatz für das eheliche Glück bieten. Denn überaus traurig ist als Loos vieler unverheiratheten Frauen, die nur für das gesellschaftliche Leben erzogen sind und nur für gesellschaftliche Vergnügungen Sinn haben. Wenn die Jahre kommen, in denen der Zauber der Schönheit, der Reiz jugendlicher Lebendigkeit und Frische verschwunden ist, wo zu manchen getäuschten Erwartungen und vereitelten Wünschen, sich auch noch der Gram gesellt, von der jungen Welt verschmäht und vernachlässigt zu werden, so fühlen sie sich recht einsam und verlassen und immer unglücklicher, je mehr sie durch Bitterkeit und harte Urtheile sich für erfahrne Vernachlässigungen und Beleidigungen zu entschädigen suchen.

Das ungebildete Mädchen bleibt als Unverheirathete meistens stellungslos, sie leidet und wird bitter. Die wahrhaft Gebildeten unter den Unverheiratheten dagegen, die eine reiche Welt im Innern tragen, für die edelsten Genüsse Empfänglichkeit besitzen, sind nicht bloß gegen Verstimmung und Launen gesicherter, sondern sie geben sich auch nicht dem Schmerze über verfehlte Lebenszwecke hin, da sie sich einen ihrem Geschmacke und ihren Kräften zusagenden Wirkungskreis und mit ihm eine ehrenvolle Stellung zu verschaffen wissen. Mögen sie auch immerhin den Stand der Gattin und Mutter als wünschenswerth für Frauen ansehen, sie können ihn nicht als nothwendig zur Erfüllung ihrer weiblichen Bestimmung betrachten. Sie ergreifen folglich auch nicht begierig jede Gelegenheit zur Verheirathung, sondern schließen nur dann den ehelichen Bund, wenn er die Gewähr einer wahren Lebensgemeinschaft in sich trägt. Ist es wohl der weiblichen Würde gemäß, wenn Mütter sich nicht scheuen, ihre Töchter förmlich an den Markt zu

bringen? Freilich haben die Mädchen das Recht, an den Markt zu kommen, d. h. Menschen und Welt kennen zu lernen, um richtig wählen zu können, aber — nie als Waare — das entweiht und entwürdigt.

Fragt aber vielleicht Jemand: wo finden sich denn die Plätze, in denen Unverheirathete thätig sein können? so antworten wir ihm mit der Gegenfrage: Wo fehlen die Opfer der Armuth, denen Trost, Rath, Erleichterung und Hülfe gebracht, die Kranken, denen Beistand geleistet, die Betagten, denen Pflege gewidmet, die Unmündigen, denen Lehre und Erziehung gewidmet werden muß? Wahrlich! Wenn nur die Menschen, besonders auch die Frauen, eine Stelle ausfüllen wollten: — der Plätze, wo sie ihre Tüchtigkeit zu Nutz und Frommen einer Familie oder des Gemeinwesens bewähren können, giebt es genug.

Wird es Jemanden wundern, daß ich die Frauen nicht zur Schriftstellerei ermuntert habe? Rahel sagt: „Ob eine Frau schreiben soll? Wenn sie Zeit hat, wenn sie Talent hat; wenn's ihr Mann befiehlt, wird's eheliche Pflicht sogar, — wenn er's leidet, gern sieht, wenn es sie von Schlechtem abhält, wenn sie Gutes thut für den Sold ꝛc., und sie muß es, wenn sie ein großer Autor ist.“ Über manche Punkte z. B. über weibliche Erziehung, haben talentvolle, erfahrne Frauen das Recht, ihre Urtheile dem Publikum vorzulegen; im allgemeinen aber kann man Frauen nur abrathen ein Feld zu betreten, auf dem sie Lorbern zu erringen hoffen und doch wahrscheinlich, von stechenden Dornen verwundet, ihr Herzblut vergießen werden. Die Zahl der schriftstellernden Frauen hat auch in Deutschland sehr zugenommen. Früher gefielen sie sich mehr darin, die triviale Alltäglichkeit mit vieler Sentimentalität und ermüdender Breite zu schildern, in neuerer Zeit leiden viele an der Weltschmerz-Epidemie. Während sie ihrer weiblichen Natur gemäß besänftigen, versöhnen und mildern sollten; führen sie in ihren Tendenznovellen all' ihre Leiden und unausgesöhnten Weltansichten dem Leser vor und bereichern täglich die widerwärtige Literatur der Zerrissenheit. So sehen wir auch eine Rahel und Bettina wahrhaft kindische Dinge vorbringen, deren Lektüre einen Mann im höchsten Grade anekelt. Möchten namentlich Frauen nicht eher der literarischen Thätigkeit sich zuwenden, als bis sie am alltäglichen Leben nicht mehr leiden, sondern die

Versöhnung mit der Welt in sich vollbrachten und folglich auch in ihren Werken darzustellen vermögen!!*)

Am Schluß dieses Abschnittes mögen noch einige der gewöhnlichsten Einwände gegen die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts ihre Beantwortung finden.

Manche sprechen mit einem gewissen Entsetzen oder mit außerordentlicher Geringschätzung von gelehrten Frauen. — Das ist nun eins von den vielen verkehrten Stichwörtern! Männer, welche gegen Weibergelehrsamkeit zu Felde ziehen, geben wider ihren Willen kein sonderliches Zeugniß von ihrer eignen Durchbildung. Vielleicht auch, daß sie vor dem hellen Blicke, der feinen

*) Es wird für manchen Leser nicht ohne Interesse sein, die Namen der schriftstellernden deutschen Frauen neben einander gestellt zu sehen. Die Abendzeitung gab jüngst das nachfolgende Verzeichniß, das aber weder auf Vollständigkeit noch Genauigkeit Anspruch machen kann.

1) Schriftstellerinnen vorzugsweise in Prosa: Adolphine, Wilhelmine Andreä, Bettina von Arnim, Therese von Bacheracht, Henriette von Bissing, Magdalena von Dobeneck, Ida von Düringsfeld, Agnes Franz (†), Ida Frick, Regina Frohberg, Thekla von Gumpert, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Henriette Hanke, Wilhelmine Hart, Marie Lenzen, Fanny Lewald, Friederike Lohmann, Wilhelmine Lorenz, Karoline Lyser, Luise Marezoll, Therese von Megerle, Luise Mühlbach, Regina Neefe, Emma von Niendorf, Maria Norden, Luise Otto, Auguste von Paalzow, Betti Paoli, Karoline Pichler (†), Julie Satori, Amalie u. Adele Schopenhauer, Sidonie von Seefried, Wilhelmine Sostmann, Franziska von Stengel, Wilhelmine von Sydow, Fanny Tarnow, Maria von Thurnberg, Luise Tittmann, Ludowika Wallenheim, Bertha Wedekind, Henriette Wilke, Amalie Winter, Amalie von Wintzingerode, Kathinka Zitz, Frau v. W. und die Verf. der „Helene."

2) Dichterinnen im engeren Sinne: Margarethe Adelmann, Karoline Balkow, Henriette Brauns, Annette von Droste-Hülshof, Julie Großmann, Dilia Helena, Roswitha Kind, Elisabeth Kuhlmann, Julie Gräfin Oldofredi Hagen, Amalie Pauli, Luise von Plönnies, Josephine v. Nemekhazy, Elisa v. d. Recke, Adelheid v. Stolterfoth.

3) Bühnendichterinnen: Amalie, Prinzessin von Sachsen, Charlotte Birch-Pfeiffer, Johanna von Weißenthurn. Es fehlen in diesem Verzeichniß mehre bekannte Namen, z. B. Rosette Niederer, Tinette Homberg, Elise von Hohenhausen. Aus der neuesten Zeit nenne ich noch: Elfriede von Mühlenfels, Wilhelmine Lorenz, Katharina Diez, Ida Kohl, Philippine von Mettingh, Amalie Wittmütz, Hedewig und Eleonore Wallot, Mathilde Beckmann, Johanna Kinkel.

Beobachtungsgabe und dem treffenden Urtheile geistreicher Frauen zuweilen auf unangenehme Weise in den Schatten getreten sind; oder daß sie zu den herrschsüchtigen Ehemännern gehören, die in dem zweiten Geschlechte nur willenlose und unselbstständige Geschöpfe finden möchten.

Was versteht man aber unter gelehrten Frauen? Man tadelt ihren Dünkel auf spärliches Wissen, ihre kecken und anmaßenden Urtheile, ihr dreistes, vorlautes und unweibliches Wesen, die Vernachlässigung ihrer Pflichten als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen. Solch' unliebenswürdiges Wesen charakterisirt aber keineswegs die wirklich gebildeten Frauen, sondern manche jener halbgebildeten, die den Mangel an wirklicher Einsicht durch das Prunken mit eitlem Wissen verdecken, und — unfähig das Schöne zu verstehen und zu würdigen — sich selbst in den Augen Anderer dadurch zu heben glauben, wenn sie Alles bekritteln, Nichts als ihrem Geschmacke genügend gelten lassen *). Diese Halbbildung aber soll ja gerade durch eine höhere verhindert werden; kämpfe man also gegen den wirklichen Feind, nicht gegen den Freund, den Bürgen, der Sicherung vor jenem widerwärtigen Wesen bietet. Ächte Bildung macht die Frauen so wenig unweiblich, als sie durch das Verkehren mit dem Alltäglichen weiblich werden. Das ächte Wissen macht vielmehr bescheiden, denn es führt auf eine Höhe, von der man im Anschauen des reichen und grenzenlosen Gebiets der Kunst und Wissenschaft seiner eignen Schwäche wohl inne werden muß. Nur so lange die Ähre leer ist, hebt sie das Haupt keck empor; sie senkt sich, sobald sie Fruchtkörner birgt. — Die ganz vereinzelt dastehenden wirklich gelehrten Frauen, z. B. Schlözers Tochter, die Bergbauwissenschaften studirte und zum Doctor der Philosophie promovirte, sind so sehr Ausnahmen, daß sie hier keiner weitern Erwähnung verdienen.

---

*) Zum Beweise mögen manchem Flachkopfe diese und jene Extravaganzen außerordentlich begabter Frauen dienen. Gewöhnliche Männer werden solche Frauen, die zuweilen von dem Wege der Sitte, darum aber nicht der Sittlichkeit, abweichen, verspotten und verdammen; edle Männer aber nehmen solche Wesen in ihren Schutz, verhelfen dem unklaren Drange derselben zur ruhigen Klarheit, damit die reichen Gaben des Himmels weder jenen Hochbegabten selbst, noch der Welt zum Fluch sondern zum Segen gereichen.

Um nichts stärker ist ein zweiter Einwand gegen die höhere Geistesbildung des weiblichen Geschlechts, der da lautet, daß die Mädchen durch die Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften zu tüchtigen Hausfrauen verdorben würden.

Sprechen Frauen, die nur ein Koch-, Wasch- und Plettleben führen, diese Ansicht aus, so erinnert sie an die Meinung des Handwerkers, der den Mann der Wissenschaft einen Müssiggänger nennt, weil derselbe nicht wie er mit den Händen arbeitet. Es mag sein, daß die gebildete Frau, der das Leben so viele und so verschiedene Interessen bietet, nicht mit eigner Hand — vorausgesetzt, daß die Verhältnisse es ihr gestatten, — Geschäfte übernimmt, die eine Magd eben so gut oder noch besser verrichten kann, mit denen ungebildete Frauen oft ihre Zeit ausfüllen. — Verdienen sie deshalb Tadel? Es ist doch in der That ein seltsames Vorurtheil, daß besonders im Selbstthun der gewöhnlichsten Arbeiten das Praktischsein einer Frau bestehen soll. Das Selbstthun dieser niedrigen Dienste kann im Gegentheil, z. B. in einem ausgedehnten Wirkungskreise, höchst unpraktisch sein, weil es den Überblick über das Ganze hindert. Praktisch ist, wer und was den besten Erfolg hervorzurufen weiß — und so kann das Leiten des Ganzen oft praktischer sein als das Selbstverrichten einzelner Arbeiten.

Soll der Vorwurf, daß die höhere Bildung die Frauen unpraktisch mache, aus der Unwissenheit vieler den höheren Ständen angehörenden Frauen in Haushaltsangelegenheiten bewiesen werden, so ist darauf zu erwidern, daß diese Erscheinung nicht in der Bildung, sondern in der Verbildung ihren Grund hat, in jener Halbbildung, durch welche die Menschen wohl aus einer gewissen geistigen Beschränktheit gerissen und zugleich den Gefahren, die das Wissen mit sich bringt, ausgesetzt werden, aber nicht zu dem tiefen Ernste gelangen, der das Erkennen und richtige Würdigen der Dinge mit sich bringt. Die gebildete Frau erkennt den Werth der Dinge, den Kreis und die Bedeutsamkeit ihrer Pflichten; darum verachtet sie alles Scheinwesen und trachtet nur nach ächter Gediegenheit im Innern wie im Äußern. Wie sollte sie das praktische Wirken, welches ihr als Hausfrau obliegt, gemein und verächtlich nennen, da sie weiß, daß der hiedurch geförderte äußre Wohlstand für das Gedeihen alles höheren Lebens außerordentlich

wichtig ist. Sie schätzt also alle häuslichen Tugenden, — Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit — sehr hoch; findet gerade in der Abwechslung von geistiger und praktischer Beschäftigung Freude und Erholung, und fühlt sich nicht, wie viele ihrer ungebildeten und halbgebildeten Mitschwestern, vor Langerweile und innerer Öde aus dem Hause getrieben. Kurz: Ihr Sinn für das Edle hebt selbst das Niedre, und so wie der Abglanz ihrer innern Würde sich in ihrer äußern Erscheinung abspiegelt, so auch im Walten über den häuslichen Kreis, den sie zu ordnen und zu leiten hat. Ungeachtet sie aber ihre Augen offen und wach hält über Küche und Keller und überall auf Ordnung und Sauberkeit sieht, wird sie nicht in Haushaltsangelegenheiten und im Werkeltagstreiben verkommen, wird nicht einmal eine besondre Ehre darin suchen, mit eigner Hand die kleinsten Geschäfte zu besorgen, wenn sie Wichtigeres — z. B. die Erziehung ihrer Kinder — darüber vernachlässigen müßte *).

Der Sinn für das wirthschaftliche Treiben liegt in der weiblichen Natur so tief begründet, daß er sich unter richtiger Leitung von selbst entwickelt. Höhere Geistesbildung tritt aber dem Wohlgefallen an häuslichen Beschäftigungen an und für sich nicht hindernd entgegen, sondern verschönert durch sinnigen, feinen Geschmack und klares Urtheil tausendfach die äußre Umgebung. Überhaupt, eine gebildete Frau ist überall an ihrem Platze, und lernt schnell selbst früher unbekannte Verhältnisse überschauen und beherrschen.

---

*) Die Erfahrung zeigt, daß auch die Schriftstellerinnen oft gute Hausfrauen sind. Emilie Carlén, die Schwedin, besorgt ihre Küche selbst; Mrs. Sommerville, die sogar wissenschaftliche Werke schreibt, vollzieht ihre weiblichen Geschäfte mit Pünktlichkeit. Karoline Pichler, selbst eine treffliche Hausfrau, sagt in den Erinnerungen aus ihrem Leben: „Ich lernte die vorzüglichsten Schriftstellerinnen meines Vaterlandes kennen. In allen diesen Frauen lebte jene Achtung für ächte Weiblichkeit, Häuslichkeit und Ordnung, welche allein — nach meinem Gefühl — weiblicher Schriftstellerei ihren wahren Werth und den Freibrief giebt, unter welchem sie sich, „ohne gerechten Tadel zu fürchten, der Welt zeigen darf.“

# III.

## Die Eigenthümlichkeit der höheren weiblichen Bildung. — Die Bildungsmittel, welche der Unterricht darbietet.

Humanitätsbildung — sahen wir früher — kann nie ganz rein, abgesehen von Zeitverhältnissen und Volkszuständen, von Stand und Beruf 2c. gegeben werden. Besondre Berücksichtigung verlangt namentlich auch das Geschlecht. Wir würden unsre ganze fernere Aufgabe nicht richtig lösen, wenn wir nicht theils in der Eigenthümlichkeit der weiblichen Anlagen, theils in der weiblichen Bestimmung selbst die Gesetze suchten, nach denen sowohl das ächt Menschliche als das speciell Weibliche zu entwickeln ist.

Im allgemeinen nun kann das Urtheil über die eigenthümlichen Anlagen der weiblichen Natur nicht schwankend sein; selbst die Erscheinung einer Staël, Rahel und Bettina hat wohl zu einer gerechteren Anerkennung des weiblichen Talents genöthigt, in der Hauptsache aber die herrschende Ansicht bestätigt.

Unleugbar zeigt sich im Geistesleben der Frau das Gefühl als vorherrschend. So gewiß die physische Eigenthümlichkeit des weiblichen Geschlechts unter allen Völkern und zu allen Zeiten, bei Gebildeten und Ungebildeten unwandelbar dieselbe ist, so auch die psychische im Vorwalten der Gemüthswelt. Schon in früher Jugend unterscheidet sich das Mädchen vom Knaben durch mehr Zartheit, Innigkeit und Weichheit der Empfindung, und selbst im reiferen Alter nimmt die Frau den Gesammteindruck der Dinge in sich auf, ohne daß sie sofort das Einzelne zergliedert, überhaupt bleibt sie den Eindrücken der Dinge unterthan, läßt sich plötzlich

sowohl zur Bewundrung als zu entschiedener Mißbilligung hinreißen, während der Mann erst ruhig prüfen, auch das Einzelne untersuchen will. Die meisten Fehler und Vorzüge des weiblichen Geschlechts entspringen aus diesem Vorwalten des Gefühls vor den weniger entwickelten höheren Erkenntnißkräften. Daher erklärt sich die Veränderlichkeit in der Stimmung und der plötzliche Wechsel in Hingebung und Verachtung, die Heftigkeit der Leidenschaft, die Hartnäckigkeit und der Eigensinn der Frauen. Daher erklärt sich auf der andern Seite die ganze Herrlichkeit eines edlen weiblichen Gemüths. Sein wahrstes, tiefes Wesen, seine größte Schönheit und seinen größten Reichthum offenbart das Weib in der Liebe. Mag diese Liebe nun als Religiosität, als Aufopferung, die in jedem Opfer nur eine Genugthuung des Seelendranges empfindet, als Mitleid mit Kranken, Armen und Betagten, als herzliche Mitfreude bei frohen Ereignissen, als innige Dankbarkeit gegen den Wohlthäter, als Zartgefühl für Schickliches und Würdiges, als Empfänglichkeit für das Edle und Hohe sich kund geben, — alle diese einzelnen Tugenden haben ihre Quelle in jenem eigentlichen Lebensgeiste der Frauen. Mit Recht bezeichnet man darum eine Frau, in der diese edlen Gefühle unentwickelt geblieben sind, als unweiblich; mit Recht schätzt der Mann im Weibe besonders hoch ein reines, reiches Gemüthsleben, wie das Weib wiederum beim Manne durch das eigenthümlich Männliche angezogen wird. Die intellektuellen Geisteskräfte dagegen treten in der weiblichen Natur weniger hervor. Scharfe Trennung der Begriffe, folgerechtes Urtheilen ist nicht die Sache der Frauen; das Abstrakte, den reinen Gedanken fassen sie schwer. Der bündigste Beweis dafür ist, daß keine Frau ein philosophisches System begründet hat; selbst eine Mrs. Sommerville hat nur, insofern sie sich mit Geschick in ein den Frauen sonst fremdes Gebiet wagte, Aufsehen erregt; neue wissenschaftliche Resultate sind weder von ihr noch von irgend einer andern Schriftstellerin gewonnen. Bewundrungswürdig ist dagegen bei den Frauen oft die Beobachtungsgabe und das Schauungsvermögen, das Taktgefühl für das Schickliche, Anständige und Schöne. Sie verstehen und errathen leicht den Seelenzustand Anderer, treffen überhaupt, ohne sich der Gründe ihres Urtheils bewußt zu sein, wie durch Eingebung das Richtige; daher kommt es, daß der Dichter z. B. auf ihren Bei-

fall oder Tadel oft mehr Gewicht legt als auf das Urtheil des gelehrten Kritikers. Weil aber eben diese Sicherheit des Blicks weit öfter aus einem richtig leitenden Instinkte des Gefühls, als aus klarer Einsicht herrührt, so erklärt sich daraus auch die plötzliche Trübung dieses Blicks, die auffallenden Täuschungen, denen die Frauen unterworfen sind, sobald sie Partei genommen haben, sobald ihr Gemüth vorher gewonnen ist. — Dieser Ansicht über die intellektuellen Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts widerspricht auch nicht die bekannte Erfahrung, daß Mädchen oft schneller begreifen und raschere Fortschritte machen als Knaben. Sie beweis't nur, daß sich theils das Mädchen schneller und inniger den Eindrücken hingiebt, während der Knabe sich das Gegebene selbstständig aneignen will, nicht selten widerspricht, oder bei der gründlichen Auffassung des Einzelnen stehen bleibt, folglich langsamer fortschreitet. Will man das Zurückbleiben des weiblichen Geschlechts in wissenschaftlicher Beziehung aus der früh beendeten Beschäftigung der Mädchen mit der Wissenschaft erklären, so mögen wir dagegen einwenden, daß sich außerordentlich begabte Frauen eben so gut aus ungünstigen Verhältnissen hätten hervor arbeiten können, wie Herder, Schiller und viele andre große Männer, die trotz aller Hemmungen sich kühn Bahn zu brechen wußten. Selbst Rahel und Bettina beweisen nur zu sehr die Unfähigkeit der Frauen, ihre intellektuellen Kräfte von der Herrschaft ihrer wechselnden Gemüthsstimmungen zu emancipiren.

Was ferner die Willenskraft des weiblichen Geschlechts anbelangt, so zeigt sie sich gewöhnlich schwach im selbstständigen Handeln, unüberwindlich stark aber im Dulden. Der Charakter des Mannes ist bestimmter, thatkräftiger, oft selbstsüchtiger und heftiger, er bewährt sich als Muth und Kraft im Kampfe nach außen; der Charakter des Weibes ist unbestimmter, furchtsamer, veränderlicher, er zeigt seine Größe in der Ergebung, Geduld und Ausdauer. Unter allen Entbehrungen fühlt sich das edle Weib — wenn sie um eines geliebten Gegenstandes willen entbehrt — selig und reich; Liebe läßt das schwächre Geschlecht die größten Körperschmerzen mit einer Geduld ertragen, die das stärkre Geschlecht schwerlich beweisen würde. Außerdem müssen wir anerkennen, daß Furcht und Zaghaftigkeit der Frauen nicht immer aus Mangel an moralischem Muthe, sondern aus dem Bewußtsein der körper=

lichen Schwäche, ja selbst aus der Abhängigkeit ihres Geschlechts hervorgehen.

Die Einbildungskraft der Frauen ist lebendig im Auffassen von Personen und Gegenständen, steht aber in der Kraft, dem Gedachten und Geschauten äußre Gestaltung zu verleihen, zurück. In der Musik, Malerei und Poesie ist es besonders das Zarte und Liebliche, was die Frauen anzieht und was sie darzustellen vermögen; so wenig sie aber in der Wissenschaft etwas Großes geleistet haben, eben so wenig hat eine unter ihnen bis jetzt ein shakspearesches oder schillersches Drama geschaffen oder in irgend einer Dichtungsart eine neue Bahn gebrochen.

Diese geistige Eigenthümlichkeit endlich wird von einem Körper getragen, der durch Beweglichkeit, Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, und im Ertragen von Schmerzen und Entbehrungen große Stärke beweis't, aber wegen seines zarten Gliederbaus dem männlichen an Stärke weicht und dadurch weniger zum Ausharren in schweren Arbeiten geeignet ist.

Wollen wir in der Bildung des weiblichen Geschlechts sicher gehen, so müssen wir ferner stets seinen eigenthümlich weiblichen Beruf im Auge behalten. Wenige Worte werden hierüber genügen.

Geistige und leibliche Eigenthümlichkeit bestimmen das Weib zum Schaffen und Walten im häuslichen Kreise. Während der Mann nicht bloß der Familie, sondern auch dem Öffentlichen, — der Gemeinde, dem Staate, der Kirche, der Wissenschaft — angehört und durch seinen Wirkungskreis mit der Außenwelt in Berührung treten muß, erfüllt die Frau ihren weiblichen Beruf als Gattin, Mutter, Erzieherin und Hausfrau in der sie umgebenden Familie. Hier übt sie ihren stillen Einfluß, der sich zunächst der Öffentlichkeit entzieht, aber in seiner Ausdehnung unendlich weit reicht. Denn mag er auch vom Hause ausgehen, so beschränkt er sich nicht darauf, sondern übt die gewaltigsten Einwirkungen auf das öffentliche Leben aus. Auch sollen die Frauen für das gemeinsame Wohl wirken und streben; sie sollen besonders der leidenden Menschheit sich annehmen und die Ansichten der Erfahrenen unter ihnen über alle diesem Wirkungskreise angehörigen Dinge verdienen die größte Beachtung. Übrigens schweige das Weib in öffentlichen Angelegenheiten. Die Natur selbst hat ihr die Schranken, aus denen sie, ohne ihrer Weiblichkeit zu schaden,

nicht heraustreten darf, klar vorgezeichnet. Namentlich beweis't die Geschichte der größten regierenden Fürstinnen, selbst der englischen Elisabeth, wie wenig sie die weiblichen Schwächen verleugnen konnten. Es gab auch Zeiten, wo Weiber die Fürsten und ihre Kabinette beherrschten; sie haben aber „fast durchgehends große Verhältnisse in kleine verwandelt, an die Stelle der umfassenderen Staatskunst Volks- und Weltinteressen beschränkende Intriguen, überhaupt persönliche Interessen aller Art gesetzt.“

Wenden wir uns nun zur Beantwortung der Frage: Welcher Art muß die weibliche Bildung sein? Welche Geisteskräfte müssen in dem Mädchen hauptsächlich entwickelt werden? Welche Unterrichtszweige eignen sich am meisten, um — so viel an ihnen liegt — das Mädchen seine menschliche und speciell weibliche Bestimmung erreichen zu lassen?

Entwickelt werden müssen im weiblichen Geschlechte nicht bloß die Geisteskräfte im allgemeinen, damit es fähig ist, seine menschliche Bestimmung zu verstehen und zu wollen, sondern namentlich auch die in ihm eigenthümlich stark hervortretenden Geistesanlagen, damit die edle Weiblichkeit zur Erscheinung komme; insbesondre endlich gewisse äußre Fähigkeiten, durch die eine tüchtige Verwaltung des Hauswesens bedingt ist.

Nach dem allgemein gültigen Grundsatze, in jedem Wesen den Fähigkeiten, aus denen sich in ihm das Edelste entfaltet, die sorgfältigste Pflege zu widmen, ist es die Hauptaufgabe in der Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts, das Mädchen bei seinem innersten Leben, dem Gefühl, zu erfassen und zwar der Gemüthswelt gleich die Richtung auf das Gute, Schöne und Edle zu geben.

Nicht bloß, daß all' die eigenthümlich weiblichen Tugenden — die hingebende, duldsame und vertrauende Liebe, die Anmuth und der Adel der Seele — im Gefühle ihre Quelle haben; sondern auch erst durch Einwirkung auf das Gefühl erlangt das Gebiet der Erkenntniß für die Frau Geist und Leben. Darum gebe man dem weiblichen Gemüthe die Richtung auf das Vollkommene, darum erhebe man die Gottesliebe zum Mittel- und Schwerpunkte seines innern Seins.

Indeß will es mich bedünken, als ob man, — zuweilen wohl in dem Wahn, daß Verstandesentwicklung und besondre Kräftigung

des Willens bei einer Frau das Gemüthliche, Zarte, ächt Weibliche vernichte — sehr oft in die Einseitigkeit verfiele, bei Mädchen die Gefühlsbildung auf Kosten der Bildung des Denkvermögens und der Willenskraft zu begünstigen. Wollte man doch vor allen Dingen in dem Weibe zuerst den Menschen bilden! Im Menschen aber sollen alle drei Hauptrichtungen des geistigen Lebens, das Denken, das Gefühl und der Wille, in Harmonie mit einander entwickelt werden. Denn alle drei Grundkräfte wirken so sehr auf einander ein, daß die Verwahrlosung der einen auf die Ausbildung der andern schädlichen Einfluß ausüben muß. Einem prävalirenden Vermögen namentlich muß, wenn das ganze Geistesleben gesund sein und vor Extremen gesichert bleiben soll, durch die Bildung der übrigen das Gleichgewicht gehalten werden. So wie man daher bei Knaben einer dürren, todten Verstandeskultur durch das Wecken aller edeln und sanften Gefühle zu wehren sucht, so ist bei Mädchen die Entwicklung des Denkvermögens und die Kräftigung des Willens durchaus nothwendig.

Doch verlassen wir das Gebiet der Theorie; fragen wir das Leben! Aus den heiligsten Gefühlen, aus dem anfänglich reinsten Enthusiasmus sehen wir die furchtbarsten Verirrungen hervorgehen, wenn der Mensch nicht die trüglichen Gestalten, unter denen das Böse sich mit dem Guten verbindet, zu erkennen und dadurch von sich abzuwehren versteht. Die christliche Kirche hat manches Blatt ihrer Geschichte mit den Irrungen und Täuschungen, die aus der Schwärmerei dunkler Gefühle entsprungen sind, vollschreiben müssen!! Wer ist aber solchen Gefahren mehr ausgesetzt als die Frau? Soll ich ferner hindeuten auf die Gefahren, welche das weibliche Geschlecht im gewöhnlichen Laufe der Dinge wegen seiner Empfänglichkeit für äußre Eindrücke bedrohen? Oder auf die Verirrungen, die aus dem Hange zum Träumen, aus dem Sichhingeben in Sentimentalität und Gefühlsüberschwenglichkeit entstehen? Oder soll ich darauf hinweisen, daß man jede geistige Kraft verständig zu Rathe halten muß, hauptsächlich Gefühlsmenschen ihre geistige Kraft früh verbrauchen und früh altern? Oder soll ich darauf hinweisen, wie die Mutter durch Gemüthsbildung allein nicht befähigt ist, bildend auf ihr Kind einzuwirken, z. B. den Geist der Nation und Zeit ihnen einzupflanzen; wie Verstandesbildung immer mehr befreit von den ehernen Fesseln, die Gebrauch und Ge-

wohnheit dem Menschen anlegen, von der erniedrigenden Knechtschaft zu glauben, daß das Bestehende auch ein Recht zu bestehen habe, geschweige das Beste sei, von der schimpflichen Bevormundung der Vorurtheile, die sich wie eine Pest und ärger denn die Pest mit Geburt und Stand besonders bei den Frauen fortpflanzen. Oder soll ich — um ganz besondere Fälle zu nennen — noch anführen, wie schon eine, auch auf Verstand und Willen sich erstreckende Höhe geistiger Bildung dazu gehört, ehe Frauen sich z. B. von der Unduldsamkeit, den ganzen Menschen einer einzigen moralischen Schwäche wegen durchaus zu verdammen, frei machen, ehe sie gar dem Gerede gemeiner Kreaturen zum Trotz, zu dem Seelenadel sich erheben, nicht bloß keinen, geschweige den ersten Stein auf eine gesunkene Schwester zu werfen, sondern ihr dreist und frei zur Erhebung vom Falle die rettende Hand zu bieten?!! — Hier emancipirt Euch, Ihr Frauen — denn helfen müßt Ihr hauptsächlich Euch selbst, wenn Euch geholfen werden soll! Diese wahrhafte Emancipation aber vollbringt Ihr in Euch selbst nur dann, wenn ein lebendiges Gefühl im Bunde steht mit einem klaren Verstande, der zu selbstständigem Urtheile befähigt, und mit einem energischen Willen, der dem Gefühl und Denken erst Leben und Wahrheit verleiht. Unangenehm berührt uns die Erscheinung einer gemüthlosen Frau, in welcher der Verstand die vorherrschende Kraft bildet; aber eine Frau, die da weiß, was sie will, die selbstständig sich entschließt und das für gut Erkannte besonnen und fest durchführt, ist eine Zierde ihres Geschlechts. — *)

Fragen wir weiter, ob eine gebildete Frau sich Kenntnisse erworben haben muß, so verlangen wir auch diese, aber in anderer

---

*) Während hier eine gründlichere Verstandesbildung gefordert wird, hört man von anderer Seite den Tadel aussprechen, daß die höhere Mädchenbildung zu einseitig den Verstand beschäftige. Wäre das Letztere wirklich der Fall, so stände die Sache nicht einmal so übel, wie sie wirklich steht. Der Verstand fördert das Verstehen und die Einsicht — sind nun die Mädchen wirklich bisher zu klug und einsichtsvoll geworden? Leider wieder die unglückliche Verwechslung von Verstand und Gedächtniß!! Der Verstand hilft zum Inwendiglernen, das Gedächtniß nur zum Auswendiglernen, und das Überladen dieser Geisteskraft mit unverstandenem Wissensstoff tödtet die Einsicht. Darum immerhin im Unterrichte beider Geschlechter nur noch mehr Verstandesthätigkeit, aber weniger Gedächtnißquälerei.

Art und in anderem Grade als bei Männern. Kenntnisse bilden gleichsam den Nahrungsstoff der Seele; ächtes Wissen macht Vorurtheile schwinden, in denen besonders Frauen durch Mangel an Sachkenntniß und wegen ihrer gläubigen Aneignung des als wahr und gut Überlieferten befangen sind. Wahres Wissen erlös't von dem Gefühl der Unsicherheit, mit dem das Bewußtsein der Schwäche erfüllt, giebt Welt- und Menschenkenntniß, verleiht unserm Gespräche Interesse, und schützt uns vor mancher Verkehrtheit — denn Unwissenheit ist oft die Quelle großer Irrungen und Thorheiten, ja großer Ungerechtigkeiten. — Wahres Wissen endlich wehrt dem Herabgezogenwerden der Seele durch gemeinen Inhalt so gut, wie dem Verfliegen und Verirren in verschrobene und wunderliche Begriffe von Welt und Menschheit. — Aber die Natur wie die Bestimmung des weiblichen Geschlechts weisen darauf hin, daß die Ausstattung des Geistes mit Kenntnissen an sich bei Mädchen noch weniger als bei Knaben als höchstes Ziel des Unterrichts gelten darf.

Die Natur — sagte ich — weis't darauf hin. Denn so wie der weibliche Körper sich schneller vollendet als der männliche, so schließt auch der weibliche Geist eher ab; er verliert früher die Empfänglichkeit für die Aneignung des Wissens; ja es fehlt ihm geradezu die Fähigkeit, eine so große Summe von Kenntnissen, wie der männliche aufnehmen muß, zu durcharbeiten. Der Mann verlangt bei großem Reichthum des Wissens nach geistiger Nahrung. Das Wissen macht seinen Geist gewandter und tüchtiger; das Weib würde solcher Masse erliegen, ihr Geist würde entstellt, unnatürlich, matt. Hinzu kommt die Bestimmung des weiblichen Geschlechts. Der Jüngling bedarf gewöhnlich für seinen Beruf eines bedeutenden Umfangs gelehrter und wissenschaftlicher Kenntnisse, so daß er nach der Schulzeit noch auf Universitäten oder andern höheren Lehranstalten seine Bildung zu vollenden sucht. Das Mädchen aber verläßt schon früher als der Jüngling die Schule, um sich mit dem Erlernen des Haushalts und weiblicher Handarbeiten zu beschäftigen, und zu einer Zeit, wo den Jüngling die ersten Staats-Examina ängstigen, ist sie gewöhnlich schon als Frau oder Mutter in ernste und schwere Lebensverhältnisse getreten, welche bei ihr die Beschäftigung mit Wissenschaften und Künsten gegen die häuslichen Arbeiten in den Hintergrund drängen.

Die Eigenthümlichkeit der geistigen Individualität und des Berufs der Frauen fordert ferner auch eine eigenthümliche Unterrichtsweise, eigenthümliche Unterrichtszweige und eine eigenthümliche Behandlung der auch im männlichen Jugendunterrichte benutzten Unterrichtsgegenstände.

Da in einem späteren Abschnitte über das Eigenthümliche des Mädchenunterrichts ausführlich geredet werden soll, so schweige ich, um Wiederholungen zu vermeiden, hier ganz über diesen Punkt. Überblicken wir nur in der Kürze die zur Bildung des weiblichen Geschlechts bestimmten Unterrichtsgegenstände.

Wie überhaupt die ethischen Disciplinen in der Humanitätsbildung wegen ihrer erziehenden Elemente die erste Stelle einnehmen, so gebührt besonders im Mädchenunterrichte allen Lehrfächern, die auf Veredlung des Sinnes und auf Kräftigung des Willens den größten Einfluß ausüben, der Vorrang vor allen andern; während Studien, die nur den reflektirenden Verstand beschäftigen, im Gemüthe aber keinen Wiederklang finden — wie Mathematik, Logik ꝛc. — am wenigsten der Berücksichtigung werth sind. —

Das vorzüglichste unter allen Bildungsmitteln ist der Religionsunterricht. So wie alle Bildung erst in der religiös-sittlichen ihre Vollendung findet, in ihr namentlich das Gemüthsleben des Weibes Richtung, Haltung und Kraft gewinnt, so erhält auch der ganze Unterricht durch die Religion eine höhere Weihe. An Wichtigkeit zunächst folgt der deutsche Sprach- und Literatur-Unterricht, besonders ist es unsre an wahrhaft Schönem reiche vaterländische Poesie, die das empfängliche Herz der Mädchen zur reinsten Begeisterung entflammt und für höhere Lebensideale empfänglich macht. Die dritte Stelle behauptet der Unterricht in der Geschichte (besonders der vaterländischen); Geographie und Naturkunde führen gleichfalls den jungen Geist in viele ihn anziehende Gegenden und Gebiete ein. Niemand wird etwas dagegen einwenden, wenn ferner Rechnen, besonders das wichtige Kopfrechnen, Kalligraphie, Zeichnen und Handarbeiten als unentbehrliche Unterrichtszweige bezeichnet werden. Auch stimmen wohl Alle bei, wenn ich fordere, daß ein Unterrichtszweig, den jede Volksschule, aber leider nur wenige unter den höheren Privat-Mädchenschulen in ihren Stundenplan aufnehmen, ich meine das Singen, im Lektionsverzeichnisse nicht

fehlen sollte! *) Hinzu kommen ferner noch zwei Unterrichtszweige, die mehr dem Privatunterrichte anheimfallen: Musik und Leibesübungen (Turnen, Exerciren, Tanzen).

Was darüber ist, das ist vom Übel, ruft Mancher! Denn nichts ist gefährlicher als Überladung; lieber das Nothwendige möglichst gründlich gelernt, als ein Vielerlei ungründlich — zum Schaden des leiblichen und geistigen Gedeihens! Und doch füge ich noch zwei Sprachen als Lehrgegenstände hinzu: die französische und englische. Ich will hier nicht all' die Gründe, die dem Studium einer fremden Sprache das Wort reden, anführen. Ich erwähne nur, daß man dem Mädchen durch das Ausschließen vom Erlernen irgend einer fremden Sprache alle tiefre Einsicht in das Wesen, in die Schönheit und den Reichthum unserer Muttersprache unmöglich macht, denn diese lernt man nur durch Vergleichung mit andern verstehen und würdigen. Man verlangt namentlich mit der Forderung, daß das Französische aus dem Mädchenunterrichte schwinden solle, etwas Unerreichbares, denn nicht bloß die Mode sondern auch die Zeitverhältnisse gebieten immer dringender die Bekanntschaft mit jener Sprache. Selbst die, welche das Französische als Unterrichtsgegenstand in Mädchenschulen verwerfen, gestehen dessenungeachtet, daß die Kenntniß desselben für gebildete Frauen sehr wünschenswerth sei, nur könne die Nothwendigkeit, jene Sprache in den Schulunterricht einzuführen, nicht aus der Bestimmung des weiblichen Geschlechts erwiesen werden. Und doch — meine ich — braucht man diesen Beweis nicht weit zu suchen. Zur Bestimmung der Frauen gehört doch z. B., daß sie fähig und geschickt sind, einen gebildeten Mann zu beglücken. Wie vielen gebildeten Männern aus den höhern Ständen würde aber heut' zu Tage es wohl gleichgültig sein, eine des Französischen ganz unkundige Frau zu haben? Nur sehr wenige vermeintliche Patrioten möchten vielleicht einer ächt deutschen Frau, deren Lippen nie durch fränkische Laute entweiht sind, den Vorzug geben.

Schwieriger ist dagegen die Entscheidung der Frage, ob neben dem Französischen auch noch das Englische im Mädchenunterrichte

---

*) Dieser Unterricht umfaßt: Einüben von Tonleitern, Treffen der Töne, Einsicht in die verschiedenen Tonarten, Singen einfacher, heiterer Lieder und der schönsten Choräle. —

seine Stelle finden könne. In № 98 des Hannoverschen Magazins vom Jahr 1845 hat sich eine beachtenswerthe Stimme entschieden gegen das Erlernen des Englischen von Mädchen aus dem höheren Bürgerstande ausgesprochen. In unserm Lande, sagt der Verfasser, kommen die Frauen dieses Standes nie in die Nothwendigkeit, sich durch das Englische verständlich zu machen. Die Sache steht jedoch nicht ganz so. Der Verkehr zwischen den einzelnen Nationen gewinnt mit jedem Jahre so sehr an Ausdehnung, daß auch die Kenntniß des Englischen mancher Frau bürgerlichen Standes schon der geselligen Verhältnisse wegen sehr wünschenswerth sein kann. Jedoch gebe ich gern zu, daß die Möglichkeit eines Verkehrs mit Ausländern das Erlernen des Englischen so wenig wie des Französischen rechtfertigt; verlangen wir vielmehr, daß die nach Deutschland kommenden Ausländer unsre Sprache verstehen. Sind die Engländer zu stolz, das Deutsche in Deutschland zu reden, so sein wir zu stolz, englisch mit ihnen zu sprechen. Ich bin jenem Grunde des Verfassers in der Hauptsache also nicht entgegen; spreche ihm jedoch volle Gültigkeit ab. — Sehr unerheblich erscheint dem Verfasser auch der Grund, daß die Mütter ihren Söhnen zur Erlernung der englischen Sprache behülflich sein könnten. Meiner Meinung nach sagt dieser Grund nicht wenig, sondern viel. So lange unsre Gymnasien einen so überaus erbärmlichen Unterricht im Englischen und Französischen ertheilen, ist es sehr wünschenswerth, daß die Mütter ihren Söhnen in der Aneignung dieser zwei jedem Gebildeten immer unentbehrlicher werdenden Sprachen behülflich sein können. Oder meint der Verfasser, es verstehe sich von selbst, daß die Frauen das Bischen Französisch und Englisch, was sie als Mädchen erlernt, vergessen haben? Mit nichten! Es sollte nicht also sein und brauchte auch nicht so zu sein! Eine Mutter kann in den Augen ihrer heranwachsenden Söhne nur gewinnen, wenn diese auch eine kenntnißreiche Frau und eine Lehrerin in ihr verehren müssen.

Beachtenswerther ist ein andrer Grund, den der Verf. von der Gefahr entlehnt, die der Gesundheit und damit dem frohen, frischen Geistesleben durch Überladung mit Lernen droht. Ich rathe gleichfalls, das Englische schwinden zu lassen, sobald die Gesundheit der Mädchen nur irgend Bedenken einflößt; und von den Schulen steht zu erwarten, daß sie nicht allein Schülerinnen

auf den Wunsch der Eltern vom Englischen dispensiren, sondern auch den Unterricht in dieser Sprache so legen, daß die Stunden zu Anfang oder zu Ende des Morgens fallen, damit die Nicht-Theilnehmerinnen später kommen oder früher weggehen können. Es fragt sich freilich immer noch, warum jenes Verdammungsurtheil gerade das Englische treffen soll. Das Englische wird wegen der Leichtigkeit, womit wir Deutschen eine nicht geringe Kenntniß desselben erlangen, am allerwenigsten den Mädchen zu der Klage, mit Lernen überladen zu sein, Veranlassung geben. Außerdem ist es Erfahrungssatz, daß die Mädchen sich sofort von dem unsrer Muttersprache vielfach verwandten Geiste des Englischen, von den schon im Beginn des Unterrichts zu Grunde gelegten Lesebüchern so angesprochen fühlen, daß die meisten viel mehr Freude am Englischen als am Französischen finden. — Den Gewinn sodann, den die Mädchen aus der Erlernung des Englischen ziehen, schlägt der Verfasser doch wahrlich zu gering an. Er meint nämlich, es sei thöricht die Mädchen Englisch lernen zu lassen, damit sie das eine oder das andre Shakspearesche Wortspiel besser verständen. Wenn mein Gegner nicht der Ansicht ist, daß Übersetzungen denselben Genuß gewähren wie das Original, so hat er offenbar den Reichthum und die Schönheit der englischen Literatur zu wenig gewürdigt. Wer einmal aus diesem Quell kostete, der kehrt wahrhaftig öfter wieder und labt sich an dem frischen, kräftigenden Tranke! Grade der Literatur wegen wäre es zu wünschen, daß, wenn das Mädchen nur eine fremde Sprache erlernen soll, das Englische den Vorzug vor dem Französischen erhielte. Die alte französische Literatur langweilt zum größten Theile, die neuere ist vielfach so unnatürlich und ungesund, so leichtfertig und unsittlich, daß sie den Kopf und das Herz eines nicht durchgebildeten Mädchens verwirren muß. Die englische Literatur dagegen breitet nicht nur an sich Tieferes und Edleres dar, sondern „schließt sich vermöge der zarten und innigen Empfindung, die sich fast durchgehends in ihr ausspricht, gerade der weiblichen Bildung sehr an.“ Am Schluß seiner Abhandlung muß der Verf. zugeben, daß unverheiratheten Frauen, die sich der Erziehung widmen wollen, die Kenntniß des Englischen wünschenswerth sein müsse, aber — fügt er hinzu — in diesem Falle lasse sich ja später das Erforderliche erlernen. Wirklich? Finden sich

immer sogleich Gelegenheit, Zeit und Mittel, um das Versäumte nachzuholen? Besser ist's doch jedenfalls, wenn sie den klugen als den thörichten Jungfrauen im Evangelio nachahmen; besser ist's, gerüstet zu sein als sich ungerüstet vom Schicksal überfallen zu lassen. Kurz: abgesehen von dem allgemein Bildenden, was auch für Mädchen im Erlernen des Englischen liegt, — denn die Bekanntschaft mit der Sprache und Literatur eines jeden großen Volks giebt nicht bloß eine tüchtige Verstandesübung, sondern wirkt auch auf den ganzen inwendigen Menschen wohlthätig ein, — ganz abgesehen hievon, ergiebt es sich, daß die Kenntniß des Englischen dem weiblichen Geschlechte oft aus diesem, oft aus jenem Grunde von Wichtigkeit sein kann. Das Votum meines Gegners lautet zu allgemein verwerfend; es erscheint, da die Gegengründe zu wenig hervortreten, parteiisch. Ein bedingt verwerfendes Urtheil hätte ihm allgemeine Beipflichtung verschafft; jetzt wird er durch seinen viel Treffliches und Beherzigenswerthes enthaltenden Aufsatz schwerlich viele Proselyten gemacht haben. Selbst sein bündigster Beweis, der aus der Überladung der Mädchen mit Lehrgegenständen genommen ist, verliert dadurch bedeutend an Kraft, daß seine Behauptung, es müsse der Mädchenunterricht nach zurückgelegtem 16ten Lebensjahre der Erlernung des Haushalts wegen durchaus aufhören, wie später gezeigt werden soll, gänzlich unbegründet ist.

Übersehen manche Eltern das Gebiet des Wissens, welches die jungen Mädchen sich aneignen sollen, so werden sie sagen: Besser wäre es doch, wenn unsre Töchter Weniges gründlich lernten, während sie jetzt Vieles ungründlich betreiben! Die höchste Übertreibung dieser Verkehrtheit und die traurigsten Folgen derselben zeigen sich in England. Die jungen Mädchen aus den höheren Ständen daselbst treiben außer ihrer Muttersprache sehr gewöhnlich Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Lateinisch, Einige fangen das Griechische an, Andre das Hebräische. Hinzu kommen folgende Wissenschaften: Geschichte, Geographie, Mythologie, Physik, Chemie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Zoologie, Physiologie; unter den schönen Künsten: Musik, Gesang, Zeichnen und Malen. Von der bodenlosen Ungründlichkeit des Unterrichts kann sich Jeder durch einen Blick in ein englisches Handbuch der Geschichte und Geographie überzeugen. Das Athe-

näum sagte noch jüngst bei der Ankündung von Kemble's dramatischen Vorlesungen: „Während man von jedem s. g. gebildeten jungen Mädchen als sich von selbst verstehend voraussetzt, daß es sich an das Piano setzen und zur Unterhaltung etwas dazu singen könne, ist nicht Eine unter 50, ja nicht unter 500, im Stande, ein Gedicht mit nur einigermaßen dramatischem Ausdrucke vorzulesen.“ Bei uns ist nun freilich der Lernstoff geringer und weniger verschiedenartig; aber die Gefahr liegt dennoch nur zu nahe, daß der Geist auch durch diese Masse verwirrt und schwach wird, wie wohl eine Lampe durch zu viel Öl getränkt erlischt. Denn nichts ist der wahren geistigen Bildung schädlicher als ein Vielerlei der Lehrstoffe, wobei jede klare Sammlung, jede selbstthätige Aneignung unmöglich ist und Überdruß und Übersättigung entsteht. Wie dürften wir namentlich auch den sehr verderblichen Einfluß, welchen zu angestrengtes Lernen auf die Gesundheit übt, gering achten! Darum mag es immerhin räthlich sein, wenn Eltern schwächliche Töchter vom Englischen zurückhalten, oder sie mit dem Zeichnen und mit feinen Handarbeiten später beginnen lassen.

Außerdem giebt es noch einen Unterrichtszweig, den man zum Heil und Segen vieler jungen Mädchen fallen lassen könnte — ich meine die Musik. Musik spricht unter allen Künsten das weibliche Gemüth am meisten an, bedarf daher als Bildungsmittel der weitern Empfehlung nicht. Ich rede daher nicht gegen die Musik selbst, kann es nicht, da ich trotz Einem Frau Musica in Ehren halte; nur gegen den Mißbrauch, der mit ihr getrieben wird, sind meine Worte gerichtet. Ich erlaube mir außerdem, den Musikunterricht ausführlich zu besprechen, weil in einem der folgenden Hefte hauptsächlich nur die zum Schulunterricht gehörigen Fächer Berücksichtigung erhalten werden. Der Gegenstand verdient um so mehr eine offene Besprechung, je schwerer die Eltern bei der Vorliebe unsrer Zeit für Musik zu einer Abänderung des herrschenden Gebrauchs geneigt sein werden.

Es ist bekanntlich allgemeine Sitte, daß die Mädchen im Alter von ungefähr sieben Jahren mit den Musikstunden beginnen. Außer den zwei Lektionen in jeder Woche müssen die Kleinen täglich eine Stunde üben, denn sonst — heißt es — hilft der ganze Unterricht nichts, mit andern Worten: sonst lassen sich die Finger nicht zu den tollen Sprüngen und Läufen unsrer modernen Musik-

stücke abrichten. Man verlangt also täglich für die Musik so viele Zeit, als alle häuslichen Schularbeiten zusammen hinwegnehmen. Ja die Schule soll wohl gar jene Arbeitszeit von einer Stunde noch verringern, weil das Kind sonst nicht jene unerläßliche eine Stunde für das Musiküben einhalten kann. Mit Recht beschränkt man nun in neuster Zeit die häuslichen Arbeiten, besonders insofern sie nur Gedächtnißübungen sind; aber abkürzen soll man nicht die Zeit, welche die Ausarbeitung der Aufsätze erfordert, vielmehr muß man den Privatfleiß, durch welchen der Schulunterricht erst recht fruchtbar wird und das Mädchen zur Selbstständigkeit sich entwickelt, begünstigen.

Ist denn aber dieses Musiküben, für welches die Lehrer, je älter die Kinder werden, desto mehr Zeit fordern, in solcher Ausdehnung für ein gebildetes Mädchen durchaus nothwendig? Mich dünkt, hier übt einmal wieder die Mode oder die Convenienz einen höchst verderblichen Einfluß aus. Denn unerläßlich ist die Virtuosität in der Musik für den Gebildeten nicht im geringsten. Ohne moralisch-religiöse Bildung kann der Mensch nicht zum Menschen werden, wohl aber ohne musikalische Kenntnisse alle höheren Lebenszwecke erringen. Denn sowohl das höchste Ziel alles Unterrichts — die ächte Humanitätsbildung selbst — als auch das Mittel dazu — die Kultur der Geistesvermögen — können durch andre Zweige des Wissens hinlänglich erreicht werden. Außerdem scheint es mir, als ob man überhaupt den Zweck des Musikunterrichts nicht im Zusammenhange mit der ganzen Bildung betrachte. Während dieser Unterricht hauptsächlich den Musiksinn wecken und das Verständniß der großen Musikschöpfungen öffnen sollte, erzielt man Leistungen, als ob man Virtuosen bilden wollte. Daher dienen der ganze mühselige Unterricht und die ganze Kunst- und Fingerfertigkeit nicht selten zur Befriedigung der Eitelkeit, also zur Entweihung der göttlichen Kunst. Die Vortragenden wollen mit ihrer Fertigkeit glänzen, die Zuhörer darüber staunen; man will sich nicht erfreuen an einfacher, melodie- und harmoniereicher Musik, man kümmert sich wenig darum, ob sowohl das Stück als das Spiel Ausdruck und Inhalt haben, man bewundert nur jene Spiegelfechterei, die, wie Thibaut sagt, kaum fertigen Fingern zur Ehre gereicht. Diese Barbarei im Musikgeschmacke übt wiederum den schädlichsten Einfluß auf die musikalischen Produktionen aus.

Gewiß der größte Theil unsrer Concertmusik ist überladen mit Unsinn und Unnatur. Alles ist auf Effekt berechnet, an Süßlichem, Geziertem, Bizarrem, Tollem die Fülle, an Klarheit, Lieblichkeit, Kraft und Tiefe dagegen Mangel. Das große Publikum, das nun einmal gaffen und staunen will, bestärkt die Künstler im Vortrage von sinnlosen, verzerrten und tollen Stücken; der Künstler verdirbt das Publikum, das Publikum den Künstler. So ist es denn dahin gekommen, daß in unserm die Musik vergötternden Zeitalter der musikalische Sinn nicht gehoben und geläutert, sondern verdreht und in Gemeinheit und Unnatur versunken ist; daß die Behauptung Plutarchs, die Musik bewahre die Reinheit und Unsträflichkeit der Seele, fast wie eine Fabel klingt. Wir treffen jetzt viel mehr Menschen an, die von der Musik förmlich besessen sind, durch sie in beschauliche, träumerische Seelenstimmung sich versenken, als solche, die durch sie an innerer Harmonie gewinnen und zum edlen Wirken gestärkt werden. Unsre Zeit überhäuft manche Musik= und Gesang=Virtuosen mit allen irdischen Gütern und Ehren, denen sicherlich im alten Griechenland etwas ganz Anderes geschehen wäre. Aristophanes sagt nämlich, daß die Knaben die Melodieen der Väter langsam und ernst vortragen müßten und scharfe Streiche bekämen, wenn sie diese Stücke durch Schnörkeleien verzieren wollten. Wenn nur die Eltern den Virtuosen diesen Unsinn überließen, wenn sie nur nicht ihre armen Kinder mit dem Einüben sinnloser Stücke quälen wollten! Bedächten sie doch die für die Gesundheit des Leibes und der Seele ihrer Kinder so gefährlichen Folgen dieses Musiktaumels! Möchten sie sich doch ernstlich fragen, ob sie denn eigentlich die Finger oder das Gemüth ihrer Lieblinge gebildet wissen wollen! Möchten sie doch bedenken, wie unter unsrer Musik sich so viel Sittenloses, Unreines, Verzerrtes, Wildes, Verliebtes versteckt; wie in ihr oft Eitelkeit, Reizbarkeit, Sentimentalität, Eigensinn ꝛc. ihren Ursprung finden! Möchten sie doch bedenken, daß es wahrlich keiner ungeheuren Fingerfertigkeit bedarf, um durch Musik sich selbst und Andre zu erfreuen; wie namentlich einfache Stücke dem unverdorbenen Geschmacke großen Genuß gewähren! Möchten sie doch die gewöhnliche Erfahrung beherzigen, daß vielen Kindern die Musik, dies natürlichste Erheiterungsmittel! jetzt zur Qual wird, Vielen zur Qual wird, die Anlage und Neigung mitbrachten, aber durch das

Einüben inhaltsleerer Stücke alle Lust und Freude an der Musik verloren haben.

Wahrlich, unsre jetzige Musikbildung hat etwas sehr, sehr Unerquickliches! Wie wenige gute Zuhörer, wie viele schlechte Spieler! Wie manche Treibhauspflanze, die bei aller Fertigkeit keinen innern Beruf zur Musik hat! Wie wenig gute Musiklehrer! Wie gering die Zahl derer, die es z. B. zu einem Theile ihres Unterrichts machen, sich vor ihren Schülern hören zu lassen? Das aber ist außerordentlich wichtig, damit die Musikkenntniß und die Geschmacksbildung der Lernenden ihren Leistungen voraneilen, damit sie — durch das Vorbild ihrer Lehrer begeistert — rascher fortgezogen werden und mit desto größerer Lust weiter streben. —

Aus dem Vorgehenden nun ergeben sich die nachstehenden Folgerungen:

1) Man beginne nicht einmal mit dem Musikunterrichte, sobald alles musikalische Gehör fehlt; 2) man höre bald auf, wenn wegen Mangel an Talent und Neigung keine erfreulichen Fortschritte sichtbar sind; 3) man halte die Mädchen vom Piano fern, falls sie schwächlich sind, besonders wenn sie an Nervenschwäche leiden. 4) Man erstrebe nicht hauptsächlich Fingerfertigkeit, sondern Ausdruck im Spiel und halte deshalb alle verschrobenen und inhaltsleeren Musikstücke sowohl beim Beginn des Unterrichts als nachher beim günstigen Fortgange fern. 5) Man widme nur dann nach dem Schluß des Schulunterrichts täglich längere Zeit der Musik, wenn das Talent, von Ausdauer unterstützt, die Mittelmäßigkeit der Leistungen zu überflügeln verspricht. 6) Man suche bei der musikalischen Ausbildung der Mädchen jede sittliche Entstellung, wie Eitelkeit, Überschätzung der Kunst selbst und der eignen Kunstfertigkeit, Gleichgültigkeit gegen die höchsten Lebensinteressen &c. zu verhüten und lasse nie die häusliche Wirksamkeit, die Ausübung persönlicher Dienstleistungen darunter leiden. Wo sich aber 7) entschiedenes Talent offenbart, da sei man für die Gesundheit desto besorgter, da lasse man lieber andre Unterrichtsgegenstände schwinden, damit sowohl die Zeit zum Üben als auch zum Bewegen in der freien, frischen Gottesluft übrig bleibt. —

Vieles von dem Obenerwähnten gilt auch vom Gesange. Hier zeigt jedoch die Natur sehr bald, ob eine gründlichere Ausbildung der Stimme wünschenswerth und möglich ist; außerdem

läßt sich eine gute Stimme leicht so weit ausbilden, daß sie sowohl dem Besitzer als den Hörern Genuß bringt. —

Kurz: was die Unterrichtsgegenstände anbelangt, durch die man die Mädchen zur Selbstbildung erheben will, so vergesse man nie, daß es nicht auf die Menge der angefangenen Wissenschaften und Künste ankommt, sondern auf die Gründlichkeit des Lernens; daß man, so wünschenswerth auch immerhin ein weiter Überblick über das Gebiet des menschlichen Wissens ist, wohlthut, die Lehrfächer zu beschränken, sobald der Körper und damit der Geist unter der Last der Wissensmasse zusammenzuknicken droht.

---

# IV.

## Gründe, warum die jetzige höhere Bildung des weiblichen Geschlechts mangelhaft ist.

---

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß die Erfolge der Bildung des weiblichen Geschlechts oft recht unerfreulich sind.

Fast alle Mädchen treiben 5—10 Jahre lang Musik; aber wie bald sehen sie sich bei der Anfrage nach ihren musikalischen Leistungen zu dem Geständniß genöthigt, trotz aller angewandten Zeit und Mühe Alles verlernt und vergessen zu haben! Die Erfolge des Sprachunterrichts sind eben so traurig: das oft in einem ganzen Jahrzehend mühsam Erlernte ist nicht selten schon nach kurzer Zeit fast ganz vergessen. Möchten auch immerhin manche positive Kenntnisse z. B. geschichtliche Data und geographische Notizen, dem Gedächtnisse entfallen — das ließe sich im Nothfalle leicht wieder erwerben, dadurch litte die höhere Geistesbildung nicht; — aber wie selten sieht man Mädchen den Grad der Bildung erreichen, daß sie mit Lust und Liebe nach beendigter Schulzeit ihre Selbstbildung zu vollenden suchen! Wie selten hat der Unterricht und die Erziehung zum Resultat die Erhebung des Geistes zu den Idealen des Menschenlebens, das Interesse an allem Guten und Großen, eine hochherzige, über die Grenzen der Familie hinausgehende, über das gewöhnliche Treiben erhabene Gesinnung! Wie könnten — wenn es nicht so wäre — unzählige Frauen noch an Kleinstädtereien, Strickstrumpfgesprächen &c. so großes Interesse finden! Wie würde sonst die fast ausschließliche Lektüre der Damen in Romanen und Novellen bestehen! Freilich ist's immerhin erfreulich, daß die Meisten wenigstens an den nie-

drigen und schwachen Schreibereien eines Clauren kein Gefallen mehr finden, sondern sich zu den Schriften der Paalzow und der Bremer, so wie zu den Gedichten Uhlands wenden; aber auf einem höheren geistigen Standpunkte könnten sie daran kein Genüge finden. Sie würden statt der historischen Romane gern zu bedeutenden Geschichtswerken greifen, z. B. zu Ranke's Geschichte Deutschlands im Zeitalter der Reformation *), zu Raumer's Hohenstaufen, Dahlmann's Geschichte der englischen und französischen Revolution, Wachsmuth's europäischer Sittengeschichte, Gervinus Literaturgeschichte; zu tüchtigen Reisebeschreibungen und Biographieen; außer der Lyrik endlich müßten sie sich zum Epos, besonders zum Drama erheben. Uhland's Gedichte sind allen Frauen bekannt, aber wie Viele kennen seinen Ernst von Schwaben?

Kurz! allzugewöhnlich findet sich noch unter den Frauen jene gefährliche Halbbildung, die am Theetisch und im Salon mit der Lektüre der allerneuſten Romane, aller möglichen Journale, mit den besten Nachrichten über Theater und Schauspieler prunkt, in ästhetischen Urtheilen nicht über das: „göttlich, himmlisch, reizend, scharmant" hinauskommt, und sich gar einbildet, dieser Goldschaum gelte bei Jedermann für ächtes Gold. Dieses ganze schöngeistige, verschrobene, anmaßende, eitle und überkluge Wesen, welches für nichts Ernstes und Tüchtiges Sinn hat, sondern nur in Stickrahmenarbeiten, Gesellschaften, Concerten ꝛc. Befriedigung findet, welches die Bildung nur als Mittel zur Unterhaltung ansieht, in der Lektüre nur Erholung und Zeitvertreib sucht, steht an wahrem Gehalt viel tiefer als jene Einfachheit der alten Zeit, wo durch Bibel und Gesangbuch in ihrer Art tüchtige Frauen gebildet wurden. Bei so geringem Umfange gediegenen Wissens haben, könnte man vermuthen, die Mädchen um so mehr Zeit,

*) Das Werk ist vortrefflich, hat jedoch einen großen Fehler: es ist parteiisch. Die Entwicklung der Reformation ist so rosig und schön gezeichnet, daß man glauben möchte, es wäre Alles wahr. Die bedeutenden Schwächen der Reformation und ihrer Träger kommen gar nicht an das klare Tageslicht. Und gerade das ist nöthig, um heutiges Tages einzusehen, wo und wie die Gebrechen der evangelischen Kirche ihren Anfang genommen haben, und wie ihnen abzuhelfen ist.

sich zu tüchtigen Hausfrauen auszubilden. Das muß aber wohl nicht so sein; man vernimmt wenigstens oft Klagen über die Ansprüche angehender Ehefrauen an äußern Glanz, Klagen über zahllose Bedürfnisse und tausend Verwöhnungen.

Es bleibt keine andre Wahl: entweder kehre man zu der Beschränktheit früherer Zeiten zurück, oder man bemühe sich, das weibliche Geschlecht von dieser armseligen Halbbildung zu emancipiren, von dieser wahrhaften Verbildung, mit der sie zwischen Himmel und Erde schweben, ohne zu wissen, wohin sie ihren Fuß setzen sollen. —

Soll hier geholfen werden, so müssen wir uns zuvor klar machen, warum die höhere Bildung der Mädchen oft nur einer solchen Karrikatur der wahren Humanitätsbildung gleicht. Die Besprechung dieser Gründe soll uns in diesem Abschnitte beschäftigen.

Voran muß der Grundfehler stehen, der, wie schon Tinette Homberg richtig bemerkt, „eben darin besteht, daß man jene Halbbildung für zureichend hält, ohne weiter Sorge dafür zu tragen, daß das Wissen in den Mädchen zu einem geistigen Leben sich gestalte, daß es einen veredelnden Einfluß auf ihr Gefühl, einen läuternden und stärkenden auf ihren Charakter ausübe. So wie nur zu oft beim Knaben das Wissen als ein bloßes Mittel zu künftigem Broderwerb betrachtet wird, so sieht man dasselbe beim Mädchen meist für einen bloßen Putz an." Ich spreche nicht weiter über dies Hauptgebrechen; es ist in seiner Richtigkeit gezeichnet, und die ganze Abhandlung bricht diesem Unwesen den Stab. Wenden wir uns jetzt besondern Gründen zu. Arger Vergehen macht sich zuerst die häusliche Erziehung schuldig. Die Familien-Erziehung wirkt auf Mädchen noch mächtiger als auf Jünglinge. Diese bildet die Schule, die Universität, Reisen, kurz die äußre Welt; die Mädchen dagegen verlassen auf die Dauer das elterliche Haus gewöhnlich nur, um als Gattinnen einen neuen Familienkreis gründen zu helfen. Wie natürlich daher, daß die dem Beispiele der Eltern folgenden Töchter von der Mutter wie den häuslichen Sinn, so auch die Zerstreuungs- und Putzsucht gleichsam erben und damit all' die Halbheiten und Verkehrtheiten der Verbildung unbewußt ihr Sinnen und Denken einnehmen! Wie ohnmächtig steht solch' überwiegendem Einflusse des Hauses die

beste Schule gegenüber!! Sie vermag den tiefern sittlichen Lebensernst, den religiösen Geist wohl anzuregen, aber nicht zu schützen, wenn die häusliche Erziehung nur auf eine gewisse äußre, in Gesellschaften schimmernde Politur und Dressur als Zweck aller Bildung ausgeht.

Die Erziehung soll die Mädchen zur getreuen Erfüllung der weiblichen Pflichten befähigen, sie soll ihnen darum auch das Entbehren lehren; die heutige giebt aber mehr die Anleitung zum Genießen, und macht durch übertriebene Verweichlichung manche Mädchen für die Geschäfte des praktischen Lebens unfähig. Wie können nervenschwache, mißmuthige, grillenhafte Wesen, die nur mit sich beschäftigt sind, für Andre, besonders für die Noth ihrer Nebenmenschen, noch Sinn haben! Man scheint das Sprichwort „Kindeshand ist bald gefüllt" ganz vergessen zu haben. Ich erinnre nur an die Kinderbälle. Laßt immerhin Eure Töchter mit ihren Gespielinnen tanzen, aber vermeidet alle weitläuftigen Vorkehrungen. Laßt Eure Kinder so lange als möglich Kinder bleiben, und gebt wohl Acht, daß die frohen Kleinen nicht das Benehmen der Erwachsenen in ihren gesellschaftlichen Zirkeln nachäffen! Was soll man z. B. dazu sagen, daß in einer kleinen Provinzialstadt mehre Eltern die großen Tanzsäle in den Gasthäusern für die Bälle, die sie ihren Kindern geben, benutzen; daß allerlei conventionelle Floskeln von den Buben und Mädchen eingeübt werden müssen, damit sie sich nicht durch ihr kindisches Wesen blamiren? — Wer bürgt den Eltern für die Gefahrlosigkeit dieser nebenbei kostspieligen Vergnügungen? Daß durch die vorhergehende und nachfolgende Zerstreuung der Unterricht für einige Tage verloren geht, ist noch der geringste Verlust; aber die Gefahren liegen nahe, daß die Mädchen anfangen, werthlose Außendinge, wie Kleider, zu überschätzen, daß sie gewöhnt werden, Vergnügen über Pflichterfüllung zu setzen, daß sie den Gebrauch nicht bloß leerer, sondern auch unwahrer Phrasen als etwas Wichtiges ansehen; daß Gefühle in ihnen wach werden, die so lange als möglich schlummern müssen. Ihr Eltern, seid doch nicht so grausam, Eitelkeit, Begehrlichkeit, Verstellung und andre Fehler in den für das Gute wie für das Böse so empfänglichen Herzen Eurer Kinder fast mit Fleiß zu wecken! Laßt Eure Mädchen in Frohsinn und Heiterkeit aufwachsen, aber glaubt nicht, daß das

Überschütten mit Vergnügungen und Geschenken sie glücklich mache. Geringe Gaben haben Kinder oft unendlich erfreut; kostbares Spielzeug hat tausendmal Ekel und Übersättigung bewirkt; was Kinder nicht kennen, entbehren sie ja nicht. — Wie besonders viele Mütter die Bedeutsamkeit der Gewöhnung, dieser niederen Moral, nicht kennen, wie sie oft von Vergnügungssucht getrieben das Haus verlassen und die Kinder dem Gesinde anvertrauen; wie die Art der Kleidung und Nahrung oft der Gesundheit des Leibes nachtheilig ist, das Alles begnüge ich mich zu nennen. Die Eltern vergessen nur oft, wie ihre verkehrte Erziehung, nicht aber immer die Schule das Mißlingen der Bildung verschuldet *).

Nicht minder oft wird ferner im Unterrichte gefehlt; Eltern sowohl wie Lehrer, die Schule sogut wie das Haus und der Staat tragen hier einen Theil der Schuld.

Ich rechne dahin zuerst das namentlich beim Adel beliebte Bonnenunwesen. Der Hauptzweck ist natürlich, daß diese Bonnen den Kindern das Französisch- oder Englisch-Sprechen beibringen sollen, ehe sie nur Deutsch reden können. Nun ja, die Kleinen plappern allerdings die fremden Laute, wie ein Papagei die ihm vorgesagten Worte nachspricht; aber dieses Lernen fremder Sprachen hat nichts Geistübendes und Geistbildendes. Man raubt vielmehr den Kindern, indem sie nicht zum Bewußtsein dessen kommen, was sie lernen, das beste Bildungsmittel. So erzogene Menschen können in allem Ernst die Frage thun, wie sie jüngst von einer Deutsch, Französisch und Englisch redenden Dame vorgebracht wurde: „Wäre es nicht besser, wenn auf der ganzen Erde nur eine Sprache gesprochen würde?“ Hinzu kommt ferner, wie dies Einlernen von 2—3 Sprachen im Kinderrock alle tiefre Freude an der Muttersprache nimmt und besonders Deutsche bei ihrem Mangel an kräftigem Nationalgefühl zur Gleichgültigkeit gegen Volksthümlichkeit, zur Verachtung des deutschen Wesens und zur Nachäffung des Ausländischen verleitet. Hinzu

*) Höchst gefährliche Folgen hat auch der Grundsatz: „Die Mädchen müssen ihr Leben genießen.“ Die thörichten Mütter, die da nicht sehen, wie ihre Töchter, die Ballköniginnen, gar bald den abgegriffenen Münzen gleichen, die durch das Berühren so vieler Hände ihren Glanz und ihr Gepräge verloren haben, oder den Schmetterlingen, denen unsanftes Berühren den zarten Wunderglanz abstreifte.

kommen vor allen die sittlichen Gefahren, denen die Kinder unter der Leitung dieser oft recht ungebildeten Ausländerinnen ausgesetzt sind.

Höchst mangelhaft bleibt ferner gewöhnlich die Bildung, welche man durch Privatunterricht erreicht.

Auf dem Lande müssen die Eltern den Unterricht meistens einem Hauslehrer oder einer Erzieherin übertragen. Wären die Hauslehrer nur nicht oft zu unerfahren in der Behandlung der Mädchen und ermangelten nicht die Erzieherinnen gewöhnlich aller tiefern pädagogischen und wissenschaftlichen Bildung, so möchten die Eltern günstigere Erfolge sehen als die Städter, welche selbst ihre heranwachsenden Töchter nur in einzelnen Privatstunden unterrichten lassen. Man bedenke, daß der hohen Kosten wegen die Zahl der Stunden sehr beschränkt wird, so daß, obgleich der Privatunterricht bei der geringen Schülerzahl in kurzer Zeit mehr leisten könnte als der in einer vollen Klasse, die Fortschritte nicht die glänzendsten zu sein pflegen. Dazu kommt, daß die Kinder der wenigen Stunden wegen wenig beschäftigt und recht oft sich selbst überlassen sind. Freilich könnte die Vorbereitung auf die mehre Tage von einander getrennt liegenden Stunden um so sorgfältiger sein, eine einzige Stunde folglich bedeutend weiter fördern; wer weiß aber nicht, daß man von der Jugend die Verständigkeit des reifern Alters nicht erwarten kann! Nun trifft es sich gar, daß der Lehrer in den zwei in jeder Woche angesetzten Stunden deutsche Grammatik, Leseübungen, Korrektur der Aufsätze, Stillehre und Literaturgeschichte treiben soll; Geschichte und Geographie ebenfalls in 2 Stunden. Wie läßt sich da nur irgend eine Sache so gründlich betreiben, wie es Noth thäte! Und welchen Unfällen ist dieser Privatunterricht ausgesetzt! Oft wechseln die Lehrer, oft die Mitschülerinnen, so daß nicht selten Unterbrechungen des Unterrichts Statt finden; oft werden Kinder, die ihren Kenntnissen, Kräften und ihrem Alter nach sehr verschieden sind und verschiedne Behandlung bedürfen, in ein Joch gespannt, um nur eine Stunde zusammenzubringen und um Kosten zu besparen.

Auch hat der Privatunterricht seine sittlichen Gefahren. Freilich weiß ich wohl, daß gewissenhafte Eltern eben sittlicher Gefahren wegen, denen die Kinder beim Besuche öffentlicher oder Pri-

vatschulen ausgesetzt sind, ihre Mädchen im Hause unterrichten lassen. Ich gebe diesem Entschlusse der Eltern unbedingt meinen Beifall, falls die Schulen schlechter Lehrer oder eines widerwärtigen Pensionstones wegen in übelm Ruf stehen; aber auch nur dann (ganz besondre Beweggründe können nicht in Anschlag kommen) würde der Privatunterricht den Vorzug verdienen. Schon das erscheint mir nicht unwichtig, daß der häufige Wechsel der Mitschülerinnen ein inniges Anschließen entweder ganz verhindert oder die eben entstehende Freundschaft zerreißt, dadurch aber die tiefe Zuneigung, die durch jahrelanges gleiches Streben und immer inniger werdende Begeistrung für etwas Großes erwächs't, oft unmöglich gemacht wird. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen ist in den Unterrichtsanstalten größer; dadurch wird die Einwirkung auf die Schülerinnen vielseitiger, ohne (bei der größern Stundenzahl) an Tiefe zu verlieren. Der Privatlehrer wagt es oft nicht, ein ernstes Wort zu reden, noch weniger stehen ihm Strafmittel zu Gebote; die Lehrer selbst sind nicht selten unerfahrene Männer, die oft selbst erst am Morgen lernen, was sie am Nachmittage vortragen. Wie wenig ferner gewöhnt der Hausunterricht an die Ordnung, welche die Schule verlangt; vielmehr giebt er den Kindern Gelegenheit, mit den Dienstboten in Berührung zu kommen! Der gemeinsame Unterricht dagegen nimmt das scheue, zurückhaltende Wesen, was die im Hause Unterrichteten oft charakterisirt, und übt zugleich die schönen Tugenden der Geselligkeit — Nachgiebigkeit, Verträglichkeit, Sanftmuth und Aufopferung für Andre. Hier lernen sie sich in einander schicken, einander ertragen und einander helfen, gewöhnen sich also an verschiedene Sinnesart, lernen sich auch in größeren Kreisen frei bewegen; hier haben die Lässigen und Trägen größern Antrieb und die Ängstlichen lernen Widerstand, selbstständiges Entschließen und Handeln. Hier hört alles Verziehen und Verhätscheln auf, sie werden nur geschätzt nach ihren Leistungen und nach ihrem sittlichen Betragen und erfahren auf diese Weise frühzeitig, „daß der Mensch auf die Länge der Zeit in der Welt nur darauf rechnen darf, so viel zu gelten und zu erreichen, als er selbst werth ist." —

Auf die Mütter zähle ich am meisten bei dem Gelingen der Erziehung und Bildung der Mädchen. Aber wer weiß nicht, wie auch die beste, redlichste Mutter am eignen Kinde die liebenswür-

digen Eigenschaften wohl kennt, dagegen in ihrer Zärtlichkeit die Schwächen weniger, als gut ist, beachtet. Darum stehe der Mutter die Schule zur Seite; beide mögen in gegenseitigem Vertrauen und unbedingter Offenherzigkeit und Wahrheit zusammenwirken: der Erfolg wird gewöhnlich günstiger sein, als er sich beim Privatunterrichte erreichen läßt.

Mit Eltern, die aus Dünkel ihre Kinder selbst den schon sehr exclusiven Privatanstalten entziehen, habe ich nichts zu reden; ich halte jedes Wort, welches ich zu Menschen reden müßte, denen die Aufrechthaltung thörichter Standesvorurtheile mehr gilt als das Wohl ihrer Kinder, für vergeblich.

Sowohl der leiblichen als geistigen Entwicklung höchst nachtheilig ist ferner das zu frühe Beginnen mit abstrakten Unterrichtsgegenständen. Überaus verkehrt ist freilich die Ansicht, man müsse Kinder so lange als möglich von allem Lernen, von aller Unterweisung fern halten. Man benutze ja schon die ersten Lebensjahre, in denen das Kind gewaltige Fortschritte in seiner Entwicklung macht, — aber man thue es auf die rechte Weise. Man lasse das Kind schon früh Dinge anschauen, vergleichen, unterscheiden, indem man dabei langsam vom Leichten und Einfachen zum Schweren und Zusammengesetzten übergeht. Dem neugierigen Kinde erscheinen diese Anschauungsübungen wie ein Spiel, nach dem es ganz von selbst verlangt, und doch sind sie mehr als ein Spiel: denn sie bilden seine Beobachtungsgabe und sein Denkvermögen und geben seinem Gedächtnisse einen reichen Stoff von Wahrnehmungen. Daran schließen sich einfache und heitre Märchen und Erzählungen, nur nicht die weichlichen, frömmelnden und läppischen Kindergeschichten, die alljährlich in Masse erscheinen und leider ihre Käufer finden. Beginnt der eigentliche Unterricht, so daure er nie zu lange, sondern wechsle mit Spielen ab. Jedoch der Unterricht selbst erscheine den Kindern nie als Spielerei; sie mögen vielmehr schon früh begreifen, daß der Mensch erst durch Mühe und Arbeit der Genüsse sich würdig machen muß und durch Anstrengung die schönsten Freuden sich selber schafft. Man hüte sich dagegen, dem Kinde die sorgenfreien Tage seiner frühen Jugend mit Gedächtnißübungen, z. B. mit dem Lernen französischer Vokabeln, zu verbittern, oder ihm Dinge lehren zu wollen, die über seinen geistigen Gesichtskreis weit hinausliegen. Beides gereicht

den Kleinen zur Qual. Das Erste — die trocknen Gedächtnißübungen — nehmen ihnen die Lust am Lernen und unterdrücken die Lebhaftigkeit der Geisteskräfte; das Andre bewirkt, daß bei gut begabten Kindern der Geist dem Körper in seiner Entwicklung voraneilt, der Körper aber diese verfrühte Geistesentwicklung nicht erträgt, sondern siecht und krankt und dadurch wieder auf den Geist nachtheilig einwirkt. Doch angenommen, daß der Körper diesen Martern nicht unterliegt, wie kann bei solchem Verfrühen und gewaltsamen Anspannen der Geist vor Frühreife, d. h. vor vorzeitigem Welkwerden und Altern gesichert werden! Bringt doch in die glücklichen Jahre der Kindheit nicht schwere Sorgen und knechtischen Frohndienst! —

Nicht minder gefährlich für körperliche und geistige Gesundheit sind die vielen Unterrichtsstunden.

Kein Wunder, daß man die Mädchen vor lauter Bilden schief und krumm bildet; kein Wunder, daß sie trotz der vielen Stunden so wenig lernen, ein Wunder vielmehr, daß sie noch so viel lernen! Man rechne einmal nach! Zu 7 täglichen Unterrichtsstunden (Sonnabend nur 4) kommen oft 2 Stunden Vorbereitung für die Schule, eine Stunde zum Üben auf dem Clavier; an verschiedenen Tagen noch Musik- und Tanzunterricht, Vorbereitung zur Confirmation oder eine andre Privatstunde; kurz 10 Stunden wenigstens sind die meisten Mädchen vom 9. oder 10. Jahre bis zur Confirmation mit Unterricht beschäftigt, manche mögen oft fast 12 Stunden zusammenrechnen können. Das ist eine Überladung mit Wissen und Lernen, die man Menschenquälerei nennen mag, die aber nimmermehr Humanitätsbildung zum Resultate haben wird.

Die Schule kann in wöchentlich 32 Stunden (4 Wochentage mit 6 Stunden, Mittwoch und Sonnabend mit 4 Stunden) den Gesammtunterricht (Musik, Tanzen, Turnen ungerechnet) sehr wohl ertheilen; verlangt sie dazu täglich 1 Stunde für häusliche Arbeiten, so verdient sie die furchtbaren Anklagen Heidenreichs und anderer oberflächlichen Beurtheiler durchaus nicht. Bringen wir noch in Anschlag, daß in jedes Vierteljahr eine Ferienzeit von 14 Tagen, daß in der Mitte jedes Morgens eine freie Viertelstunde und nach jeder Stunde eine kleine Pause fällt, daß manche andere Rücksichten, z. B. auf gerade Haltung besonders beim Schreiben, genommen werden, so sehe ich wahrlich nicht ein, wie die Schule

durch zu angestrengtes Sitzen und Arbeiten an der geistigen und leiblichen Verkrüppelung der Kinder Schuld sein kann.

Ein anderer Grund, der uns die oberflächliche Bildung vieler Frauen erklärt, ist der, daß man den Unterricht zu früh schließt und mit dem Einführen in das große gesellschaftliche Treiben zu früh beginnt.

Viele Mütter haben nach der Confirmation nichts Eiligeres zu thun, als ihre Töchter in die s. g. Welt einzuführen und die Ausbildung einer glänzenden Außenseite als Hauptsache für ihre Töchter zu betreiben. Fürwahr! eine außerordentlich thörichte Emancipation, die täglich mehr Opfer fordert als die verkehrtesten Emancipationsideen der neusten Zeit. Denn das Mädchen, geblendet durch den Glanz dieser neuen Welt, folgt der Mutter gern, denkt nicht mehr an Fortschreiten in ernsteren Wissenschaften, von denen die Salon-Unterhaltung nichts weiß, und vergißt auch bald das Gelernte, denn es ist zu oberflächlich, als daß es sich nicht in kurzer Zeit verzetteln sollte. Daß das angelernte Wissen nicht haftet, möchte am wenigsten zu beklagen sein; aber daß nun alles Streben und Denken durch Vergnügungen und eitle Dinge in Anspruch genommen wird, daß alle Kenntnisse nur des Scheines wegen Werth behalten, das ist's, was die Humanitätsbildung vernichtet. Früher war das Abbrechen in der Bildung nicht einmal so schädlich, weil nach der Confirmation die Sorge für Küche und Keller, also eine neue Schule, begann; jetzt hingegen beschäftigt der Haushalt die jungen Mädchen aus den Ständen, die ich im Auge habe, gewöhnlich nur wenige Stunden des Tages. Hier muß also das plötzliche Schließen alles Unterrichts um so gefährlicher wirken, da nun die müssige Zeit leicht mit Romanlesen, Stickrahmenarbeiten, Grübeln, Selbstquälereien, Brüten über weichen Gefühlen — dieser gefährlichen Seelenwollust — ausgefüllt wird. — Dieses frühe Abschließen des Unterrichts ist namentlich auch deshalb so verkehrt, weil es zu einer Zeit erfolgt, wo erst das wahre Verständniß und tiefste Interesse für die wichtigsten Lehrfächer z. B. für Literatur und Geschichte beginnt. Man hört also auf, indem man kaum begonnen hat, zu einer Zeit, wo der Unterricht erst in das höhere Stadium eintreten darf. Diesen Wunsch jedoch, daß man die Töchter lieber später in die Gesellschaften einführen und länger dem Unterrichte lassen möge, bitte ich nicht dahin zu verstehen, daß sie

bis zum 17. oder 18. Jahre an allen Lehrgegenständen Theil nehmen sollen; sie mögen vielmehr in dem letzten Jahre nur noch den Literatur- und Geschichtsunterricht besuchen. Vielleicht ist's auch räthlich, daß sie das Englische oder Französische nach Beendigung der allgemeinen Lehrstunden noch eine Weile fortsetzen, damit sie im Sprechen und Schreiben dieser Sprachen Gewandtheit erlangen. Denn nur dann wird die Kenntniß einer fremden Sprache ein unverlierbarer Besitz.

Man hat auch in Deutschland zur Fortbildung des weiblichen Geschlechts Akademieen, wie sie in Frankreich und England hie und da aufgekommen sind, in Vorschlag gebracht. Ich erwarte von der Ausführung dieses Plans nicht viel Gutes; denn ich fürchte, daß der häusliche Sinn sich dadurch noch mehr verlieren und die häßlichen Folgen der Halbbildung — Dünkel, Verschrobenheit, Interesse für Theater- und Concertgeklatsch und andre gefährliche Dinge — dann noch mehr zum Vorschein kommen möchten *). Sehr wünschenswerth wäre es freilich, wenn bei uns namentlich im Winter öffentliche Vorlesungen, zu denen auch den Frauen der Zugang offen stehen müßte, von einem Vereine wissenschaftlich gebildeter Männer gehalten würden. In England hat jede kleine Provinzialstadt solche von beiden Geschlechtern eifrig besuchte Vorlesungen. Was hat dagegen z. B. die Residenzstadt Hannover? Was nimmt das Interesse seiner Gebildeten in Anspruch? Musik und Theater und Theater und Musik („Weltumsegler wider Willen" neustes Favoritstück!!). Zwar haben wir einen Kunstverein und einen historischen Verein für Niedersachsen und es ist mit Ruhm

*) Die große weibliche Akademie zu Paris, an der Frauen die Vorträge halten wollten, ist — wie ich eben erfahre — auch in diesem Jahre nicht zur Existenz gelangt. Nach der Revue de Paris hatten sich im vorigen Winter viele der ersten Frauen jener Weltstadt drei bis viermal versammelt, lange gestritten und über Nichts einigen können. Die erste Versammlung trennte sich, (wenigstens nach jener Zeitung) weil nicht eine Einzige sich bereit fand, Alterspräsidentin zu werden: also eine Ehre anzunehmen, die mit ihren Ansprüchen auf Jugend in Widerspruch stand. Auch in den späteren Sitzungen, wo der Stifter der Akademie, Graf v. Castellare, selbst die Präsidentur übernahm, war seine Autorität nicht ausreichend, Ordnung in die Debatte zu bringen und die weibliche Eitelkeit niederzuhalten. Übrigens giebt es in Paris Vorlesungen für Damen im Überfluß.

anzuerkennen, daß der erstre anfängt auf die Kunstbildung unsrer Stadt sichtbaren Einfluß zu üben, und daß einzelne Mitglieder des letzteren öffentliche Vorlesungen halten; aber wirklich lebendiges Interesse für Wissenschaft und Kunst haben beide bis jetzt nicht entzündet *). —

So wenig der so früh beschlossene Unterricht von nachhaltigen Folgen sein kann, eben so wenig der zu spät begonnene. Dieses Vergehens machen sich sehr gewöhnlich Familien auf dem Lande schuldig.

Eine städtische Pension nämlich soll binnen Jahres Frist nicht bloß die großen, gewöhnlich sehr großen Lücken des Wissens ausfüllen, sondern auch ländliche Blödigkeit und Unbeholfenheit durch städtische Tournüre verdrängen. Das Lernen, so scheint es, will sich nur für Schulkinder schicken, es schafft den erwachsenen Damen nur Langeweile, aber keine Einsicht. Das Interesse für die höheren Lebenszwecke läßt sich um so weniger wecken, da das Interesse an Tanz, Gesellschaften ꝛc. das ganze Sinnen und Denken gefangen nimmt **). Der Anstalt schaden sie außerdem noch dadurch, daß sie ihren Platz in der ersten Klasse, in welche sie ihr Alter ohne weiteres verweis't, nicht mit sonderlichem Ruhme behaupten; daß sie nicht selten, um dieser oder jener Arbeit zu entgehen, zu allerlei

*) T. Homberg schlägt dasselbe vor und fügt hinzu: „Welche häusliche Lage sollte das Besuchen solcher Vorlesungen nicht erlauben, sobald die Eltern es nur möglich machen wollen! Ist es doch möglich, daß die Töchter Bälle, Concerte und wöchentlich mehre Thee- oder Kaffeegesellschaften besuchen!! Gewiß wird hierdurch mehr Zeit und Geld in einem Jahre verthan, als der dreijährige Besuch solcher Vorlesungen an Beiden kosten würde! Nur eine kleine, vernünftige Einschränkung dieser oft so verderblichen Vergnügungen, und weder Haushaltung, noch sonstige häusliche Beschäftigungen der jungen Mädchen brauchten dadurch zu leiden.“

**) Ich mag das Bild nicht weiter fortführen. Die erfahrne T. Homberg spricht: „Und solchen unreifen Geistern, in denen manchmal die aufgenommenen Kenntnisse unbegriffen, so verwirrt und ungeordnet durcheinander liegen, wie die umhergeworfenen Putzstücke nach einer Ballnacht in ihrem Schlafzimmer — ihnen vertraut ruhig der gebildete Mann das Glück seines Lebens und die erste, entscheidende Erziehung seiner Kinder an! Kann man so etwas bei ruhigem, unparteiischem Nachdenken begreifen?“ —

Täuschungen, Ausflüchten und Entschuldigungen sich verleiten lassen. Nur dann wird in der Regel den vom Lande in die Stadt zur Ausbildung geschickten Mädchen der Aufenthalt in einer Pension von wahrhaftem Segen sein, wenn sie, nachdem ihre geistige Entwicklung auf dem Lande nach bestem Vermögen gefördert ist, kurz vor oder sogleich nach der Confirmation mehre Jahre sich mit Ernst und Liebe den Wissenschaften widmen. Wie aber die Sachen jetzt stehen, so möchte wohl der Firniß einer solchen einjährigen Stadtbildung für die Einfachheit, die er raubt, oft keinen genügenden Ersatz bieten.

Sehr zu bedauern ist es ferner, daß die körperlichen Übungen für die Mädchen noch so wenig Eingang gefunden haben.

Es bleibt eine ausgemachte, vom Dr. Heidenreich in seiner Broschüre über die Verkehrtheit in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend mit klaren Belegen nachgewiesene Thatsache, daß die Mädchen aus den höheren Ständen jetzt häufiger als je an Bleichsucht, Kurzsichtigkeit, hohen Schultern, Rückgratsverkrümmungen, Herzklopfen, Krämpfen, Nervenschwäche ꝛc. leiden*). Je angestrengter nun obendrein jetzt die geistige Thätigkeit der Mädchen ist, desto sorgfältigere Pflege muß dem Körper gewidmet werden. Darum wäre es sehr zu wünschen, daß die Eltern immer

*) Heidenreich behauptet, daß unter 20 Mädchen, die das 15te Jahr erreicht hätten, nur 7 (?) von Verkrümmungen und Mißgestaltungen frei seien. Der Schule bürdet er gern die meiste Schuld auf, jedoch auch den Corsets, dem Einpressen der Füße in schmale Schuhe, dem zu anhaltenden Sitzen am Zeichenbrett und Stickrahmen und andern Verkehrtheiten der häuslichen Erziehung. Man möchte gern einen andern Grund verschweigen; jedoch drängt sich uns leider oft die Frage auf: Wie weit erben die Sünden der Väter auf ihre Kinder? Die Landesdirection zu Weimar (oder Darmstadt) erließ — wenn ich nicht irre — 1842 folgende Verordnung über das Schiefwerden der Mädchen: 1) Man verwende nicht junge Mädchen zu früh zum Tragen kleiner Kinder. 2) Man unterlasse alles starke Schnüren. 3) Man sehe darauf, daß die Kinder beim Schreiben nicht zu niedrig, nicht zu krumm sitzen und das Papier nicht schief halten, auch den Kopf nicht zu sehr vorneigen. 4) Man halte darauf, daß sie bei der Beschäftigung mit weiblichen Arbeiten sich nicht anhaltend auf eine Seite neigen, noch sich vorwärts beugen, noch überhaupt zu lange arbeiten.

mehr begriffen, wie ihre Töchter manche freie Stunde besser mit Turnen, Exerciren, Bewegen in freier Luft als mit Sticken und Stricken ausfüllten. Der Körper gewinnt durch solche Übungen an Abhärtung, Kraft, Frische, Anmuth und Gewandtheit, der Geist an Muth, Besonnenheit, Vertrauen auf eigne Kraft, und Umsicht in Gefahren; außerdem wehren sie der Empfindlichkeit, dem Eigensinn und der Weichlichkeit. Während das Turnen mehr die Kraft hebt, ist der Tanzunterricht geeignet, natürliche, ungezwungene Haltung, Anmuth und Anstand zu fördern. Werden außerdem diese Körperübungen nicht pedantisch betrieben, so erscheinen sie den Kindern nicht als eine Arbeit, sondern als eine ihrer liebsten Erholungen. Mädchen aber, die der sorgfältigen leiblichen Pflege sich erfreuen und keiner schwereren geistigen Anstrengung und keiner anhaltenderen sitzenden Lebensart, als oben bezeichnet ist, sich zu unterziehen haben, werden — wenn sonst alles in bester Ordnung sich befindet — fröhlich und munter gedeihen. Möchten Lehrer und Eltern begreifen, daß wir geistige Fähigkeiten und Kenntnisse zu hoch schätzen, wenn über ihren Erwerb die Kraft, sie zum Segen der Menschheit anzuwenden, eingebüßt wird!

Der Vollendung der höhern Bildung erweis't sich ebenfalls vielfach schädlich die Sitte, daß man auf das Ausführen feiner, künstlicher und mühevoller Handarbeiten zu großes Gewicht legt. Nicht allein, daß diese Beschäftigung dem körperlichen Wohlsein oft höchst gefährlich wird; sie befördert auch den weiblichen Nippsinn, d. h. die Richtung auf das Kleinliche, und begünstigt das Träumen wie den geschäftigen Müssiggang.

Lassen wir uns nimmermehr aus Unwillen über den Mißbrauch, der mit diesen Arbeiten getrieben wird, verleiten, die Wichtigkeit der Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten zu verkennen. Diese Handarbeiten nämlich sind es, durch welche den Mädchen die schöne Gelegenheit gegeben wird, sich und Andern gefällig und dankbar zu beweisen. „Durch die Freude, die sie damit in einem Alter bereiten, wo sie noch so wenig Anderes leisten können, und noch mehr durch die beseligende Vorfreude bei der Arbeit selbst, erhält ihr Gemüth Nahrung, bereiten sie sich schon früh für ihre schöne Bestimmung vor, im häuslichen und geselligen Kreise durch zartsinnige Sorgfalt Freude und Wohlbehagen zu verbreiten.“ Wer wollte ferner verkennen, wie diese Arbeiten geeignet sind, den

Schönheits- und Kunstsinn auszubilden und in der Ausdauer zu üben! Sehen wir endlich im spätern Leben diese Arbeiten (besonders im Mittelstande) einen großen Theil des spätern weiblichen Wirkens ausmachen, so können wir ihre Bedeutsamkeit nicht verkennen. Wohl mag es wahr sein, daß der Sinn, in dem das Weib waltet, die Grundlage vom Zauber des Familienlebens bildet; aber auf der andern Seite beruht doch das Wohl der Familie außerordentlich auf der Tüchtigkeit der äußern Leistungen der Hausfrau. Tausend kleine Forderungen schließen sich hier im häuslichen Leben zu einem Ganzen, aus dessen Erfüllung Ordnung, (ich möchte sagen Harmonie,) Behaglichkeit und Ruhe sich erzeugen, die allein das Haus zu einer wahren Heimat für seine Bewohner machen kann. Die Nichterfüllung jener Forderungen läßt auch das geistig hochstehende Weib seine Bestimmung mehr oder weniger verfehlen. —

Für jedes Mädchen nun, welches seine weibliche Bestimmung erkannt hat und liebt, wird die Erlangung der nothdürftigsten Fertigkeit in jenen Handarbeiten auch nach Verlauf der Kinderjahre erreichbar sein; aber um eine genügende Fertigkeit und Sicherheit darin zu erlangen, bedarf es schon in der Kindheit anhaltender Übung. —

Wollte man nur stets bedenken, wie das viele Beschäftigen mit Handarbeiten aller Art, als: Nähen, Sticken, Häkeln ꝛc. der körperlichen Gesundheit höchst gefährlich werden kann! Wollte man namentlich das für die Brust und den Unterleib auf die Dauer so schädliche gebückte Sitzen vermeiden; alle Arbeiten, die den Gesichtssinn zu stark anstrengen, namentlich auch das Auge anhaltend auf bedeutungslose Punkte heften, unterlassen; alles die Augen schwächende Nähen feiner Gegenstände bei dunkler Tageszeit untersagen! Auch verdient es wohl der Erwähnung, daß die Schule, die zu allem Guten, folglich auch zur Sparsamkeit anhalten soll, die eigentlichen Luxusarbeiten, wie Tapisserie-, Perl- und Häkelarbeiten vor dem Nützlichen und Nothwendigen nicht bevorzugen darf. Auch scheint es mir, daß man nicht mechanisch arbeiten lassen, sondern das Zuschneiden, Eintheilen und Anfangen zeigen und die Gewandtheit, sich selbst helfen zu können, üben, Erfindungsgabe und geschickte Anordnung ausbilden sollte!

Es leidet aber nicht bloß der Körper durch das verkehrte Betreiben der Handarbeiten, das ganze höhere Geistesleben wird dadurch gestört.

Wir nannten es Pflicht, die Fertigkeit in Handarbeiten schon bei den Kindern mit Sorgfalt auszubilden, weil wir sie als Mittel für weibliche Berufserfüllung anerkennen mußten. Als Mittel sage ich, — aber nimmermehr als Zweck — und dazu scheint ein großer Theil des weiblichen Geschlechts sie machen zu wollen. Denn nicht um Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um die Zeit angenehm auszufüllen, sieht man Mädchen und verheirathete Frauen mit großen, mühsamen Stickereien, mit tausend überflüssigen Spielereien beschäftigt. Gönnen wir auch den Erwachsenen das Vergnügen, durch kleine Gaben Andre zu beglücken; aber — der jetzigen Ausartung eine Grenze!

Ihr Eltern! ist die Freude an den zeitraubenden, geisttödtenden und der Gesundheit oft nachtheiligen Stickerein, welche Eure Kinder Euch als Opfer ihrer Liebe, besonders zu Weihnachten, darbringen, — stets eine richtige Elternfreude? Bietet denn nicht das tägliche Leben in all' den Rücksichten und Diensten, zu denen es Anlaß giebt, Euren Töchtern einen genügenden, einen viel schöneren Wirkungskreis, in dem sie ihre kindliche Zuneigung auch äußerlich bewähren können? Und bilden nicht gerade diese alltäglichen Erweise der dankbaren Verehrung den reichsten Quell des elterlichen Glücks?

In den müssigen Stunden aber müssen die Mädchen doch die Zeit ausfüllen, damit nicht Langeweile eintritt, die Sehnsucht nach Vergnügungen erwacht und der häusliche Sinn unterdrückt wird? Langeweile? dies Gift habt Ihr also bei Euren Mädchen zu befürchten? Und die Stickereien sollen Zeit rauben, weil Eure Töchter, wenn Küche und Keller besorgt sind, nichts mit ihrer Zeit zu machen wissen? Grade solche Mädchen möchte ich nun aber — nach den in diesen Blättern dargelegten Ansichten — nicht gebildet wissen. Bei den Mädchen und Frauen, die ich meine, soll, wo das Weib (in engster Bedeutung) aufhört, der Mensch anfangen; sie sollen wahre Weiber sein, und darum über den beschränkten Kreis, in welchem sie stets mit Freuden ihre Pflichten erfüllen, hinausblicken. Nur solche Frauen werden ihren weiblichen Beruf ganz erfüllen, werden die Tiefe ihres Berufs als Gattin

und Mutter fassen können, stets in sich und außer sich eine Fülle finden, neben der die Langeweile keinen Raum hat.

Verschweigen wir im Folgenden nicht, wie auch die Einrichtung der höheren Mädchenschulen selbst und die Untüchtigkeit vieler Lehrer und Lehrerinnen sehr viel zum Mißlingen einer gründlichen, gediegenen Bildung beiträgt. Jedoch haftet auch hier vielfach die Schuld nicht bloß an der Schule und an den Lehrern, sondern an dem Staate, der weder um die hier gemeinten Schulen selbst, noch um die Ausbildung geeigneter Lehrer und Lehrerinnen sich zu kümmern pflegt.

Untersuchen wir zuerst, welche Schulen hier eigentlich in Betracht kommen.

Die städtischen Töchterschulen können ihrer Bestimmung nach, so vortrefflich sie auch an sich sein mögen, wie die in unserm Hannover, nicht die Bildung geben, welche man heut' zu Tage von den Töchtern des höheren Bürgerstandes erwartet.

Außerdem giebt es große Pensionsanstalten, in denen 20—30 Mädchen zu gleicher Zeit erzogen werden. Solche Institute haben viel Bedenkliches. Schon das kann den schädlichsten Einfluß üben, daß die Mädchen in diesen meistens von unverheiratheten Frauen geleiteten Pensionen dem wahren Familienleben entfremdet werden. Weiterhin ist es besonders schwer zu vermeiden, daß sich nicht unter einer so großen Anzahl ein gewisser Pensionsgeist festsetzt, der wenig liebenswürdige und lobenswerthe Seiten entfaltet, sondern oft in Intriguen und Täuschungen sich hervorthut, dadurch aber dem Charakter der Mädchen eine höchst bedenkliche Richtung giebt. Selbst bei der größten Sorgfalt, welche die Vorsteherinnen bei der Aufnahme der Zöglinge beobachten, wird sich dennoch dann und wann die Eine oder die Andre einschleichen, deren innerstes Wesen schon verderbt ist, und die gar leicht das Gift ihrer gemeinen Lebensansichten den Unbesonnenen ihrer Gefährtinnen mittheilt. In Gegenden, wo Eltern und Vormünder genöthigt sind, zu so eingerichteten Anstalten ihre Zuflucht zu nehmen, wird man oft sehr wohl thun, den weniger zahlreich besuchten, die noch einen trauten Familienkreis darstellen können, vor den überfüllten den Vorzug zu geben. —

Da nun aber weder die Städte noch die Regierungen Schulen gegründet haben, in denen dem weiblichen Geschlecht eine hö-

here Bildung gegeben wird, so sind Privatschulen nöthig geworden, deren sich in jeder größeren Stadt mehre befinden. Über diese haben wir hier ausführlicher zu reden.

Von Lehrern an öffentlichen Schulen sind in der neusten Zeit vielfache Angriffe auf Privatanstalten (besonders für Knaben) unternommen, — ob immer aus reinen Beweggründen oder auch wohl aus Neid auf die von den Eltern vorgezogenen Privatinstitute mag dahin gestellt bleiben. Das allgemeine Resultat aller dieser Angriffe lautet gewöhnlich dahin, daß die öffentlichen Schulen in jeder Beziehung den Vorzug verdienen. Von vorn herein kann man aber kaum annehmen, daß diese Privatschulen oder — wie man hie und da sagt — Pensionen, wenn sie wirklich so mangelhaft wären, sich behaupten würden; noch weniger ist es möglich, daß sie in dem Maaße sinken können, wie dies bei öffentlichen Schulen sehr gewöhnlich der Fall ist. Bei Privatschulen nämlich stellt sich sofort Concurrenz ein, nicht so bei den Gymnasien — selbst in einer Stadt wie Hannover (Einwohnerzahl mit Vorstädten 42,000) findet sich nur ein Lyceum, dem die Eltern — selbst wenn sie in die Tüchtigkeit der Anstalt Zweifel setzten, fast nothgedrungen ihre zum Studiren bestimmten Söhne übergeben müssen. Privatschulen dagegen werden sich nie auf die Dauer halten, falls ihre Einrichtung viel zu wünschen übrig läßt. Die Vorsteher dieser Anstalten haben daher alle Aufforderung sich tüchtig zu beweisen, namentlich auch für gute Lehrer zu sorgen; die Mode, die sich auch hier geltend macht, behauptet sich nach ihrer flatterhaften Weise nicht lange, Mangel an guter Disciplin, an edler Gesittung im ganzen Auftreten der Schülerinnen, das Vorherrschen des sogenannten Pensionstons, schlechte Lehrmethoden ꝛc. — das Alles versteckt sich nicht auf die Länge der Zeit. — Nicht selten ferner hört man gegen die Privatanstalten sagen, daß sie keine tüchtige Lehrer zu gewinnen und festzuhalten vermöchten, weil die Vorsteher derselben nur einen geringen Gehalt und keine bestimmte äußre Stellung und Geltung zu geben im Stande seien; daß die Lehrer nicht mit ganzer Seele sich der Anstalt widmen könnten, weil sie ihre Kräfte durch Privatunterricht zersplittern müßten. Darin liegt manches Wahre; indessen: treffen denn nicht die eben erwähnten Übelstände auch die Lehrer an den öffentlichen Schulen? Stellen denn der Staat und die Städte ihre Lehrer so günstig,

daß diese vor Nahrungssorgen gesichert, sich mit ganzer Seele nur ihrer Schule zu widmen brauchen? Ich meine, nichts beweis't mehr den niedrigen Standpunkt der öffentlichen Moralität, als die karge Besoldung, welche man Lehrern und Lehrerinnen zu bieten wagt. Was nun gar die „bestimmte äußre Stellung und Geltung" anbelangt, so bin ich der Meinung, daß der rechte Lehrer sich am liebsten und besten durch seine eigne Tüchtigkeit Geltung zu verschaffen sucht, jede andre aber in seinen Augen keinen sonderlichen Werth haben kann. Wohl hat dagegen der häufige Wechsel der Lehrer manches Bedenkliche; aber durch diesen Übelstand leiden die Privatschulen jedenfalls weniger als die öffentlichen durch das Beibehalten ihrer schlechten Lehrer. Die Privatschule kann wechseln, aber die öffentliche muß sich oft 10, ja 20 Jahre mit einem oder mehren untüchtigen Subjecten verderben lassen. Die Privatschule kann eine Zeitlang durch einen unerfahrenen Lehrer leiden, den sie jedoch bald zu entfernen wissen wird; dagegen kann sie sich auch vor bequemen und altersschwachen Männern schützen — und lieber ist mir der zuweilen in seinem Eifer fehlende freudige Muth junger Männer als die Bequemlichkeit oder Schwäche alter Lehrer*). Der häufigre Wechsel der Lehrer ist obendrein da wenig bedenklich, wo der Vorsteher der Anstalt die wichtigsten Lehrfächer in seiner Hand hat.

Man beantworte sich nur einmal die Frage: An welchen Anstalten finden sich die Lehrer, von denen tausend Anekdoten im Publikum bekannt sind — an öffentlichen oder an Privatschulen?

Was endlich den Vorwurf anbelangt, daß die Pensionen nicht durchzugreifen wagen und manche Zuchtlosigkeit übersehen müssen, so scheint das Publikum anders zu denken, indem nicht selten die Eltern ihre Kinder grade der Zuchtlosigkeit der öffentlichen Schulen dadurch entziehen, daß sie dieselben den Pensionen übergeben.

Wenden wir uns insbesondere zu den Erziehungs- und Bildungsanstalten für das weibliche Geschlecht! Schulen für Mädchen, die doch ihre spätre weibliche Bestimmung in der Familie

---

*) Es ist ein sonderbarer Wahn, dem Alter ohne weiteres Tüchtigkeit und Erfahrung zuzuschreiben. Es giebt sehr erfahrne Lehrer von 30 Jahren und unerfahrne, nur in ihren Irrthümern und Verkehrtheiten alt und grau gewordne von 60 Jahren.

und im Hause finden sollen, gleichen am passendsten einem erweiterten Familienkreise, wo sich die Charaktereigenthümlichkeit, überhaupt die Bedürfnisse jeder Einzelnen berücksichtigen lassen; wo mildre Disciplin herrscht, öftere und vertrautere Rücksprache über die Leitung und Behandlung der Einzelnen möglich ist. Ich setze voraus, daß sich nur Wenige in einer Klasse finden; denn eine Klasse, die 20 Schülerinnen zählt, gewährt gar nicht die Vortheile, die eine Privatschule geben soll. Weiter nehme ich an, daß sich die Kinder sowohl der männlichen als weiblichen Leitung erfreuen, daß männliche Bestimmtheit, Klarheit und Kraft so gut wie weibliche Zartheit und Milde ihre Einwirkung auf die Mädchen ausüben. Sehr wünschenswerth ist es ferner, daß sich der Vorstand der Schule mit den Eltern in persönliche Verbindung setzt, und mit ihnen voll Freimuth und Ernst das Beste der Kinder überlegt. Das mag in gewisser Beziehung lästig sein; aber thäte man es auch nur aus dem Grunde, um manche Mißverständnisse, die sich so leicht einschleichen, zu heben, so würde das allein die Mühe reichlich lohnen. —

Ihre Mängel haben freilich die Privatschulen so gut wie die öffentlichen, namentlich werden auch sie sich nur schwer vor mehr oder weniger untüchtigen Lehrern und Lehrerinnen schützen können.

Mager sagt jüngst in einer Recension ganz nach seiner Weise, die Farben stark aufzutragen, die weibliche Jugend sei dazu verurtheilt, fast immer Lehrer zu haben, die man an Knabenschulen nicht gebrauchen könne. Diese Behauptung ist sicherlich übertrieben, aber wahr bleibt es dennoch, daß man recht viele untüchtige Mädchenlehrer findet. Da nun aber die Wirksamkeit eines Lehrers sowohl im Guten als im Bösen bei Mädchen bedeutungsvoller ist als bei Knaben, so ergiebt es sich von selbst, wie sehr auch die Lehrer die mangelhafte Bildung der Mädchen mitverschulden.

Wir werden manche Lehrer antreffen, deren eignes Leben nicht der Abglanz reiner Humanität ist, die also auch nicht zu ihr hinzuführen vermögen; Andre verstehen nicht zu beleben, zu erwärmen und zu begeistern, sie wissen nichts von einem erziehenden, bildenden Unterrichte, sie sehen die Schule nur als Unterrichts-, nicht als Bildungsanstalt an. Während Einige sich bemühen, interessant zu sein und zu unterhalten, ist die Zahl derer eine weit größre, die ihren Unterricht lostrennen von aller Einwirkung auf das Gefühl,

nur Kenntnisse beizubringen suchen und so die größte Unterrichtssünde besonders beim weiblichen Geschlechte begehen, indem sie Langeweile hervorrufen. Man hört auch wohl über die Parteilichkeit der Lehrer klagen, namentlich fallen Manche in die Schwachheit, der Schönheit zu huldigen; man klagt über den barschen und groben Ton Anderer, der wie Mehlthau auf die zarten Knospen der jugendlichen Seele fällt. Der letzte Fehler vernichtet unfehlbar mit der Zeit die ganze Disciplin; denn so wie man mit Liebe und Consequenz bei Mädchen Alles erreicht, so mag der Lehrer, sobald er die feine Grenze der Zartheit und Sitte verletzt, durch Schelten und Toben sich Respekt zu verschaffen sucht, eine Opposition erwarten, die oft noch schlauer und verletzender zu ärgern versteht, als es Knaben nur möglich ist.

Die eben erwähnten Mängel der Lehrer werden jedoch, so lange Menschen Menschen bleiben, und das Ausgezeichnete namentlich auch unter Lehrern immer selten sich finden wird, zu allen Zeiten mehr oder weniger zu beklagen sein. Indessen stoßen wir bei Lehrern noch auf manche andre Gebrechen, die eine bessere Bildung beseitigen würde.

Wir müssen hier einmal wieder den einen und andern faulen Fleck unsers gepriesenen deutschen Unterrichtswesens berühren; müssen namentlich den Staat und seine Schulbehörden dringend ersuchen, zu helfen und zu bessern, wo so Manches im Argen liegt. Denn wer trägt die Schuld, daß die s. g. studirten Lehrer oft keinen Begriff haben von der Eigenthümlichkeit der Mädchenbildung — sowohl in Bezug auf Disciplin als Unterricht? Wer trägt die Schuld, daß wir noch immer keine Bildungsanstalten für die große Menge der Erzieherinnen haben? Wer trägt die Schuld, daß es allenthalben an gründlich gebildeten Lehrern des Deutschen, Englischen und Französischen fehlt? Die Gymnasien sind vielfach in derselben Verdammniß; darum können die nachfolgenden Bemerkungen allgemeiner gehalten werden.

Allenthalben finden wir auf den Gymnasien Lehrer der deutschen Sprache, die, ohne sich jemals um vaterländische Sprachwissenschaft und Literatur bekümmert zu haben, unbedenklich diesen schwierigen Unterricht übernehmen. Sie sind in dem Irrthum befangen, daß Jeder, welcher den Virgil und Homer interpretirt, mit Leichtigkeit Goethe und Schiller erklären könne. Dasselbe scheinen auch

unsre Regierungen zu glauben; denn fast keine Universität Deutschlands hat Lehrer, welche die Studirenden nicht bloß in Sprachwissenschaften und in die deutsche Literatur einzuführen vermögen, sondern auch die praktische Anweisung zur Erklärung unsrer Dichterwerke ertheilen. Es giebt auf den meisten Universitäten nicht einmal besondre Lehrstühle für deutsche Sprache und Literatur; daher die Studirenden selten Gelegenheit haben, deutsche Philologie gründlich zu betreiben. Die beiden andern neueren Sprachen theilen dasselbe Loos der Geringschätzung: nur auf sehr wenigen Universitäten ist die französische und englische Philologie besetzt. So mag denn Mager wohl Recht haben mit seiner Behauptung, daß es in den sämmtlichen deutschen Bundesstaaten nicht 30 Schulen gäbe, denen das Glück zugefallen sei, wirkliche moderne Philologen zu haben. Ein trauriges, wahrhaft beschämendes Resultat für uns Deutsche, die wir auf unser Schulwesen so stolz zu sein pflegen! — Kann es denn aber bei unsern jetzigen Einrichtungen anders sein? Wie sollten die jungen Männer trotz ihrer Vorliebe für die modernen Sprachstudien nicht größtentheils davon abgeschreckt werden, da die Schulbehörden in jedem modernen Philologen gleichsam das fünfte Rad am Wagen sehen? Der Gehalt der Lehrer des Englischen und Französischen mag vor dem Verhungern schützen, aber Nahrungssorgen wehrt er nicht ab. Ihre Stellung zu den übrigen Lehrern ist oft erniedrigend; an den Realgymnasien im Würtembergischen sollen sie — laut Nachrichten — nicht einmal der Theilnahme an den Lehrerkonferenzen gewürdigt sein. Kein Wunder daher, wenn sich recht viele schlechte Lehrer dieser modernen Sprachen finden. Wo z. B. sollen sie sich selbst beim besten Willen eine gute Aussprache, wo und wie Gewandtheit und Eleganz im Sprechen des Englischen und Französischen erwerben? Kein Wunder deshalb, wenn auch Schüler wie Schülerinnen trotz des ein ganzes Jahrzehend dauernden Unterrichts nicht zum Sprechen kommen, folglich auch nicht vor dem schnellen Vergessen des Gelernten gesichert und mit der Neigung zum Fortstudiren erfüllt sind!

Nicht minder unverantwortlich ist die fast gänzliche Vernachlässigung der praktischen Pädagogik auf den Universitäten. Es ist nur von Philologen und Philologie die Rede, von Pädagogik nur in einigen spärlichen Vorlesungen. Freilich giebt es pädago-

gische Seminare (gewöhnlich und mit Recht philologische Sem. genannt), die — sollte man erwarten — als praktische Bildungsanstalten Anleitung und Übung im Lehren als Hauptsache ansähen, unter Leitung eines erfahrnen Schulmannes ständen, der die jungen Männer auf ihre Fehler aufmerksam machte und durch eignes Vorbild die beste Unterweisung gäbe. Leider ist's nicht so, obgleich die Sache doch einfach also sein sollte! Man treibt Latein und Griechisch — darin liegt nun einmal alle philologische Weisheit beschlossen — und scheint zu glauben, daß der junge Mann mit gehöriger philologischer Gründlichkeit beladen, damit auch unmittelbar das Talent eines Lehrers erwerbe und ausbilde. Das Examen eines Schulamtskandidaten hat wieder das Ein und All', Latein und Griechisch, zum Gegenstande, darnach wird seine Lehrertüchtigkeit bestimmt.

Wollt Ihr vielleicht auf Euer Probejahr verweisen? Daß sich Gott erbarme! Die Kandidaten unterrichten allerdings, aber Keiner beachtet sie, Keiner giebt ihnen Anweisung, Keiner ist ihnen ein Vorbild — es bleibt alles dem Zufalle überlassen. Überall Philologie, aber wo Pädagogik? Überall tüchtige Philologen, aber wie viele Pädagogen? Viele einsam lebende Büchermenschen unter den Lehrern, aber wenige welterfahrne Männer! Überall Eifer Kenntnisse beizubringen, aber so wenig erziehende Elemente in der Schule!

Steht es aber also schon mit den Lehrern an den begünstigten Gymnasien, — was wird nun da vom Staate und seinen Oberschulbehörden für den Mädchenunterricht geschehen? In den meisten Staaten geschieht z. B. für Bildung von Mädchenlehrern und Lehrerinnen durchaus gar nichts. Ich glaube nicht, daß es irgend einem Professor, der Pädagogik lies't, aufgetragen ist oder einfällt, ausführlich den Unterricht in Mädchenschulen zu besprechen. Wo sind namentlich auch die Anstalten zur Bildung von Lehrerinnen? So viel ich weiß, haben nur Berlin und Posen (Prag?) solche Anstalten. Wie anders aber können wir von der Legion der unfähigen, unerzogenen Erzieherinnen befreit werden, die bei den ersten der ihnen anvertrauten Kinder mit ihrem Experimentiren beginnen und nach zehn Jahren wohl an Alter aber wenig an pädagogischer Erfahrung zugenommen haben? *)

*) Mit Geringschätzung sieht der deutsche Schulmeisterdünkel auf das französische und englische Unterrichtswesen herab, und doch könnten wir von diesen praktischen Nationen auch in diesem Punkte Manches

Eben dieselbe Gleichgültigkeit gegen den höheren Mädchenunterricht beweis't der Staat auch auf andre Weise.

Dem Staate nämlich gebührt das Aufsichtsrecht über den Unterricht. Es kann ihm nicht gleichgültig sein wer da lehrt, was und wie gelehrt wird. Daher muß der Staat darüber wachen, daß Niemandem die Erlaubniß zur Gründung einer Privatschule ertheilt wird, der nicht seine wissenschaftliche Befähigung documentiren kann, für dessen Sittlichkeit nicht die allgemeine Stimme spricht. Außerdem sollte er sein Beaufsichtigungsrecht so weit ausdehnen, daß er sich sowohl von der Tüchtigkeit aller Lehrer und Lehrerinnen, welchen die Privatschulen den Unterricht übertragen wollen, überzeugt, als auch sich die Lehrpläne dieser Schulen vorlegen läßt und öffentlich anerkennt. Das Letztere ist schon deshalb wünschenswerth, damit die Schulen vor der Willkür mancher Eltern, die bald Dieses bald Jenes abgeändert wissen möchten, gesichert sind. Indessen: wo Rechte sind, da sind auch Verpflichtungen. Seine Anerkennung sollte der Staat tüchtigen Privatschulen dadurch zu erkennen geben, daß er den größten

lernen. So muß z. B. in Frankreich jede Erzieherin, ehe sie die Erlaubniß zur Gründung einer Pension erhält, drei Examina bestehen. Über eine solche Prüfung, die öffentlich abgehalten wird, theile ich aus einem pariser Briefe Folgendes mit. Wenn sich mehre junge Mädchen zum Examen gemeldet haben, so beginnt das Ganze mit einer Vorprüfung, indem sie einen Aufsatz ausarbeiten und die Sprachfehler eines andern, der ihnen diktirt wird, aufsuchen müssen. Je nach der Lösung dieser Aufgaben werden sie angenommen oder abgewiesen. Das gestrige Examen, dem ich beiwohnte, war das erste solcher Angenommenen. Es erstreckte sich auf Geometrie, Rechnen und biblische Geschichte. Fünf wurden geprüft, zwei abgewiesen. Im zweiten Examen wird in der französischen Geschichte, Physik ꝛc. geprüft. Der Kreis der verlangten Kenntnisse ist allerdings eng gezogen, aber man fordert ziemliche Gründlichkeit, so daß das bestandene Examen immer für eine gewisse Tüchtigkeit bürgt. Diejenigen, welche das erste Examen bestanden haben, erhalten ein Diplom, welches ihnen die Berechtigung ertheilt, Sousmaitresse in einer Pension zu werden. Mademoiselle S. hat ihr Diplom aus der Provinz, aus Orleans. Da man dies aber hier nicht gelten lassen wollte, entschloß sie sich, ihre Examina nochmals zu machen. Vor sechs Wochen hatte sie das Unglück nicht durchzukommen, sie arbeitet deshalb auf's neue. Eine gewisse Bitterkeit gegen Einrichtungen, die so wenig Werth auf das Wesentlichste, auf Charakter und Erfahrung legen, blickt bei ihr durch.—

Mangel derselben dem Mangel an Lehrmitteln, Sammlungen 2c. abzuhelfen sucht.

Ich fürchte nun freilich, daß der Staat für dergleichen gerechte Forderungen — wie tüchtige Vorbereitung von Lehrern und Lehrerinnen für den höheren weiblichen Unterricht, — für dergleichen fromme Wünsche — wie Unterstützung der Privatschulen — kein Ohr haben wird, mehr schon für die Ausübung seiner Berechtigung, auch die Privatschulen seiner Beaufsichtigung zu unterwerfen. Ich gestehe gern, daß ich den Staat lieber in seiner bisherigen Gleichgültigkeit gegen die höhere weibliche Bildung beharren sehen möchte, als wenn er sein Beaufsichtigungsrecht zugleich zu einer Bevormundung der Privatschulen benutzen sollte. In Preußen z. B. greift der Staat schon auf eine Weise in die Privaterziehung ein, die sich allenfalls für Sparta eignete, aber nicht für den deutschen Staat, der durch sein gutes und schlechtes Beispiel unendlich großen Einfluß auf alle kleineren Staaten Deutschlands ausübt. Wir haben überhaupt in den letzten drei Jahrzehenden für die Schulen so viel Unheil von den Schulbehörden vieler Länder ausgehen sehen, so viele verunglückte Versuche, so viele Veränderungen und Verschlechterungen, die sich für Verbesserungen ausgaben, erlebt, daß die Privatschulen sich ihrer freien Bewegung freuen mögen und gern auf alle Unterstützung verzichten werden, wenn sie nur mit den Verbesserungsprojekten der oberen Behörden in Gnaden verschont bleiben *).

Wie traurig und armselig die Schulbücher für den Mädchenunterricht sind, mag ich nicht weitläuftig auseinandersetzen; es ließe sich viel, recht viel darüber sagen, aber nicht ohne persönliche Angriffe, darum schweige ich lieber. Es fehlt fast ganz an Werken, welche die verschiedenen Unterrichtsgegenstände gründlich behandeln; selbst die Auswahl an Lehrbüchern ist sehr spärlich und die Werke selbst trotz mehrfacher Auflagen überaus mangelhaft.

*) Nur ein Beispiel. Man lese: das Gymnasial-Schulwesen in Baiern zwischen den Jahren 1824 und 1843. Von Roth, Dr. theol. und Ephorus des evangelisch-theologischen Seminars zu Schönthal. Stuttgart, Liesching, 1845. Solch' Experimentiren, solche Schulverordnungen, von denen die eine der andern widerspricht, die eine die andre aufhebt, kurz solche Sünden mögen allerdings nur in Baiern möglich sein!!

Schließen wir hiemit das Register der Fehler und Sünden, durch welche sowohl das Haus als die Schule, sowohl Eltern als Lehrer und Staatsbehörden dem Gelingen einer wahrhaften Humanitätsbildung des weiblichen Geschlechts hinderlich sind. —

Dürfen wir schon in der nächsten Zeit auf günstigere Resultate hoffen? Täuschen wir uns ja nicht über den Erfolg der redlichsten Bemühungen! Vernichtet werden sie nicht bloß durch den eiteln, schlaffen Sinn vieler Mädchen, sondern auch durch viele kluge Väter und Mütter, die, um ihren Töchtern ein vermeintlich besseres Kapital zu hinterlassen als die flüchtige Bildung, lieber die Kosten sparen, ihre Töchter recht praktisch bilden und nur durch den Zwang der Mode überwunden für dieselben auf jenen Flitterstaat des Wissens, der die ärgsten Blößen bedeckt, Bedacht haben. Ich spreche mit Euch: „Recht praktisch müssen die Mädchen werden;“ — aber ich sehe diese praktische Bildung nur zum geringen Theil in dem gründlichen Verstehen des Haushalts erreicht. — Außerordentlich praktisch vielmehr scheint es mir zu sein, die Mädchen zu wissenden, selbstdenkenden und willenskräftigen Wesen heranzubilden, die mit Klarheit ihre Stellung begreifen, sich in das geistige Leben des Mannes hineinleben, mit Freudigkeit seinen für gut und recht erkannten Willen ehren, und durch ihre Bildung befähigt sind, die Erziehung ihrer Kinder sicher zu leiten.

Zu den Gegnern einer gründlicheren Bildung des weiblichen Geschlechts können wir ferner auch eine große Klasse von Männern rechnen, die in den Frauen Sklavinnen ihres Willens, ihres Wissens und ihrer Ansichten haben wollen und eher von ungebildeten Frauen geduldige Ergebung und Unterwürfigkeit erwarten als von gebildeten. Und doch wie verkehrt! Der Stolz einer gebildeten liebenden Frau besteht gerade in der Abhängigkeit von ihrem Manne, an dem sie mit Verehrung hinaufsieht. Freilich nur so liebt sie ihre Abhängigkeit, denn nicht aus Noth, sondern freiwillig lehnt sie sich an den Mann. Ungebildete Frauen aber, von denen sich die Männer nur Nachgiebigkeit versprechen, winden ihren Eheherren viel leichter das Scepter aus der Hand, denn gegen ihre Launen und ihren Eigensinn kämpfen auch die besten Gründe vergebens. — Gewisse „feine“ Herren, welche die Frauen nur wie zur Lust der Augen, zum Vergnügen und zum nichtigen

Spiel geschaffen ansehen, werden eine tiefre Bildung des weiblichen Geschlechts verwünschen, weil sie bei gebildeten Frauen, welche reine Hochachtung fordern, mit ihren Galanterieen nicht ausreichen. Denn eine gebildete Frau nimmt jede Schmeichelei für das, was sie ist, für eine Grobheit. Könnt Ihr Herren solche Weiber nicht gebrauchen, sind sie Euch unbequem, nun, so fragt Euch doch beiläufig, ob Ihr wohl wahrhafte, solcher Frauen würdige Männer seid? Schämt Euch wenigstens, daß Ihr in den Herzen schwacher Weiber dem gefährlichen Cultus der Schönheit und Koketterie Altäre errichtet und die verderblichsten Feinde im weiblichen Gemüthe, Eitelkeit und Gefallsucht, zu wecken sucht. Wißt Ihr Euch wirklich nicht ernstlicher und ehrenwerther um ihr Loos zu bekümmern, als daß ihr gefährliche Gefühle, die das wirkliche Leben oft so wenig befriedigt, in ihnen aufregt? Wißt Ihr ihnen nichts zu reichen, was in jeder Lage, unter allen Verhältnissen, in jedem Alter, auch in den Jahren, wo äußrer Reiz keinen Einfluß mehr üben kann, ausdauert?

Der zahllosen Schaar von Frauen, die über das eitle und unnöthige viele Wissen und Lernen der Mädchen erbittert sind, habe ich kein Wort der Verständigung zu sagen. Mit ihnen spreche ich freilich: die jetzige Weise taugt nicht; das gewöhnliche Resultat der heutigen höheren Mädchenbildung ist der auf sie verwandten Zeit und Mühe, ist des vielen dafür ausgegebenen Geldes nicht werth. Aber ich blicke nicht rückwärts, wie sie, sondern vorwärts, ich will nicht ein geringeres Maß der Bildung sondern ein höheres. Übrigens — wie gesagt, für solche Frauen habe ich kein Wort der Verständigung; es hieße in den Wind reden, wenn ich sie für eine Sache gewinnen wollte, die sie weder begreifen noch zu würdigen wissen, die sie unabsichtlich oder absichtlich stets mit jener Halbbildung verwechseln würden. — Fürchtet Ihr, die höhere Bildung möchte Euren Töchtern die Lust und die Neigung zu häuslichen Geschäften rauben? Das steht ja ganz in Eurer Hand, Ihr Mütter! Leitet Ihr Eure Töchter schon früh zu kleinen Dienstleistungen an, weckt Ihr nur den so tief in ihnen liegenden Sinn für weibliche Berufsarbeiten, geht Ihr namentlich mit dem besten Beispiele ihnen voran, so werdet Ihr eher zu sorgen haben, daß nur nicht die geschäftige Martha die sinnende Maria in ihnen unterdrücke.

Sprecht Ihr: Aber die Last des Lernens wird dann noch drückender, die Gesundheit der Mädchen ist dann noch größeren Gefahren ausgesetzt, — so antworte ich: Ist denn das Lernen nur eine Last? — Wird überhaupt die Bildung hauptsächlich im vielen Wissen gesucht? Ist nicht vielmehr in mehren Punkten auf Vereinfachung des Gedächtniß=Wissens, auf tiefre Durchbildung des Verstandes und des Willens, auf ein Emporheben der Frauen aus beschränktem und niedrigem Gesichts= und Ideenkreise gedrungen?

Das aber ist die einzig wahre und ächte Emancipation des weiblichen Geschlechts, diese Erlösung von Unselbstständigkeit und Schwäche, diese Errettung aus dem Verkommen in den kleinlichsten Interessen des alltäglichen Lebens. Die Frauen sind geborne Beschützerinnen alles Schönen und Edlen; darum thun wir das Unsre, damit sie zur Ausübung ihres Schirm= und Schutzrechts gelangen. Laßt uns ihnen eine gründlichere Humanitätsbildung geben, als es bisher meistens geschehen ist, und sicher: die Welt wird nicht ärmer an weiblichen Tugenden, das ächt Weibliche vielmehr wird sich in dem ächt Menschlichen verklären.

Gedruckt bei Ph. C. Göhmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seinecke, Ferdinand

Die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts

Bd.: 1

Hannover 1846

Paed.th. 5415-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764323-4